

PETER SCHÖTTLER

Das Max-Planck-Institut für Geschichte im historischen Kontext

Die Ära Heimpel

Preprint 2



gmpg

FORSCHUNGSPROGRAMM
GESCHICHTE DER
MAX-PLANCK-GESELLSCHAFT

PETER SCHÖTTLER

Das Max-Planck-Institut für Geschichte im historischen Kontext

Die Ära Heimpel

Preprint 2

Alle Rechte beim Autor/bei der Autorin

Bezugsadresse: Forschungsprogramm Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft

Boltzmannstr. 22

14195 Berlin

Ergebnisse des Forschungsprogramms Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft

Preprint 2

Herausgegeben von Florian Schmaltz, Jürgen Renn, Carsten Reinhardt und Jürgen Kocka

Erscheinungsjahr: 2017

Ort: Berlin

ISSN: 2511-1833

Veröffentlicht unter Creative-Commons-Lizenz by-nc-sa 3.0 Deutsch

<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/de>

DOI: 10.17617/2.2426641

Das Max-Planck-Institut für Geschichte im historischen Kontext

Die Ära Heimpel

I. Gründe, Hintergründe und ein charismatischer Direktor	5
II. Ein kleines, unkompliziertes Haus	17
III. Institut, Beirat und Max-Planck-Gesellschaft	20
IV. Die Neuzeit-Abteilung als Motor	33
V. Heimpels Nachfolger	44
VI. Vorläufiges Resümee und Ausblick	46
Zeitleiste Max-Planck-Institut für Geschichte	48
Dokument: Ein Briefwechsel zwischen Gerhard Ritter und Hermann Heimpel 1958	51
Archivalien	58
Bibliographie	59
Personenregister	71

Der vorliegende Preprint enthält eine erste, vorläufige und in vieler Hinsicht unvollständige Skizze zur Geschichte des Göttinger Max-Planck-Instituts für Geschichte im Kontext und im Blick auf eine Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft als solcher. Diese Skizze, die sich zunächst auf die Gründung und die ersten fünfzehn Jahre des Instituts – also die Ära Heimpel – konzentriert, wird hiermit zur Diskussion gestellt. Ein zweiter Teil ist in Vorbereitung.

Der Verfasser dankt allen Mitgliedern des Forschungsprogramms für Kritik und Hinweise.

Abkürzungen

MPG: Max-Planck-Gesellschaft

MPIG: Max-Planck-Institut für Geschichte

MHFA: Mission Historique Française en Allemagne

JMPG: Jahrbuch der MPG

MMPG: Mitteilungen der MPG

AMPG: Archiv der MPG

BAB: Bundesarchiv Berlin

BAK: Bundesarchiv Koblenz

DLAM: Deutsches Literaturarchiv Marbach

UAH: Universitätsarchiv Heidelberg

Da gibt es in Göttingen ein Max-Planck-Institut für Geschichte – sollte das nicht ein historisches Jahrhundert sein, in dem eine fast rein naturwissenschaftlich gerichtete Gesellschaft ein historisches Institut gründet?

Hermann Heimpel¹

Das Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen war ein kleines Institut – das kleinste geisteswissenschaftliche Forschungsinstitut der Max-Planck-Gesellschaft. Doch zwischen seiner Eröffnung 1956 und seiner definitiven Schließung 2006 entfaltete es eine große Wirkung, in Deutschland und international. Bis heute wird es in vielen wichtigen Fachdiskussionen erwähnt, und seine Mitglieder und Publikationen werden noch immer häufig zitiert. Im Unterschied etwa zum Starnberger Max-Planck-Institut zur Erforschung der Lebensbedingungen der wissenschaftlich-technischen Welt, das 1970 gegründet und schon 1981 abgewickelt wurde, gilt das Göttinger Institut als überaus erfolgreich, und viele Historiker und Historikerinnen in Deutschland, den USA, in Frankreich und anderswo trauern ihm bis heute nach.

Was kennzeichnete dieses besondere Institut? Wie kam es zu seiner Gründung? Woher bezog es seine Dynamik, und worin bestand sein Beitrag zum Aufschwung und zur Entfaltung der deutschen Geschichtswissenschaft in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts? Wie verhielten sich das Institut und die Max-Planck-Gesellschaft zueinander, und welche Umstände führten schließlich zur Schließung? Das sind einige der Fragen, denen in dieser Studie nachgegangen werden soll.

I. Gründe, Hintergründe und ein charismatischer Direktor

Als das Max-Planck-Institut für Geschichte am 1. April 1956 in der Göttinger Judenstraße seine Arbeit aufnahm und noch einmal am 13. Juli 1957, als das neu errichtete Gebäude am Hohen Weg (später umgenannt in Hermann-Föge-Weg) mit einem Festakt in Anwesenheit des Bundespräsidenten Theodor Heuss eröffnet wurde, war von Seiten der Max-Planck-Gesellschaft von einer „Wiedererrichtung“ die Rede.² In der Tat hatte es schon in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft von 1917 bis 1944 ein solches Geschichtsinstitut gegeben – das „Kaiser-Wilhelm-Institut für deutsche Geschichte“ –, das jedoch mit dem Tod seines Direktors, Geheimrat Professor Paul

¹ Hermann Heimpel: *Kapitulation vor der Geschichte? Gedanken zur Zeit*. 3. erw. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1960, 48.

² Beschluss der MPG v. 25. März 1955. Das wurde auch in der Institutssatzung so fixiert (AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 2). Vgl. auch die handschriftliche Institutschronik, die zugleich als Gästebuch diente (ebenda, Nr. 1) sowie das nach der Eröffnung publizierte Sonderheft der „Mitteilungen“ der MPG mit zahlreichen Fotos: MMPG 1958, H. 1, 61 Seiten. Weitere ausführliche Selbstdarstellungen, in denen diese Genealogie referiert wird, in: JMPG 1961, II, 328–350; JMPG 1994, 591–597.

Fridolin Kehr, auch aufgrund der Kriegsumstände, aufgelöst worden war.³ Dieses Institut, das ebenso wie die *Monumenta Germaniae Historica* in Nebenräumen der Berliner Staatsbibliothek Unter den Linden untergebracht war, hatte sich allerdings auf wenige Forschungs- oder Editionsprojekte beschränkt (*Germania Sacra*, Edition der Korrespondenz Karls V., Edition der Briefe Wilhelms I.), so dass es im Nachhinein eher als ein Element innerhalb des von Kehr in Personalunion geleiteten Forschungsverbundes betrachtet wurde, da dieser außerdem noch Generaldirektor der Preußischen Archive, Präsident der *Monumenta* und Direktor des Preußischen Historischen Instituts in Rom war. Indem sich die Max-Planck-Gesellschaft auf dieses Vorbild berief, knüpfte sie – wie auch in anderen Fällen – an die Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft an, während die aktuellen Hintergründe und Motive der Institutsgründung eher verdeckt blieben.

Das zeigte sich schon nach wenigen Jahren, als der Münsteraner Volkskunde-Professor, Prälat Georg Schreiber, der als CDU-Politiker und Senator der Max-Planck-Gesellschaft großen Einfluss besaß,⁴ hinsichtlich der „Genesis“ des Instituts seine eigene Sichtweise gegenüber der Darstellung in den *MPG-Mitteilungen*⁵ zum Ausdruck brachte: „Es war nicht leicht, diese Gründung im Senat zum Gesprächsstoff zu machen“, schrieb er im April 1958 an den MPG-Präsidenten Otto Hahn.⁶ Nur „durch wiederholte Hinweise gelang es schließlich, eine Kommission einzusetzen, deren Leitung dem Unterzeichneten zufiel.“ Diese Funktion und überhaupt seine vielfältigen Bemühungen seien in den *Mitteilungen* leider vergessen worden. Denn am Anfang habe weder über den Standort Göttingen noch über die Person des Direktors, Hermann Heimpel, Einigkeit bestanden; auch Frankfurt am Main, Tübingen und „im besonderen auch München“ seien im Gespräch gewesen. Im Namen des Präsidenten antwortete darauf Generalsekretär Benecke: Die „Vorgeschichte des Instituts“ wäre in der Tat „unrichtig dargestellt“, wenn man nur die Reden betrachten würde, „die bei der Einweihung des Hauses in Göttingen gehalten worden sind.“⁷ Er zitierte deshalb aus einem Bericht in den *Mitteilungen* vom März 1955, in dem Schreibers Verdienste um die „Wiedererrichtung eines Instituts für Geschichte und damit auch [um] die Verstärkung der Geisteswissenschaftlichen Sektion der Max-Planck-Gesellschaft“ aus-

3 Vgl. Hermann Heimpel: „Paul Fridolin Kehr.“ *MMPG* 1961, H. 1, 45–49. Dazu ausführlich: Wolfgang Neugebauer: „Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Deutsche Geschichte im Zeitalter der Weltkriege.“ *Historisches Jahrbuch* 113 (1993), 60–97; Michèle Schubert: „Zum Wirken Paul Fridolin Kehrs für ein deutsches historisches Zentralinstitut oder: Der lange Weg zum Kaiser-Wilhelm-Institut für Deutsche Geschichte.“ In: Bernhard vom Brocke und Hubert Laitko (Hg.): *Die Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft und ihre Institute. Studien zu ihrer Geschichte*. Bd. I: Das Harnack-Prinzip. Berlin: de Gruyter 1996, 423–444. Ein kritisches Porträt dieser schillernden Gelehrtenfigur zeichnet: Horst Fuhrmann: *Menschen und Meriten. Eine persönliche Porträtgalerie*. München: Beck 2001, 174–212.

4 Vgl. Georg Schreiber: *Deutsche Wissenschaftspolitik von Bismarck bis zum Atomwissenschaftler Otto Hahn*. Köln: Westdeutscher Verlag 1954. Zu dieser Schlüsselfigur der katholischen Wissenschaftspolitik, mit der Heimpel, wie wir noch sehen werden, mehrfach Konflikte hatte, siehe: Rudolf Morsey: „Georg Schreiber, der Wissenschaftler, Kulturpolitiker und Wissenschaftsorganisator.“ *Westfälische Zeitschrift* 131/132 (1981/1982), 121–159, sowie Rudolf Morsey: *Die Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft. Streiflichter ihrer Geschichte*. Paderborn: Schöningh 2009, 15ff.

5 *MMPG* 1955, H. 3, 131. Gemeint war offenbar die beiläufige Ankündigung der Institutsgründung im Eröffnungsvortrag des Bundespräsidenten Heuss auf der Hauptversammlung der MPG in Trier.

6 Georg Schreiber an Otto Hahn, 1. 4. 1958, *AMPG*, II. Abt., Rep. 66, Nr. 1295. Daraus die unmittelbar folgenden Zitate.

7 Otto Benecke an Georg Schreiber, 24. 6. 1958, *AMPG*, II. Abt., Rep. 66, Nr. 1295. Daraus die unmittelbar folgenden Zitate.

drücklich hervorgehoben wurden, und ergänzte dies durch den Hinweis, dass er selbst 1953 zunächst die Idee gehabt habe, ein „Max-Planck-Institut für Europäische Kulturgeschichte“ zu gründen und als Direktor an den Schweizer Gelehrten Carl Jacob Burckhardt gedacht habe. Doch ein Kontakt mit Burckhardt kam nicht zustande, und „ein Gespräch mit Heimpel brachte zutage, daß Burckhardt wohl zu alt sein würde, um diese Aufgabe noch zu übernehmen“. Daraufhin entstand aus „mehreren Gesprächen mit Heimpel [...] bei mir die Idee des Max-Planck-Instituts für Geschichte unter Heimpel in Göttingen. Mit dieser Idee kam ich zu Ihnen“.

Tatsächlich scheint der Gedanke an ein Geschichtsinstitut in der Max-Planck-Gesellschaft schon bald nach deren Gründung – die ja intern als modifizierte Neugründung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft betrachtet wurde⁸ – von verschiedenen prominenten Historikern ins Gespräch gebracht worden zu sein. Belegt sind entsprechende Äußerungen des Kölner Mediävisten Peter Rassow⁹ und vor allem des Göttingers Hermann Heimpel, der ab 1949 mit vielen Fachkollegen und Kulturpolitikern darüber korrespondierte.¹⁰ Da es von vornherein um ein kleines Institut ging – und noch bei der Einweihung des Gebäudes 1957 war nur von „etwa zehn“ Mitarbeitern die Rede¹¹ –, wird man diese Überlegungen auch im Zusammenhang mit den allgemeinen Bemühungen um Wiederherstellung guter wissenschaftlicher Arbeitsbedingungen nach den Zerstörungen des Krieges sehen müssen,¹² wobei dem möglichen Institutsdirektor natürlich eine attraktive, herausgehobene Position in Aussicht stand. Dennoch wurde diese Gründung zum Gegenstand langwieriger Verhandlungen.¹³ Im zersplitterten wissenschaftspolitischen Feld jener Jahre waren nämlich nicht nur die Ressourcen knapp, sondern alles musste im föderalen Wettbewerb erst mühsam ausgehandelt werden. Auch nach dem Königsteiner Abkommen von 1949 hielt dieses Tauziehen an.¹⁴ Konkret ging es darum, welche Bundesländer für das neue Geschichtsinstitut bezahlen und in welcher Universitätsstadt es angesiedelt werden sollte. Außerdem wurde eingewandt, dass es längst andere Einrichtungen gab,

8 Siehe allg. Dieter Hoffmann, Birgit Kolboske und Jürgen Renn: „*Dem Anwenden muss das Erkennen vorausgehen*“. *Auf dem Weg zu einer Geschichte der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft*. Berlin: epubli 2014 (mit weiterer Literatur).

9 Siehe: Peter Rassow: Denkschrift über die Errichtung eines Instituts für Geschichtsforschung der Max-Planck-Gesellschaft (1951), BAK, N 1228, Nachlass Rassow, Nr. 67. Ebenda mehrere darauf bezogene Korrespondenzen zwischen Rassow und dem Kölner Rektor Wessels, dem CDU-Abgeordneten und MPG-Senator Hermann Pünder sowie dem Ministerialdirigenten im nordrhein-westfälischen Kultusministerium Hans von Heppe.

10 Siehe: Hermann Heimpel an Otto Hahn, 28.5.1949; Abschrift der Antwort Otto Hahns, 27. 7. 1949, AMPG, II. Abt., Rep. 66, Nr. 1293.

11 Hermann Heimpel, Rede bei der Einweihung des MPIG, Ts., 13. 7. 1957, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 2; gedruckt in: MMPG 1958, 7.

12 Winfried Schulze spricht in diesem Zusammenhang von einer regelrechten „Gründerzeit“ der Institute und Arbeitskreise. Winfried Schulze: *Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945*. München: Oldenbourg 1989, 228.

13 Die Gründung und Vorgeschichte des MPIG wurden bereits mehrfach, auch anhand von Aktenmaterial, dargestellt: Schulze, *Deutsche Geschichtswissenschaft*, 1989, 242–252; Werner Rösener: *Das Max-Planck-Institut für Geschichte (1956–2006). Fünfzig Jahre Geschichtsforschung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2014, 24–43; Hans-Christof Kraus: „Gründung und Anfänge des Max-Planck-Instituts für Geschichte in Göttingen.“ In: Jürgen Elvert (Hg.): *Geschichte jenseits der Universität. Netzwerke und Organisationen in der frühen Bundesrepublik*, Stuttgart: Steiner 2016, 121–139.

14 Vgl. Kurt Pfuhl: „Das Königsteiner Staatsabkommen.“ MMPG 1959, H. 5, 285–294 (K. Pfuhl war bis 1978 Institutsbetreuer seitens der MPG); Maria Osietzki: *Wissenschaftsorganisation und Restauration. Der Aufbau außeruniversitärer Forschungseinrichtungen und die Gründung des westdeutschen Staates 1945–1952*. Köln: Böhlau 1984, 238 ff.

die ähnliche Forschungs- und Editionsarbeiten wahrnahmen und gerade erst mühsam wieder errichtet worden waren, wie etwa die *Monumenta Germaniae Historica* oder die *Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften*, beides ehrwürdige, aus dem 19. Jahrhundert stammende Forschungsinstitutionen.¹⁵ Und gab es nicht auch mehrere völlig neue Institute wie das *Institut für Europäische Geschichte in Mainz*, die *Kommission zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien* in Bonn oder das auf die jüngste Vergangenheit spezialisierte *Institut für Zeitgeschichte* in München, die sich ebenfalls als Forschungseinrichtungen anboten, die von der Max-Planck-Gesellschaft – warum eigentlich nicht? – hätten übernommen oder mit ihr hätten assoziiert werden können?¹⁶ Ganz zu schweigen von zahlreichen „Historischen Kommissionen“ in den Ländern oder den Nachfolgeinstitutionen der „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften“ – wie dem *Johann Gottfried Herder-Forschungsrat* in Marburg oder der *Arbeitsgemeinschaft für westdeutsche Landes- und Volksforschung* in Bonn –, die unter dem finanziellen Schirm des Bundesministeriums für gesamtdeutsche Fragen schon bald nach dem Krieg wieder zu arbeiten begannen und Tagungen durchführten.¹⁷

In diesem Feld außeruniversitärer historischer Forschung musste sich das neue Projekt behaupten. Am Anfang lehnten es die Kultusminister von Bayern und Rheinland-Pfalz deshalb auch ab.¹⁸ Außerdem gab es Bemühungen, das Institut mitsamt seinem Direktor nach Nordrhein-Westfalen – in die neue Bundeshauptstadt – zu locken.¹⁹ Auch Prälat Schreiber, der unter anderem Vorsitzender der *Historischen Kommission für Westfalen* war, favorisierte eigentlich diese Lösung, während Heimpel im Briefwechsel mit Rothfels, der seinerseits für Tübingen plädierte,

15 Vgl. Lothar Gall und Rudolf Schieffer (Hg.): *Quelleneditionen und kein Ende? Symposium der Monumenta Germaniae Historica und der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München, 22./23. Mai 1998*. München: Oldenbourg 1999; Lothar Gall (Hg.): „...für deutsche Geschichts- und Quellenforschung“. *150 Jahre Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften*. München: Oldenbourg 2008.

16 Tatsächlich wurde bei der Gründung des Deutschen Historischen Instituts in Paris, das 1958 zunächst nur eine winzige „Forschungsstelle“ bildete, deren Direktor als Ordinarius in Mainz lehrte und wohnte, erwogen, das ganze Projekt dem Göttinger MPIG zuzuordnen. Das berichtete Heimpel auf der 1. Beiratssitzung des MPIG am 18.12.1956, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 44. Siehe ausführlich: Ulrich Pfeil (Hg.): *Vorgeschichte und Gründung des Deutschen Historischen Instituts Paris. Darstellung und Dokumentation*. Ostfildern: Thorbecke 2007. Schon vorher wurde auf Seiten der Ministerialbürokratie über eine institutionelle Verbindung zwischen dem MPIG und dem Mainzer Institut für Europäische Geschichte nachgedacht (Martin Göhring an Hermann Heimpel, 1.10.1955, AMPG, III. Abt., ZA 38 [NL Heimpel], Nr. 16). Allerdings dürfte so etwas mit den damaligen Usancen der MPG kaum in Einklang zu bringen gewesen sein. Jahrzehnte später jedoch hat es vergleichbare Brückenköpfe gegeben, als nach der Wiedervereinigung „Arbeitsgruppen“ des Göttinger MPIG zur ostelbischen Geschichte unter der Leitung von Jan Peters in Potsdam und zur Historischen Anthropologie unter der Leitung von Hans Medick und Alf Lüdtke in Erfurt eingerichtet wurden.

17 Vgl. Eduard Mühle: *Für Volk und deutschen Osten. Der Historiker Hermann Aubin und die deutsche Ostforschung*. Düsseldorf: Droste 2005, 39 ff.; Thekla Kleindienst: *Die Entwicklung der bundesdeutschen Osteuropaforschung im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Politik*. Marburg: Herder-Institut 2009. Eine Schlüsselfigur bildete dabei der Staatssekretär im gesamtdeutschen Ministerium Franz Thedieck. Dazu jetzt: Christoph Brüll: „Franz Thedieck (1900–1995) – ‚Zeitgenosse des Jahrhunderts.‘“ *Historisch-Politische Mitteilungen* 20 (2013), 341–370 (359 ff.).

18 Senat der MPG, 24. 2. 1956, AMPG, II. Abt., Rep. 66, Nr. 1294.

19 Dies geht z. B. aus einem Schreiben Hermann Heimpels vom 5. August 1955 an den Abteilungsleiter im Düsseldorfer Kultusministerium, Hans von Heppel, hervor, der ihn offenbar als Nachfolger von Walther Holtzmann nach Bonn berufen wollte; AMPG, II. Abt., Rep. 66, Nr. 1294. Heimpel beruhigte jedoch die nordrhein-westfälische Regierung, indem er versicherte, viele Forschungsaufgaben des neuen Instituts würden dezentral durchgeführt und nicht zuletzt das große Programm der *Germania Sacra* würde von Münster aus durch Josef Prinz koordiniert werden.

offen erklärte, dass er als „Gross-Städter“ nicht gerne „die eine Kleinstadt mit der anderen vertauschen“ wolle. Kurzum, er sehe für sich nur zwei Möglichkeiten: entweder München oder Göttingen.²⁰ Umso wichtiger war es am Ende, dass das Land Niedersachsen sich bereit erklärte, aus eigenen Mitteln ein neues Institutsgebäude zu errichten. Bei dessen Einweihung bedankte sich dann auch der neue Direktor, der ja selbst Münchner war²¹ und sowohl im Krieg als auch danach mehrfach die Hoffnung gehegt hatte, in seine Heimatstadt berufen zu werden,²² indem er sein Institut mit der berühmten, 1858 durch Leopold von Ranke angeregten und vom bayerischen König gegründeten *Historischen Kommission* verglich: Jetzt geschehe es „zum zweiten Mal in der Geschichte der deutschen Geschichtsforschung, daß ein einzelnes deutsches Land ein Institut gründet, das im Rahmen der Universalgeschichte vornehmlich der Pflege deutscher Geschichte im Ganzen dient. [...] Nun ist es das junge Land Niedersachsen, das der allgemeinen deutschen Geschichtsforschung eine neue Stätte bereitet hat.“²³

Tatsächlich war es aber nicht nur Niedersachsen, sondern vor allem Göttingen als Wissenschaftsstandort und Heimpel als Göttinger Ordinarius, die den Ausschlag gaben, das Institut an genau diesem Ort zu gründen. Zum einen war gemäß dem „Harnack-Prinzip“ die Wahl des Direktors für die Max-Planck-Gesellschaft von entscheidender Bedeutung; ihm allein sollte die Gestaltung und Ausrichtung eines neuen Instituts anvertraut werden.²⁴ Außerdem war Heimpel, der schon frühzeitig als bestmöglicher Kandidat ins Auge gefasst wurde, als Ordinarius in Göttingen angesiedelt, einer berühmten Universitätsstadt, in der sich damals ‚zufällig‘ auch der Hauptsitz der Max-Planck-Gesellschaft befand.²⁵ Alle Akteure kannten sich also bestens, manche, wie Heimpel und der Physiker Carl Friedrich von Weizsäcker, der 1955 als Mitglied der „Senatskommission für geisteswissenschaftliche Angelegenheiten“ über die Gründung mit zu entscheiden hatte, sogar aus gemeinsamen Tagen an der „Reichsuniversität Straßburg“. (Wir kommen gleich darauf zurück.)

20 Hermann Heimpel an Hans Rothfels, 11. 4. 1955, BAK, NL Rothfels, N 1213, Nr. 1.

21 Siehe seine Autobiographie: Hermann Heimpel: *Die halbe Violine. Eine Jugend in der Haupt- und Residenzstadt München*. Frankfurt am Main: Suhrkamp [1949] 1974.

22 Vgl. Peter Herde: *Kontinuitäten und Diskontinuitäten im Übergang vom Nationalsozialismus zum demokratischen Neubeginn. Die gescheiterten Berufungen von Hermann Heimpel (1944–1946) nach München und von Franz Schnabel nach Heidelberg (1946–1947)*. München: Kommission für bayerische Landesgeschichte 2007. Dass Heimpels Berufung scheiterte, lag letzten Endes an dessen protestantischer Konfession.

23 Hermann Heimpel, Rede bei der Einweihung des MPIG, 13. 7. 1957, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 2; gedruckt in: M MPG 1958, H. 1.

24 Vgl. Bernhard vom Brocke und Hubert Laitko (Hg.): *Die Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft und ihre Institute. Studien zu ihrer Geschichte*. Bd. I: *Das Harnack-Prinzip*. Berlin: de Gruyter 1996, sowie zuletzt: Hubert Laitko: „Das Harnack-Prinzip als institutionelles Markenzeichen. Faktisches und Symbolisches.“ In: Hoffmann, Kolboske und Renn, *Anwenden*, 2014, 135–194.

25 Vgl. Otto Gerhard Oexle: „Wie in Göttingen die MPG entstand.“ J MPG 1994, 43–60.

Göttingen als Ort war also äußerst günstig: Dank der britischen Besatzungspolitik war die Universität schon im Herbst 1945 wiedereröffnet worden,²⁶ und auch die Max-Planck-Gesellschaft wurde im September 1946 in Göttingen wiedergegründet. Die Büros der Generalverwaltung, mehrere Max-Planck-Institute, die Universität und die Wohnungen der Direktoren und Wissenschaftler lagen meist nur wenige Straßen voneinander entfernt. Heimpels wichtigste Mitarbeiterin, Sabine Krüger, wohnte etwa zur Untermiete beim Präsidenten Otto Hahn.²⁷ Die Kommunikationswege waren kurz, was vor allem in den ersten Jahren nach dem Krieg ein enormer Standortvorteil war. Zwar mochte die Häufung von Max-Planck-Instituten in einer Stadt (und in Niedersachsen) andernorts zu kritisch-neidischen Kommentaren führen, doch nach der Verlagerung von manchen Instituten in andere Bundesländer, wie vor allem des von Werner Heisenberg geleiteten Physik-Instituts 1958 und zwei Jahre später auch der Generalverwaltung nach München, verlor dieser Einwand an Bedeutung, zumal das Geschichtsinstitut, wie noch zu zeigen ist, von der Größe und vom Budget her nicht sonderlich ins Gewicht fiel.

Sein Gründungsdirektor freilich, Hermann Heimpel (1901–1988), war alles andere als ein Leichtgewicht. In der Wissenschaftslandschaft der frühen Bundesrepublik gehörte er zu den profiliertesten und bekanntesten Historikern: als Autor, als Hochschullehrer und als Redner.²⁸ Man könnte auch sagen: ein öffentlicher Intellektueller, ein „Geschichts-Intellektueller“ (Gangolf Hübinger),²⁹ vielleicht sogar eine Art Heisenberg der Geisteswissenschaften. Heimpel war überaus geschickt im Umgang mit Kollegen und Politikern, wie Anfang der 50er Jahre seine erfolgreichen Wahlen zum Rektor der Göttinger Universität und anschließend zum Präsidenten der Westdeutschen Rektorenkonferenz gezeigt hatten. Auch verstand er es, vor und nach seiner Berufung zum Mitglied der Max-Planck-Gesellschaft mit Bundes- und Landespolitikern zu verhandeln, Kontakte zur lokalen und überregionalen Presse zu knüpfen – vor allem zur *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* –, aber auch seine meist schon aus den 1930er Jahren stammenden Mitgliedschaften in wichtigen akademischen Institutionen – wie den *Monumenta* und der *Historischen Kommission* in München, der Göttinger, der Heidelberger und der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, im Historikerverband usw. – zu pflegen. Das Profil, das ihm daraus erwuchs, war aber keineswegs das eines agilen, omnipräsenten oder gar besonders mächtigen Wissenschaftsmanagers, sondern vielmehr das eines allseits beliebten Moderators und Redners, der sowohl als wissenschaftliche Koryphäe als auch als freundlicher Kollege und sensibler, künstlerischer Mensch geschätzt, ja verehrt wurde. Heimpels Vorlesungen zur mittelalter-

26 Vgl. Georg-August-Universität Göttingen (Hg.): *„Ein Vorsprung, der uns tief verpflichtet“*. Die Wiedereröffnung der Universität Göttingen vor 70 Jahren. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2016.

27 Gespräch d. Verf. mit Sabine Krüger, Göttingen, 23. 3. 2016.

28 Vgl. Edgar Wolfrum: *Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1948–1990*. Darmstadt: WBG 1999, 185 ff. Denselben Aspekt in vergleichender Perspektive betont Marcel vom Lehn: *Westdeutsche und italienische Historiker als Intellektuelle? Ihr Umgang mit Nationalsozialismus und Faschismus in den Massenmedien (1943/45–1960)*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2012, 61 ff. und passim.

29 Gangolf Hübinger: „Geschichts-Intellektuelle. Zum Verhältnis von Intellektuellengeschichte und Geschichtswissenschaft.“ In: Rainer Nicolaysen und Axel Schildt (Hg.): *100 Jahre Geschichtswissenschaft in Hamburg*. Berlin: Reimer 2011, 29–42.

lichen Geschichte, seine Vorträge zu verschiedenen akademischen oder gesellschaftspolitischen Anlässen wurden für viele Anwesende zu Erlebnissen, die ihnen im Gedächtnis haften blieben.³⁰

Dieses besondere rhetorische Talent und die damit verbundene charismatische Wirkung hatten schon früh Heimpels akademischen Werdegang begleitet und seinen ungewöhnlich frühen Aufstieg zu Ämtern und Würden möglich gemacht.³¹ In München aufgewachsen, studierte er zunächst in seiner Heimatstadt und dann in Freiburg Geschichte, Germanistik und Staatswissenschaften. Zuvor hatte er sich für einige Monate dem „Freikorps Epp“ angeschlossen, das 1919/20 an der Niederschlagung revolutionärer Unruhen in Bayern und im Ruhrgebiet beteiligt war.³² Während der Jahre des NS-Regimes sollte ihm dieses Engagement stets als Ausweis seiner ‚richtigen‘ Gesinnung dienen, zumal viele ehemalige Mitglieder dieses Korps später als Hitler-Anhänger prominent wurden.³³ Heimpel gehörte also jener „Kriegsjugendgeneration“ an, die für rechtsradikale Forderungen besonders empfänglich war.³⁴ Auch seine wichtigsten Lehrer, die Historiker Georg von Below und Gerhard Ritter, oder der von ihm bewunderte Philosoph Martin Heidegger waren Nationalisten. Nur während seiner ersten Münchener Semester lernte Heimpel einen echten Liberalen, den Mediävisten Siegmund Hellmann, kennen und schätzen; 1934 sollte er ihm auf dem Lehrstuhl in Leipzig folgen, während Hellmann zwangsemeritiert und einige Jahre später nach Theresienstadt deportiert wurde, wo er 1942 unter elenden Bedingungen starb.³⁵

Doch greifen wir nicht vor. Zunächst absolvierte Heimpel schnell alle akademischen Hürden: 1924, nach nur acht Semestern, promovierte er bei von Below über das Gewerbe der Stadt Regensburg im Mittelalter, drei Jahre später habilitierte er sich mit einer Arbeit über „König

30 Vgl. Dietrich Geyer: *Reußenkrone, Hakenkreuz und Roter Stern. Ein autobiographischer Bericht*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1999, 126 f.; Hartmut von Hentig: *Mein Leben – bejaht und bedacht. Kindheit und Jugend*. München: Hanser 2007, 271 ff. Einen lebendigen Eindruck von Heimpels rhetorischer Wirkung vermittelt ein 1961 hergestellter Dokumentarfilm: <https://av.tib.eu/media/11222?o>. Dazu gibt es eine Broschüre: Institut für Wissenschaftlichen Film: *Hermann Heimpel Göttingen 1961. Zur Entstehung des Films*. Göttingen: Institut für Wissenschaftlichen Film 1965.

31 Eine kritische Biographie Heimpels ist seit langem Desiderat. Da jedoch der private Nachlass (Umfang: 16 lfd. m) bis heute gesperrt ist, gibt es allenfalls Skizzen aus verschiedenen Perspektiven (siehe Bibliographie). Für die vorliegende Studie konnte immerhin der sog. ‚Dienstzimmernachlass‘ im Archiv der MPG (Umfang: 1,3 lfd. m) ausgewertet werden, ergänzt durch zahlreiche Korrespondenzen in anderen Nachlässen (v. a. mit den Historikern Hans Rothfels, Gerhard Ritter, Theodor Schieder und Werner Conze).

32 BAB, R 4901 (Bestand Berlin Document Center), REM-Akte Hermann Heimpel.

33 Z. B. Rudolf Heß, Ernst Röhm, Wilhelm Stuckart. Vgl. Robert G. L. Waite: *Vanguard of Nazism. The Free Corps Movement in Postwar Germany, 1918–1923*. Cambridge, MA: Harvard University Press 1952, 85 ff.

34 Vgl. Ulrich Herbert: „Generation der Sachlichkeit.“ Die völkische Studentenbewegung der frühen 20er Jahre in Deutschland.“ In: Frank Bajohr, Werner Johe und Uwe Lohalm (Hg.): *Zivilisation und Barbarei. Die widersprüchlichen Potentiale der Moderne. Detlev Peukert zum Gedenken*. Hamburg: Christians 1991, 115–144.

35 Vgl. Ronald Lambrecht: *Politische Entlassungen in der NS-Zeit. Vierundsechzig biographische Skizzen von Hochschullehrern der Universität Leipzig*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2006, 100–102. Siehe auch Heimpels ‚verspäteten‘ Nachruf: „Siegmund Hellmann.“ *Historische Zeitschrift* 174 (1952), 737–739.

Sigismund und Venedig“.³⁶ Parallel dazu edierte er zusammen mit Heinrich Finke, dem prominenten katholischen Kirchenhistoriker und Präsidenten der Görres-Gesellschaft, der ihn eine Zeitlang wie einen Ziehsohn in sein Haus aufnahm, zwei Dokumentenbände zum Konstanzer Konzil.³⁷ Damit war der junge Privatdozent nicht nur auf dem Gebiet der Wirtschaftsgeschichte, sondern auch der Kirchen- und Politikgeschichte einschlägig ausgewiesen. Seine Popularität als Dozent dürfte anschließend mit dazu beigetragen haben, dass er schon 1931 – nach dem Tod seines Doktorvaters und dem kurzfristigen Wechsel von dessen Nachfolger Erich Caspar nach Berlin – in Freiburg einen Lehrstuhl bekam, also durch eine Hausberufung. 1934 folgte er dann dem schon erwähnten Ruf nach Leipzig, und 1941 wechselte er – obwohl nicht Mitglied der NSDAP, der SA oder der SS – an die neuerrichtete *Reichsuniversität Straßburg*. Vor allem diese Etappe in seiner akademischen Laufbahn – bevor er im Dezember 1944, nach der Flucht aus Straßburg, als Vertretung für seinen Kollegen Schramm, der noch im „Führerhauptquartier“ die Abteilung Kriegstagebuch leitete, nach Göttingen kam und dort schließlich 1949 auf einen eigenen Lehrstuhl berufen wurde – hat Heimpel später viele Fragen und Vorwürfe eingetragen. Denn nach Straßburg musste man nicht gehen.³⁸ Warum war er nicht als stiller Gelehrter in Leipzig geblieben, zumal ihm damals die Deportation von Hellmann durchaus bekannt war?³⁹ Warum stellte er in Straßburg sein großes Rednertalent in den Dienst einer Besatzungs- und Eroberungspolitik, deren barbarische Züge ihm nicht völlig entgangen sein konnten? Auch wenn er nie ein Bewunderer französischer Politik und Wissenschaft war, hätte er nicht wenigstens die hämische nationalistische Färbung seiner Ansprachen und Publikationen mäßigen können?⁴⁰ All das hat sich Heimpel nach dem Krieg offenbar auch selbst vorgeworfen und bei

36 Vgl. Hermann Heimpel: *Das Gewerbe der Stadt Regensburg im Mittelalter*. Stuttgart: Kohlhammer 1926. Die Habilitationsschrift über König Sigismund blieb unveröffentlicht.

37 Vgl. Heinrich Finke in Verbindung mit Johannes Hollnsteiner und Hermann Heimpel (Hg.): *Acta Concilii Constanciensis*, Bd. 3 u. 4. Münster: Stenderhoff 1926 u. 1928.

38 Zu Konzeption und Geschichte dieser sehr besonderen, de facto von der SS kontrollierten Universität, siehe: Frank-Rutger Hausmann: „Reichsuniversität Straßburg.“ In: Ingo Haar und Michael Fahlbusch (Hg.): *Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen – Institutionen – Forschungsprogramme – Stiftungen*. München: Saur 2008, 578–584, sowie die dort zit. Literatur. Aus französischer Sicht: Pierre Racine: „Hermann Heimpel à Strasbourg.“ In: Winfried Schulze und Otto Gerhard Oexle (Hg.): *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*. Frankfurt am Main: Fischer 1999, 142–156. Eher einfühelnd: Hartmut Boockmann: *Der Historiker Hermann Heimpel*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1990, 19 ff. Die eigentümliche Atmosphäre unter den deutschen Wissenschaftlern in Straßburg, darunter mindestens vier spätere MPI-Direktoren (Heimpel, Weizsäcker, Dölle und Becker), ist bereits mehrfach autobiographisch beschrieben worden, wobei mal eher die NS-Kritik, mal eher die bildungsbürgerlich-elitären Züge hervorgehoben werden: Otto B. Roegele: „Student im Dritten Reich.“ In: *Die deutsche Universität im Dritten Reich. Acht Beiträge*. München: Piper 1966, 135–174 (hier: 167 f.); Gundalena von Weizsäcker: „Damals in Straßburg.“ In: Gerold Becker und Jürgen Zimmer (Hg.): *Lust und Last der Aufklärung. Ein Buch zum 80. Geburtstag von Hellmut Becker*. Weinheim: Beltz 1993, 119–124; Erich Kuby: *Mein Krieg. Aufzeichnungen aus 2129 Tagen*. Berlin: Aufbau 1999, 411 ff. Vgl. außerdem Ulrich Raulff: *Kreis ohne Meister. Stefan Georges Nachleben*. München: Beck 2010, 471 ff., der v.a. den späteren Einfluss Beckers auf die bundesrepublikanische Bildungspolitik herausstellt.

39 Jahrzehnte später, als er achtzig wurde, erklärte er dazu: „Einer meiner Leipziger Hörer [...] schrieb mir zu diesem Geburtstag: ‚Von der Generation Ihrer Schüler meines Alters sind, wie ich weiß, nur sehr wenige am Leben geblieben.‘ Sehr wahr: denn sie liegen in Massengräbern. Ich füge hinzu: mein Vorgänger auf dem Leipziger Lehrstuhl, Siegmund Hellmann, mußte in Theresienstadt in einer Masse von Gequälten einsam sterben. In München war er mein Lehrer gewesen, und oft hatte ich ihm meine Verehrung gezeigt – solange das kein Risiko war.“ Max-Planck-Institut für Geschichte (Hg.): *Hermann Heimpel zum 80. Geburtstag*. Göttingen 1981, 42.

40 Siehe etwa seine Rede am 30. Januar 1942 beim Festakt zur Erinnerung an die Reichsgründung und den „Tag der

vielen Gelegenheiten seine „Schuld“ eingestanden, allerdings in eher grundsätzlicher Form.⁴¹ Obwohl ihm das autobiographische Genre gefiel und er bis zuletzt an einer Fortsetzung seiner *Halben Violine* schrieb,⁴² gelang es ihm nie, über die Jahre im „Dritten Reich“ ausführlich zu berichten – sogar das entsprechende Kapitel aus seiner großen Vorlesung zur deutschen Geschichte blieb unveröffentlicht.⁴³ Für manche Opfer wirkten daher seine Schuldbekennnisse oder sein Mitgefühl allzu geschmeidig,⁴⁴ zumal er gleichzeitig den Kontakt zu ehemaligen Wortführern der NS-Historie, wie etwa Karl Alexander von Müller, niemals abbrach, sondern lediglich nach dessen Tod um Verständnis dafür bat, nicht den obligatorischen Nachruf in der *Historischen Zeitschrift* schreiben zu müssen.⁴⁵ Sogar mit seinen ehemaligen Straßburger Kollegen Günther Franz und Ernst Anrich, die beide für die SS und das Reichssicherheitshauptamt gearbeitet hatten,⁴⁶ korrespondierte er weiterhin, akademisch und höflich, als ob es Auschwitz und

nationalen Erhebung“ im großen Lichthof der Universität: Hermann Heimpel: *Kaiser Friedrich Barbarossa und die Wende der staufischen Zeit*. Straßburg: Hünenburg 1942. Sie beginnt nicht nur mit dem Satz: „Wir feiern am 30. Januar das Reich aller Deutschen, das Adolf Hitler schuf und für das auch in dieser Stunde unsere Freunde fechten“ (S. 3), sondern schildert auch die politischen Erfolge des Kaisers in ständiger Parallele zu denen des „Führers“. Als Plädoyer für eine „nationalsozialistische Geschichte“ im Gegensatz zu einer „sozialdemokratischen“ oder „liberalen“ siehe auch Heimpels Aufsatz: „Die Erforschung des deutschen Mittelalters im deutschen Elsaß.“ *Straßburger Monatshefte* 5 (1941), 738–743.

- 41 Siehe z. B. Heimpel: *Kapitulation*, 1960, 5 ff. Dazu die treffenden Bemerkungen seines Schülers Arnold Esch im Anschluss an die Kontroversen auf dem Frankfurter Historikertag von 1998: „Heimpel müssen wir nicht ertappen, er hatte Charakter, er hat bekannt: und darum sollte man über ihn nicht dasselbe Urteil sprechen wie über andere, die nicht bekannt, sondern ihre Schuld verschwiegen oder gar geleugnet haben.“ (Arnold Esch: „Über Hermann Heimpel.“ In: Schulze und Oexle, *Deutsche Historiker*, 1999, 159–162).
- 42 Heimpel, *Violine*, [1949] 1974. Einige Fragmente aus dem geplanten zweiten Band (der sog. „Zweiten Violine“) wurden postum publiziert; siehe: Hermann Heimpel: *Aspekte. Alte und neue Texte*. Herausgegeben von Sabine Krüger. Göttingen: Wallstein 1995.
- 43 Es ist bis heute ungedruckt. Siehe Ernst Schulin: *Hermann Heimpel und die deutsche Nationalgeschichtsschreibung*. Heidelberg: Winter 1998, 44 ff. Im Anhang seiner Studie hat Schulin drei weitere Kapitel der nach wichtigen Orten gegliederten Vorlesung – heute würde man wohl von ‚Erinnerungsorten‘ sprechen – veröffentlicht, doch ausgerechnet nicht, und ohne dies zu begründen, die beiden heiklen Schlusskapitel: ‚Verdun‘ und ‚Nürnberg und Potsdam‘. Vgl. die kritische Rezension von Klaus Sommer: „Arnold Berney und Hermann Heimpel – zwei Freunde und ihr Verhältnis zum Nationalsozialismus. Neuere Literatur und Archivalien.“ *H-Soz-Kult*, 19.02.1999. <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/Rezension/buecher/1999/soklo299.htm>.
- 44 Siehe z. B. die kritischen Erinnerungen von Dietrich Goldschmidt, der von 1963 bis 1982 Direktor am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung war: Dietrich Goldschmidt: „Als Redakteur bei der ‚Göttinger Universitäts-Zeitung‘. Erinnerungen 1945 bis 1949.“ *Das Argument* 209 (1995), 207–222 (hier: 220).
- 45 Siehe seinen Briefwechsel mit Theodor Schieder, dem Herausgeber der *Historischen Zeitschrift*, in dem er ihn „in aller Form“ darum bittet, ihn „von dem Nachruf auf Karl Alexander von Müller zu entbinden. [...] Ich komme mit dem Mann und demgemäß mit der Aufgabe einfach nicht zurande.“ Stattdessen solle Schieder lieber einen „routinemäßigen Nachruf“ schreiben. BAK, N 1188, Nachlass Schieder, Nr. 241 (Briefe vom 9. und 16. September 1965, 9. und 12. Februar 1966). De facto schrieb dann ein anderer Müller-Schüler, der Münsteraner Neuzeithistoriker Heinz Gollwitzer, einen ausführlichen Nekrolog: *Historische Zeitschrift* 205 (1967), 295–323. Zu K. A. von Müller, Schieder und ihrem eigentümlichen Vater-Sohn-Verhältnis, das dazu führte, dass Schieder noch 1982 zu Müllers 100. Geburtstag einen Kranz an dessen Grab niederlegen ließ (BAK, N 1188, NL Schieder, Nr. 366), vgl. jetzt Matthias Berg: *Karl Alexander von Müller. Historiker für den Nationalsozialismus*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2014; Christoph Nonn: *Theodor Schieder. Ein bürgerlicher Historiker im 20. Jahrhundert*. Düsseldorf: Droste 2013. Zum Hintergrund noch immer: Helmut Heiber: *Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands*. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1966.
- 46 Zu diesen Historikern vgl. Wolfgang Behringer: „Bauern-Franz und Rassen-Günther. Die politische Geschichte des Agrarhistorikers Günther Franz (1902–1992).“ In: Schulze und Oexle, *Deutsche Historiker*, 1999, 114–142; Lothar Kettenacker: „Ernst Anrich und die Reichsuniversität Straßburg.“ In: Christian Baechler, François Igersheim und Pierre Racine (Hg.): *Les Reichsuniversitäten de Strasbourg et de Poznan et les résistances universitaires 1941–1944*. Straßburg: Presses Universitaires de Strasbourg 2005, 83–96.

Natzweiler (südwestlich von Straßburg) nicht gegeben hätte.⁴⁷ Überhaupt war ein Ostrazismus gegenüber ehemaligen NS-Historikern – zumindest auf professoraler Ebene – in den 50er und 60er Jahren völlig undenkbar (es sei denn die Alliierten hätten es dekretiert). Auch als Schriftführer des neu gegründeten Historikerverbandes hielt sich Heimpel diplomatisch zurück.⁴⁸ Und dieselbe Toleranz (*sit venia verbo*) bewies er im Rahmen des Max-Planck-Instituts, als er dort seine früher an der Universität abgehaltenen „Mittelalterabende“ weiterführte (jeweils am ersten Montag des Monats), an denen neben seinem Freund Percy Ernst Schramm – immerhin SA- und Parteimitglied und ab 1943 Kriegstagebuchführer im „Führerhauptquartier“⁴⁹ – eine ganze Reihe weiterer „Pgs“ sowie prominente SS-Mitglieder wie der Rechtshistoriker Wilhelm Ebel und der Prähistoriker Herbert Jankuhn teilnahmen.⁵⁰ Eben das war Göttingen nach dem Krieg: In der kleinen, unzerstörten Stadt gaben sich ehemalige Nazis – darunter einige von den Alliierten entlassene und entsprechend verbitterte –, ehemalige Mitläufer, ehemalige Widerständler und einige neu eintreffende Emigranten die Hand, lebten also mal miteinander, mal nebeneinander, mal gegeneinander. Oder wie es Michael Stolleis kürzlich beschrieb: „Das Zusammenleben in kleinen Universitätsstädten kann wohl ohne ein gewisses Maß struktureller Blindheit und Verzicht auf Offenheit nicht funktionieren. Man sieht sich ja täglich.“⁵¹

47 Siehe AMPG, II. Abt., Rep. 53, 112 und 113. Offenbar pflegte Heimpel den Kontakt zu G. Franz auch im Blick auf die von ihm geplante Quellenkunde des *Dahlmann-Waitz* (DW), denn Franz hatte 1951 selbst eine *Bücherkunde zur deutschen Geschichte* vorgelegt, auf die sich die DW-Redaktion am Anfang stützen musste. Wie kühl oder herzlich die Beziehungen waren, wird man wohl erst sagen können, wenn auch der ‚private‘ Teil von Heimpels Nachlass zugänglich ist, in dem offenbar weitere Briefe von und an Franz, Anrich u. a. NS-Historiker erhalten sind (Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, NL Heimpel, vorläufiges Findbuch). Zu den Defiziten der westdeutschen Holocaust-Aufarbeitung in den Jahren nach dem Krieg vgl. die manchmal überzogene, im Kern aber triftige Analyse von Nicolas Berg: *Der Holocaust und die westdeutschen Historiker. Erforschung und Erinnerung*. Göttingen: Wallstein 2003 (zu Heimpel: 220 ff.).

48 Sogar ehem. SS- oder SD-Mitarbeiter oder Mitglieder von SS-Einsatzgruppen konnten dem *Verband der Historiker Deutschlands* sofort wieder beitreten. Zur kurzen Diskussion über diese Frage, die eigentlich nur im Blick auf die Alliierten geführt wurde, vgl. Matthias Berg: „Institutionelle Erbschaften. Zur Wiedergründung des deutschen Historikerverbandes nach 1945.“ In: Elvert, *Geschichte jenseits der Universität*, 2016, 53–72 (bes. 66–67).

49 Vgl. Manfred Messerschmidt: „Karl Dietrich Erdmann, Walter Bußmann und Percy Ernst Schramm. Historiker an der Front und in den Oberkommandos der Wehrmacht und des Heeres.“ In: Hartmut Lehmann und Otto Gerhard Oexle (Hg.): *Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften*, Bd. I. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2004, 417–443.

50 Teilnehmerlisten zu den Mittelalterabenden ab 1956, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 3. Zu Ebel vgl. Eva Schumann (Hg.): *Kontinuitäten und Zäsuren. Rechtswissenschaft und Justiz im „Dritten Reich“ und in der Nachkriegszeit*. Göttingen: Wallstein 2008, 78–79, 116–121; zu Jankuhn: „Heiko Steuer: Herbert Jankuhn. SS-Karriere und Ur- und Frühgeschichte.“ In: Lehmann und Oexle (Hg.), *Nationalsozialismus*, Bd. I, 2004, 447–529. Sowohl Ebel als auch Jankuhn gehörten dem sog. „Ahnenerbe“ an; vgl. Michael H. Kater: *Das „Ahnenerbe“ der SS 1935–1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches*. 2. Aufl. München: Oldenbourg 2006, 81 ff., 155 ff., 195 (hier fälschlich „Wolfgang Ebel“), 290 ff. u. passim.

51 Michael Stolleis: „Ringparabeln.“ *Rechtsgeschichte* 15 (2009), 223. Ein ebenso verstörendes wie eindrucksvolles Bild dieser Konstellation vermittelt der in Göttingen angesiedelte Spielfilm *Der Ruf* von Josef von Baky (Deutschland, 1949), in dem Fritz Kortner einen aus der Emigration heimkehrenden Professor darstellt. Dazu: Ulrike Weckel: „Brutstätte des Antisemitismus und Männerdomäne. Die deutsche Nachkriegsuniversität in der Diagnose des Spielfilms *Der Ruf* von 1949.“ In: Henning Albrecht et al. (Hg.): *Politische Gesellschaftsgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Festgabe für Barbara Vogel*. Hamburg: Krämer 2006, 119–132. Zu Kontinuität und Diskontinuität an der Universität Göttingen vgl. auch Anikó Szabó: *Vertreibung, Rückkehr, Wiedergutmachung. Göttinger Hochschullehrer im Schatten des Nationalsozialismus*. Göttingen: Wallstein 2000; Bernd Weisbrod (Hg.): *Akademische Vergangenheitspolitik. Beiträge zur Wissenschaftskultur der Nachkriegszeit*. Göttingen: Wallstein 2002.

Das neue Max-Planck-Institut konnte sich dem nie ganz entziehen, auch wenn Heimpel es versuchte: Anfragen aus dem Umkreis der *Ranke-Gesellschaft* etwa – eines Vereins, der 1950 von ehemaligen NS-Historikern gegründet wurde, um ein „deutsches Geschichtsbild“ gegen ein „alliiertes Geschichtsbild“ zu verteidigen⁵² – oder aus dem damit verbundenen *Institut zur Erforschung historischer Führungsschichten*,⁵³ wurden dilatorisch behandelt.⁵⁴ Weder der Gründungsdirektor noch seine Nachfolger wurden (meines Wissens) je Mitglieder dieser „problematischen“ – so Heimpel – Vereinigung.⁵⁵ Als 1958 der *Bund der Freunde der Reichsuniversität Straßburg*, dem Heimpel während des Krieges beigetreten war, ihn zu einer Mitgliederversammlung einlud, antwortete er abweisend.⁵⁶ Antidemokratische und antiwestliche Ressentiments waren unter den jungen Institutsangehörigen erst recht nicht vertreten, im Gegenteil. Schon bald arbeiteten dort Nachkommen von Opfern des 20. Juli,⁵⁷ und fast alle weiteren Nachwuchshistoriker waren liberal oder sozialdemokratisch orientiert.⁵⁸ Einige verstanden sich in den 70er Jahren sogar als unorthodoxe Marxisten, was nicht ohne Konflikte blieb. Auch wenn sich Heimpel selbst nie weit aus dem Fenster lehnte, sondern dem konservativ-liberalen Mainstream nahestand – Ende der 50er Jahre war er sogar als möglicher Nachfolger von Bundespräsident Heuss im Gespräch⁵⁹ –, schreckte er gelegentlich vor spektakulären Stellungnahmen nicht zurück. So

52 Vgl. Schulze, *Deutsche Geschichtswissenschaft*, 1989, 203–206; Manfred Asendorf: „Was weiter wirkt. Die ‚Ranke-Gesellschaft – Vereinigung für Geschichte im öffentlichen Leben.‘“ 1999. *Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts*, 4/4 (1989), 29–61; Michael Salewski: „Die Ranke-Gesellschaft und ein halbes Jahrhundert.“ In: Jürgen Elvert und Susanne Krauss (Hg.): *Historische Debatten und Kontroversen im 19. und 20. Jahrhundert. Jubiläumstagung der Ranke-Gesellschaft in Essen 2001*. Stuttgart: Steiner 2002, 124–142; Arnt Goede: *Adolf Rein und die ‚Idee der politischen Universität‘*. Berlin: Reimer 2008, 230–251; Jürgen Elvert: „Von alten Lasten und neuen Anfängen. Die Ranke-Gesellschaft, Vereinigung für Geschichte im öffentlichen Leben e. V., in den 1950er Jahren.“ In: Elvert, *Geschichte jenseits der Universität*, 2016, 107–119.

53 Heute: *Institut für Personengeschichte*, <http://www.personengeschichte.de/>. An den Tagungen dieses 1966 gegr. Instituts (den sog. „Büdingen Gesprächen“) nahm m. W. kein MPIG-Historiker teil.

54 Als ihn die Ranke-Gesellschaft 1965 zu einer Tagung einlud, wandte sich Heimpel hilflos an seinen Abteilungsleiter Dietrich Gerhard: „Der problematische Kollege Rössler läd mich zu einer Tagung der ebenso problematischen (früher jedenfalls recht braunen) Ranke-Gesellschaft [...] ein.“ Er selbst wolle „auf keinen Fall hingehen“, aber leider gehe es thematisch um die Ständegesellschaft, also ein Thema des Instituts. Dann meinte er etwas hilflos: „Die Sache ist die, daß die Leute sich inzwischen mit genug angesehenen Kollegen eingelassen haben, und ein ‚Austrocknen‘ nicht mehr gut möglich ist. Dann wäre es also besser, wenn ich so zynisch weiterfahren darf, den Finger in die Suppe zu halten, und ich meine, daß Sie als ‚Ausländer‘ sich weniger vergeben als ich.“ Mit der Bemerkung, er habe „schon Schlimmeres überstanden“, sagte Gerhard zu. Hermann Heimpel an Dietrich Gerhard, 14. 12. 1965; Gerhard an Heimpel, 12. 1. 1966, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 4.

55 Dies geht z. B. aus den gedruckten Mitgliederlisten für die Jahre 1955 und 1962 hervor. (Ich danke dem gegenwärtigen Vorsitzenden der Ranke-Gesellschaft, Jürgen Elvert, für deren Zusendung.) Allerdings hinderte dies Heimpel nicht – wieder ein Akt der Diplomatie? –, in der Rezensionszeitschrift der Ranke-Gesellschaft, dem *Historisch-Politischen Buch*, zu publizieren, und zwar gleich im ersten Jg. 1953, neben bekannten NS-Autoren wie G. Franz, H. Rössler, H. Steinacker, C. Schmitt usw.

56 Da dieser Verein noch ein gewisses Restvermögen hatte, gab es einen Vorstand und Mitgliederversammlungen in Tübingen. AMPG, III. Abt., ZA 38 (NL Heimpel), Nr. 15.

57 Karl Otmar Freiherr von Aretin (1923–2014) und Lothar Graf zu Dohna (geb. 1924). Zu Heimpels Doktoranden zählte Konrad von Moltke (1941–2005), der jüngere Sohn des Widerstandskämpfers Helmuth James Graf von Moltke.

58 Das gilt z. B. für Thomas Nipperdey (1927–1992), Herbert Obenaus (geb. 1931), Hans-Christoph Schröder (geb. 1933), Heinrich August Winkler (geb. 1938), Peter Kriedte (geb. 1940) usw.

59 Zahlreiche Zeitungen brachten im Januar u. Februar 1958 Artikel mit Schlagzeilen wie „Heuss-Nachfolger Professor Heimpel?“ (*Hamburger Abendblatt*) oder „Wird Heimpel Bundespräsident? (*Hannoversche Rundschau*)“, AMPG, III. Abt., ZA 38 (Nachlass Heimpel), Nr. 15. Der Betroffene winkte aber ab und versicherte sogar dem Bundespräsidenten, dass

unterstützte er 1957 die sich gegen die Atombewaffnung der Bundeswehr richtende „Göttinger Erklärung“ der Kernphysiker um Hahn, Heisenberg und Weizsäcker, später trat er auch der daraus hervorgehenden *Vereinigung Deutscher Wissenschaftler* bei;⁶⁰ 1958 nahm er aktiv an der von der Göttinger Universität mit getragenen Kampagne gegen den rechtsextremen Kultusminister Leonard Schlüter teil;⁶¹ und 1972 unterschrieb er die von Hans Mommsen und Karl Dietrich Bracher lancierte „Erklärung“ zugunsten der Ostverträge, während sein Kollege Richard Nürnberger und einige der engsten Berater des Instituts, wie Theodor Schieder und Werner Conze, sich entweder gar nicht äußern wollten oder gegen die Verträge engagierten.⁶² Doch jenseits aller Nuancen in der ‚Vergangenheitsbewältigung‘ bleibt die Tatsache, dass Heimpel, der nach allen Seiten diplomatische Institutsdirektor, den eigenen Irrweg während der NS-Zeit immer wieder thematisierte und daraus eine allgemeine Verpflichtung zum im weitesten Sinne politischen – also auch hochschulpolitischen – Engagement ableitete. „Solange unsere schuldige Generation gebraucht wird“, erklärte er nur wenige Wochen vor der Eröffnung seines Instituts in einem Radiovortrag, „muß auch der Schuldige wagen zu handeln, als wäre er ohne Schuld, wenn er nun einmal auf einen Platz gestellt worden ist, wo gehandelt werden muß. Aber die klare, nicht durch Rechtfertigung verstellte Sicht auf das Leben und die Geschichte des einzelnen und des Volkes kann die Krankheit unserer Zeit heilen, kann allein die unbewältigte Vergangenheit bewältigen.“⁶³

„hinter dieser Meldung keine persönlichen ehrgeizigen Initiativen“ stünden (Brief vom 4.2.1958; ebenda). Heuss dagegen hielt den Vorschlag zunächst für „eine ganz gescheite Idee“ (Brief an H. Heimpel, 5.2.1958, zit. in: *Theodor Heuss. Der Bundespräsident. Briefe 1954–1959*. Herausgegeben von Ernst Wolfgang Becker, Martin Vogt und Wolfram Werner. Berlin: de Gruyter 2013, 483). Daraufhin antwortete Heimpel klar und deutlich, dass er „nicht Bundespräsident“ werden wolle (zit. ebenda). Anfang der 1950er Jahre hatte Heimpel relativ eng mit Heuss und dem späteren FAZ-Herausgeber Benno Reifenberg bei der Neuedition des Sammelwerkes *Die Großen Deutschen* (5 Bde., 1956–1958) zusammengearbeitet. Diese Bände machten ihn einem breiten Publikum bekannt.

60 Hermann Heimpel an Vereinigung Deutscher Wissenschaftler, 16. November 1961, AMPG, III. Abt., ZA 38 (Nachlass Heimpel), Nr. 15.

61 Ein anonymes Schlüter-Anhänger veröffentlichte eine Dokumentation, in der u. a. Heimpel und seine Frau Elisabeth scharf angegriffen wurden: *Die große Hetze. Der niedersächsische Ministersturz. Ein Tatsachenbericht zum Fall Schlüter*. Göttingen: Göttinger Verlagsanstalt 1958, 186 ff. Vgl. dazu: Heinz-Georg Marten: *Der niedersächsische Ministersturz. Protest und Widerstand der Georg-August-Universität Göttingen gegen den Kultusminister Schlüter im Jahre 1955*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1987, sowie die Erinnerungen eines ehem. Heimpel-Doktoranden: Herbert Obenaus: „Geschichtsstudium und Universität nach der Katastrophe von 1945. Das Beispiel Göttingen.“ In: Karsten Rudolph und Christl Wickert (Hg.): *Geschichte als Möglichkeit. Über die Chancen von Demokratie. Festschrift für Helga Grebing*. Essen: Klartext 1995, 307–337 (hier: 316–336).

62 *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 15. April 1972. Auch Rudolf Vierhaus, einer der beiden Heimpel-Nachfolger, unterschrieb den Aufruf von Mommsen und Bracher (ebenda), während Josef Fleckenstein, der andere Nachfolger, sich gleichsam der Stimme enthielt. Nürnberger hingegen unterzeichnete die von Werner Conze und Hans-Peter Schwarz formulierte Gegenerklärung (*Süddeutsche Zeitung*, 20. April 1972). Siehe dazu die umfangreiche Korrespondenz im Nachlass Conze: UAH, Rep. 101.

63 Hermann Heimpel: „Neujahr 1956.“ In: Heimpel, *Kapitulation*, 1960, 112.

II. Ein kleines, unkompliziertes Haus

Als das Max-Planck-Institut für Geschichte seine Arbeit aufnahm, hatte es ein vergleichsweise klares und einfaches Programm: Weiterführung einzelner Projekte des Kaiser-Wilhelm-Instituts und Dienstleistungen im Interesse der historischen Profession, außerdem Grundlagenforschung zum Spätmittelalter und zu „Schicksalsfragen der deutschen Geschichte des 19. Jahrhundert“,⁶⁴ verbunden mit allgemeiner geschichtstheoretischer Reflexion, wie man sie von einem Historiker wie Heimpel erwarten durfte. Denn von diesem hing alles ab, an ihn war die Zustimmung der wichtigsten Fachgenossen gebunden.⁶⁵ Das zeigen im Nachhinein sowohl die internen Gutachten der Max-Planck-Gesellschaft als auch die von einigen Kultusministerien eingeholten Meinungen. Wichtig war allen Beteiligten, dass das Institut keinem der bereits bestehenden – ob in München oder Mainz – in die Quere kam, sondern gleichsam ergänzende Arbeiten betrieb. Heimpels wiederholter Hinweis, das Institut sei klein und solle auch klein bleiben,⁶⁶ beruhigte die Gemüter, und der Vorsitzender des Historikerverbandes, Hermann Aubin, versicherte zum Beispiel der nordrhein-westfälischen Regierung, dass „allein schon“ die geplante neue Ausgabe des *Dahlmann-Waitz* das Institut „legitimieren“ würde.⁶⁷ Außerdem wussten die betroffenen Kollegen wohl, dass jemand wie Heimpel eine eigene ‚Spielwiese‘ brauchte und ihm die bloße Mitgliedschaft in anderen Instituten nicht reichen würde. Tatsächlich ließ der neue Direktor dann gelegentlich seinem Narzissmus freien Lauf, wenn er etwa seinem Kollegen Aubin gegenüber bekannte: „Vorläufig benehme ich mich wie ein Kind, das am 1. Weihnachtsfeiertag seine Geschenke ins Bett nimmt und genieße jedes Parkettbodenklötzchen einzeln.“⁶⁸ Für ihn war sein neues Institut eben mehr als nur ein erweiterter Lehrstuhl, es bedeutete vor allem die freie Verfügung über Forschungsschwerpunkte und Finanzmittel: „Welch ein Fortschritt ist mit dieser Chance erzielt“, jubelte er, endlich könne er, ohne schwerfällige Gremien befragen zu müssen, guten Nachwuchslenten Stipendien geben und anschließend ihre Arbeiten auch noch drucken lassen!⁶⁹

In der Tat hatte Heimpel weitgehend freie Hand. Er konnte Mitarbeiter oder Mitarbeiterinnen einstellen, ganz ohne Stellenausschreibungen und Kommissionen. Es gab eine einfache Hierarchie: Allein der Direktor bestimmte die Arbeitsschwerpunkte, legte Abläufe und Arbeitszeiten fest, erteilte Urlaub (oder verweigerte ihn) und regelte selbstverständlich auch – per Rundbrief – die Benutzung der Teeküche. Er warnte vor dem privaten Missbrauch der Telefone und

64 So die Formulierung des Verwaltungsausschusses zur Durchführung des Königsteiner Staatsabkommen für das Max-Planck-Institut für Geschichte, 24. I. 1956; AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 2.

65 Gerd Tellenbach etwa gratulierte Heimpel am 5. Juni 1955 mit der Versicherung, dass „das neue Institut unter Deiner Leitung etwas Eigenartiges und Bedeutendes werden wird, ein Mittelpunkt der historischen Forschung in Deutschland“; AMPG, III. Abt., ZA 38 (NL Heimpel), Nr. 17.

66 Siehe u. a. Heimpels Bericht vor dem Senat der MPG, 3. 6. 1959; AMPG, II. Abt., Rep. 66, Nr. 1295.

67 Hermann Aubin an Hans von Heppe, 22. I. 1956, BAK, NL Aubin, N 1213, Nr. 9, fol. 279.

68 Hermann Heimpel an Hermann Aubin, 7. 8. 1957, BAK, NL Aubin, N 1213, Nr. 9, fol. 202.

69 Hermann Heimpel an Hermann Aubin, 7. 8. 1957, BAK, NL Aubin, N 1213, Nr. 9, fol. 202.

teilte angeblich sogar mit, dass die Mitarbeiterinnen des Instituts sich angemessen kleiden, also keine Hosen tragen sollten.⁷⁰ Die Mitarbeiterinnen: erstaunlicherweise dürfte dieses kleine Institut eines der wenigen gewesen sein, in dem es nach der Gründung quasi eine weibliche Mehrheit gab. Außer einer Sekretärin sowie einer Chefsekretärin für den Direktor gab es nämlich nicht nur eine wissenschaftliche Bibliothekarin, sondern auch eine ausgewiesene Forscherin, Sabine Krüger (geb. 1920), die jahrzehntelang im Institut eine wichtige Rolle spielte.⁷¹ Nach Studien in Freiburg, Berlin und Göttingen hatte die promovierte Mediävistin zunächst für die örtliche Akademie der Wissenschaften und dann für die Münchener *Monumenta* gearbeitet (von Göttingen aus); nun holte sie Heimpel in sein Institut, einerseits als Handschriften-Editorin und andererseits als Mitarbeiterin und Quasigeschäftsführerin.⁷² Wann immer der Chef verreiste, war Frau Dr. Krüger entscheidungsbefugt. Als 1966 – nach dem Vorbild des Max-Planck-Instituts für Völkerrecht – die unbefristet beschäftigten Wissenschaftler zu „Referenten“ ernannt wurden, erhielt sie den Titel „Hauptreferentin“.⁷³ Eine reine Männerdomäne war dieses Max-Planck-Institut also nicht. Bedenkt man außerdem, dass Heimpel seit 1928 mit einer sehr selbstständigen, bei Hermann Nohl promovierten Pädagogin verheiratet war, die nach dem Krieg die Redaktion und später auch die Herausgeberschaft der einflussreichen Monatsschrift *Die Sammlung* innehatte und sich auch politisch stark engagierte – sie nahm an vielen Demonstrationen teil und wirkte unter anderem an der erwähnten „Göttinger Erklärung“ initiiierend mit –, ist man weniger überrascht.⁷⁴ In dem Maße jedoch, wie das Institut größer wurde (siehe Graphik 1), kamen weitere Mitarbeiterinnen hinzu: zum einen Bibliothekarinnen, die nicht nur für die wachsende Bibliothek, sondern auch für das große Projekt des *Dahlmann-Waitz* zuständig waren, zum anderen aber auch Doktorandinnen, wie etwa in den Anfängen Sophie Gräfin zu Dohna,⁷⁵ oder wissenschaftliche Mitarbeiterinnen, von denen es ab den 60er Jahren eine ganze Reihe gab: Henny Grüneisen (1917–1973), Rudolfine Freiin von Oer (geb. 1930), Irene Crusius (geb. 1932), Benigna von Krusenstjern (geb. 1947), Michaela Hohkamp (geb. 1958), Anne-Charlott Trepp (geb. 1962) usw.

Insgesamt, das zeigt die Graphik, gab es jedoch kaum spektakuläre Zuwächse. Erst Ende der 60er Jahre, also nach etwa zehn Jahren, wuchs die Zahl der Mitarbeiter von den üblichen 6 bis 9 auf 13 bis 14. Dann gab es noch einmal einen Schub Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre und

70 Gespräch d. Verf. mit Peter Kriedte, Alf Lüdtke, Hans Medick und Jürgen Schlumbohm, Göttingen, 22. März 2016.

71 Stellenplan 1959, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 258.

72 AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 258. Als Sabine Krüger 1985 pensioniert wurde, hatte sie fast dreißig Jahre am MPI für Geschichte gearbeitet. Gespräch d. Verf. mit Sabine Krüger, Göttingen, 23. März 2016.

73 Hermann Heimpel an Kurt Pfuhl (Generalverwaltung), 1. 8. 1966, AMPG, II. Abt., Rep. 66, Nr. 1295.

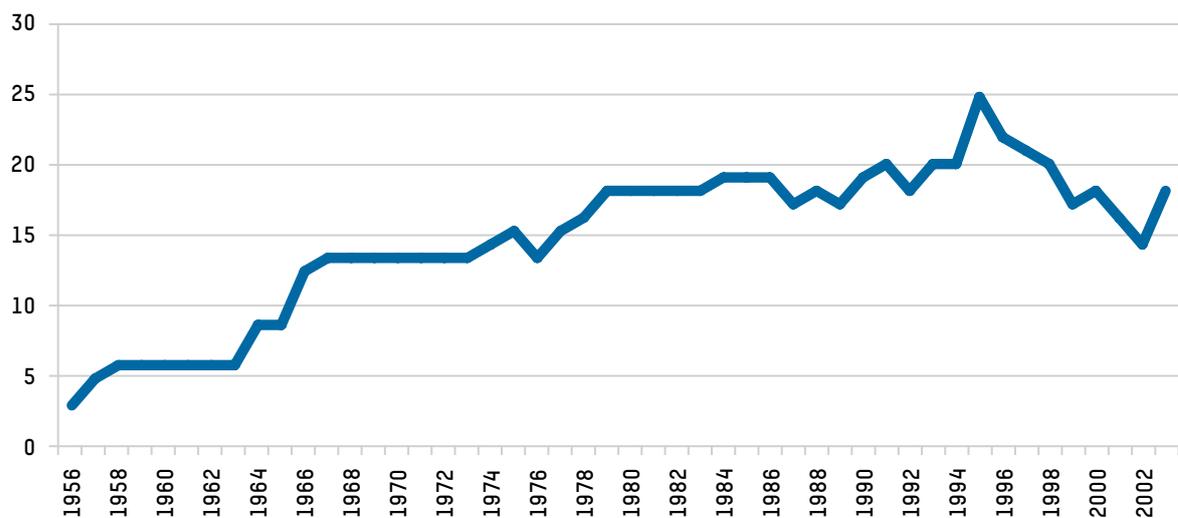
74 Vgl. Traudel Weber-Reich: „Elisabeth Heimpel, geborene Michel.“ In: Traudel Weber-Reich (Hg.): „*Des Kennenlernens werth.*“ *Bedeutende Frauen Göttingens*. Wallstein: Göttingen 1995, 303–319. Elisabeth Blochmann schrieb zum 65. Geburtstag von Elisabeth Heimpel: „Ich meine, man könnte in der Reihe der Frauen, die seit den Tagen der Bettina und der Rahel auf das deutsche geistige Leben gewirkt haben, lange suchen, bis man eine ähnlich geprägte Gestalt findet“ („Laudatio.“ *Neue Sammlung* 7 [1967], 381 f.; zit. in: ebenda, 318).

75 Telefongespräch d. Verf. mit Sophie Gräfin zu Dohna, 10. Februar 2016.

schließlich einen Höhepunkt im Jahr 1995 mit 26 Mitarbeitern. Doch genau genommen – und im Vergleich zu den anderen geisteswissenschaftlichen Instituten, etwa bei den Juristen oder den Bildungsforschern – blieb das MPIG auch dann noch ein sehr „kleines Institut“, so wie es Heimpel immer wieder beschwichtigend gesagt und geschrieben hatte.

GRAPHIK 1

ENTWICKLUNG DES WISSENSCHAFTLICHEN PERSONALS AM MPIG 1956–2003 OHNE DIREKTOREN UND ABTEILUNGSLEITER



Quelle: Eigene Berechnungen aufgrund der Personalaufstellungen des MPIG.

Diese Beschwichtigung war jedoch Programm. Oder umgekehrt: Heimpels Programm zielte auf ein kleines, unkompliziertes Haus,⁷⁶ in dem er ohne viel Bürokratie, so hoffte er, ein paar nützliche Langzeitprojekte dirigieren und gleichzeitig seinen eigenen lebenslangen Interessen im Bereich der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Geschichte, also vom 14. bis 16. Jahrhundert, nachgehen konnte. Während die Langzeitprojekte an den traditionellen Forschungs- und Editionsbetrieb etwa der *Historischen Kommission* oder der *Monumenta* erinnerten – ehrwürdige Institute, denen Heimpel selbst seit langem angehörte, dem einen seit 1935, dem anderen seit 1949, und einige seiner dort angesiedelten Projekte, etwa die Edition der älteren Reichstagsakten, verfolgte er ohnehin weiter –,⁷⁷ sollten seine fachhistorischen Studien wohl völlig offen, nicht nur ergebnisoffen, sondern auch ohne Zeitdruck, erfolgen. Denn Terminzwänge

76 In seiner Präsentation vor dem Senat der MPG betonte Heimpel laut Protokoll: „Es ist der Wunsch des Direktors, das Institut möglichst bei diesem Status eines kleinen Instituts zu halten.“ Sitzung v. 3. 6. 1959, AMPG, II. Abt., Rep. 53, 63.

77 Siehe seinen Bericht: Hermann Heimpel: „Deutsche Reichstagsakten, Ältere Reihe.“ In: *Die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1858–1958*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1958, 82–117, sowie zuletzt: Eike Wolgast: „Deutsche Reichstagsakten.“ In: Gall, *Geschichts- und Quellenforschung*, 2008, 79–120 (bes. 110 ff.).

hatte er genug: Erstens, weil er bis 1966 weiterhin als Ordinarius in Göttingen lehrte, prüfte und mitverwaltete, weshalb er von der Max-Planck-Gesellschaft kein regelrechtes Gehalt, sondern nur eine Art Aufwandsentschädigung bekam;⁷⁸ zweitens, weil er als beliebter Redner viel unterwegs war, nicht nur im wissenschaftlichen Rahmen, sondern auch bei Behörden, Verbänden und Vereinen auftrat (allein für den 17. Juni 1956 hatte er sieben Vortragseinladungen bekommen⁷⁹) und seine Vorträge stets sorgfältig vorbereitete und gerne veröffentlichte;⁸⁰ drittens, schließlich, weil er auch unabhängig von seinem Institut in zahlreichen Vereinen, Akademien und Kreisen präsent war und sein wollte, so dass er zwar ständig über Zeitmangel klagte, sich aber typischerweise nie von all diesen ‚Verpflichtungen‘ befreite. Erst im hohen Alter, nachdem seine Nachfolger im Amt waren, gelang ihm noch einmal die Konzentration auf ein großes, individuelles Projekt, das er nach jahrelangen Forschungen kurz vor seinem Tod abschließen konnte.⁸¹ Im Blick auf dieses *opus magnum* schlug die Max-Planck-Gesellschaft den Autor damals für den ebenso renommierten wie hochdotierten Balzan-Preis vor, den Heimpel aber nicht bekam.⁸²

III. Institut, Beirat und Max-Planck-Gesellschaft

Doch so stolz die MPG auf Heimpel und sein Institut auch war – Präsident Butenandt sprach einmal sogar von einem „Lieblingskind der Max-Planck-Gesellschaft“⁸³ –, die Beziehungen zwischen beiden Partnern werfen durchaus Fragen auf. Etwa: Warum leistete sich ein so ambitionierter Forschungsverbund wie die MPG, in dem ganz selbstverständlich die Naturwissenschaften die Richtung bestimmten und folglich harte Erfolgskriterien herrschten, ein so ‚anderes‘ Institut? Was versprach man sich davon? Und inwiefern wurden Kriterien der Wissenschaftsförderung und -verwaltung, die für andere Disziplinen galten, auch in Bezug auf die

78 AMPG, II. Abt., Rep. 1A, PA Heimpel. Ein Gehalt bezog Heimpel von der MPG also nur von 1966 bis 1971. Allerdings erbat er sich 1960/61 von der MPG ein *sabbatical*. Daraufhin übernahm die MPG seine vollen Bezüge, während das Land Niedersachsen seine Lehrstuhlvertretung bezahlte, bei der es sich um seinen späteren Nachfolger Josef Fleckenstein handelte (Adolf Butenandt, Aktennotiz v. 18. 6. 1960; Adolf Butenandt an GV, 8. 7. 1960, AMPG, II. Abt., Rep. 1A, PA Heimpel).

79 Hermann Heimpel an Dr. Merkmann, 18. 5. 1956, AMPG, III. Abt., ZA 38 (NL Heimpel), Nr. 17. Im selben Brief heißt es auch: „Zumal seit der Übernahme eines neuen Max-Planck-Instituts muß ich mich von der öffentlichen Rednertribüne wieder an den Schreibtisch zurückziehen.“

80 Viele Vorträge wurden in der Presse oder als Broschüren publiziert, manchmal sogar mehrfach. Siehe die Bibliographie in: Heimpel, *Aspekte*, 1995, 423–450. Typisch ist z. B. sein einflussreicher Regensburger Festvortrag „Liebeserklärung an die deutsche Universität“ vom 14. Oktober 1965, der im Rahmen eines Fortbildungskurses für Ärzte stattfand und zuerst von einem Pharmaunternehmen gedruckt wurde.

81 Hermann Heimpel: *Die Vener von Gmünd und Straßburg 1162–1447*. 3 Bde. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1982.

82 GV an Rudolf Vierhaus, 22. 10. 1987, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 70. Statt Heimpel erhielt damals der englische Mediävist Richard Southern den Preis.

83 Adolf Butenandt, Rede zum 70. Geburtstag von Hermann Heimpel am 19. September 1971, AMPG, II. Abt., 1A, PA Heimpel. Wörtlich sagte er: „Ich habe oft empfinden können, daß dieses Ihr Institut eine Art Lieblingskind der Max-Planck-Gesellschaft ist“, um sich anschließend zu fragen, ob dies an den Kriegsumständen der Gründung des KWI für Geschichte 1917 und seiner Schließung 1944 gelegen habe.

Geschichtswissenschaft – die ja in den Augen vieler Naturwissenschaftler und sogar vieler Historiker keine ‚echte‘ Wissenschaft war, sondern eher eine Kunst⁸⁴ – angewandt und durchgesetzt, oder eben auch nicht? Zwar könnte man antworten, dass derlei Einschränkungen auch für die anderen geisteswissenschaftlichen Institute galten (und gelten), nicht zuletzt für die kunsthistorischen, doch soll dieser vergleichende Aspekt hier ausgeklammert bleiben. Stattdessen wollen wir genauer betrachten, wie sich die Beziehungen zwischen der Max-Planck-Gesellschaft und ihrem Geschichtsinstitut konkret entwickelten.

Ausgangspunkt war auf Seiten der MPG, wie gezeigt, die Vorstellung, dass es sich auch bei diesem Institut um eine „Wiedergründung“ handelte. Das wurde in allen Gremien gesagt und schriftlich fixiert, bis hin zur Satzung des Instituts.⁸⁵ Aus der Sicht der MPG waren daher Stellungnahmen von prominenten Vertretern der Historikerkunft zwar sinnvoll und notwendig, die eigentliche Entscheidung fällt aber der Senat der Gesellschaft aufgrund eigener Kriterien. Der Senat wiederum besaß eine aus den eigenen Reihen rekrutierte „Kommission für geisteswissenschaftliche Angelegenheiten“, die später als „Geisteswissenschaftliche Sektion des Wissenschaftlichen Rates“ institutionalisiert wurde. Ihr gehörten nicht nur Wissenschaftler, sondern auch Politiker an, damals: Adolf Grimme und Carlo Schmid.⁸⁶ Unter den Wissenschaftlern, also den Max-Planck-Direktoren, dominierten dagegen die Juristen (Bilfinger, Dölle u. a.) und die Naturwissenschaftler (Heisenberg, Weizsäcker u. a.), während es keinen Fachhistoriker gab, sondern nur einen Kunsthistoriker, den Direktor der im Jahr zuvor wiedereröffneten *Hertziana*, Graf Wolff Metternich. Treibende Kraft während der Gründungsdiskussion war der Kommissionsvorsitzende, der bereits erwähnte Prälat Schreiber.⁸⁷ Als Senator der MPG stellte er die Weichen, indem er das Projekt in die Tradition des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Geschichte rückte. Ohne das Gesamtprogramm des KWI zu übernehmen, zu dem ja auch eine Edition der Briefe Kaiser Wilhelms I. gehörte, leitete er daraus gewisse Präferenzen ab. Geradezu entscheidend war für ihn die Fortführung der *Germania Sacra*, einer Reihe von Handbüchern, in denen sämtliche deutschen Bistümer, Domkapitel, Kirchen und Klöster erfasst und historisch-statistisch dargestellt werden sollten. Das wurde unter Kehr begonnen, und eine Fortsetzung leuchtete jedem Mediävisten ein. Aber war es nicht eher eine Aufgabe für Archivare und für traditionelle Geschichtsinstitute oder Akademien? Dass ein solcher Einwand in der Kommission gar nicht aufkam, lag vielleicht an ihrer allzu fachfremden Zusammensetzung. Heute, Jahrzehnte später, liegt er dagegen umso eher auf der Hand, als das Projekt noch immer nicht

84 Nicht zufällig haben auch die Direktoren des MPIG, v. a. Heimpel, Vierhaus und Oexle, immer wieder über diesen umstrittenen Wissenschaftscharakter ihrer eigenen Disziplin geschrieben.

85 AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 2.

86 Protokoll der Senatskommission für geisteswissenschaftliche Angelegenheiten, 9. 6. 1954, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 2.

87 Zur Person vgl. Morsey, „Schreiber“, 1981/1982. Zuletzt hat Kraus, *Gründung*, 2016, diese antreibende Rolle Schreibers besonders hervorgehoben. Das ist für die Vorgeschichte des Instituts sicher zutreffend, zumal Schreiber MPG-Senator war. Doch sobald das Institut seine Arbeit aufgenommen hatte, wurde Schreiber zur Belastung, da er meinte, sich sowohl in die Programmatik als auch in die alltäglichsten Abläufe einmischen zu dürfen. Siehe dazu w. u.

abgeschlossen ist, jedoch mittlerweile – nach 50 Jahren am MPIG – von der Göttinger Akademie der Wissenschaften übernommen worden ist.⁸⁸

Damals, 1954, ging man, statt inhaltlich zu diskutieren, ganz schnell dazu über, Namen von möglichen Direktoren in die Runde zu werfen, so als ob die Grundsatzfrage im Hintergrund schon beantwortet sei – und tatsächlich versicherte Generalsekretär Benecke schon vorweg, ein „Institut für Geschichte“ werde „ein starkes Echo bei der Ländergemeinschaft finden“.⁸⁹ Der Physiker von Weizsäcker erklärte dann auch, „die eigentliche Themenstellung des Instituts würde wohl von der leitenden Persönlichkeit abhängen“, und der Privatrechtler Dölle meinte, „die übergrosse Fülle von Fragen“ spreche dafür, sich „zunächst mit der Persönlichkeit zu befassen, um dann von ihr die Richtung abhängig zu machen“. Das entspreche den Grundsätzen der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und der Max-Planck-Gesellschaft. Daraufhin nannte Benecke den Schweizer Carl Jacob Burckhardt und Carl Bilfinger seinen Heidelberger Kollegen Alfred Weber, während Prälat Schreiber keinen anderen als Heimpel nannte, was wiederum Benecke gerne aufgriff. Alles in allem kam die Kommission zu dem Ergebnis, „daß die Errichtung eines Max-Planck-Instituts für Geschichte ein förderungswerter Gedanke“ sei, „unter der Voraussetzung, daß es gelingt, geeignete Persönlichkeiten dafür zu gewinnen.“

Knapp ein halbes Jahr später fiel dann die Entscheidung, wobei die Kommission diesmal als Gäste immerhin den Vorsitzenden des Historikerverbandes, Hermann Aubin, den Herausgeber der *Historischen Zeitschrift*, Ludwig Dehio, und den Präsidenten der *Monumenta Germaniae Historica*, Friedrich Baethgen, eingeladen hatte.⁹⁰ Obwohl ausgerechnet Heimpel wegen Krankheit fehlte, wurde auf der Basis einer von ihm eingereichten Denkschrift und nach Anhörung der Gäste „einstimmig beschlossen, 1. dem Senat vorzuschlagen, [...] ein Max-Planck-Institut für Geschichte zu gründen, und 2. zum hauptamtlichen Leiter dieses Instituts den Göttinger Ordinarius für mittlere und neuere Geschichte, Professor Dr. Hermann Heimpel, vorzuschlagen“.

Heimpels „Vorläufige Denkschrift über die Aufgaben eines Max-Planck-Instituts für Geschichte“⁹¹ – für Winfried Schulze „eines der relativ wenigen Beispiele einer reflektierten Forschungspolitik auf dem Gebiet der Geschichtswissenschaft in den fünfziger Jahren“⁹² – lässt sich rückblickend als das nahezu fertige Programm eines künftigen Direktors lesen. Im Anhang enthielt

88 Noch kürzlich, im Februar 2017, fand eine Tagung in Göttingen statt, die ganz selbstverständlich die Tradition von Kehr und seinem KWI herausstellte: „Geisteswissenschaftliche Großforschung gestern, heute, morgen. Paul Fridolin Kehr (1860–1944) und die Folgen. 100 Jahre Germania Sacra.“ http://adw-goe.de/fileadmin/bilder/forschungsprojekte/germania_sacra/ProgrammTagung_StandJanuar2017.pdf.

89 Protokoll der Senatskommission, 9. 6. 1954, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 2. Daraus auch die unmittelbar folgenden Zitate.

90 Protokoll der Senatskommission für geisteswissenschaftliche Angelegenheiten, 21. 1. 1955, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 2. Dort auch die folgenden Zitate.

91 Verv. Ts., 9. 6. 1955, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 2. Diese Akte enthält außerdem verschiedene Entwürfe und Korrekturfassungen.

92 Schulze, *Deutsche Geschichtswissenschaft*, 1989, 248.

sie sogar eine „vorläufige Übersicht über den mutmaßlichen Finanzbedarf“, worin sowohl die später genehmigten zwei „Abteilungsleiter“ als auch ein „Referent (unverheiratet) mit voller akad.[emischer] Durchbildung [...] zur Entlastung des Direktors in der Gesamtleitung“ aufgeführt wurden, worin unschwer die spätere Hauptreferentin Sabine Krüger zu erkennen ist.⁹³ Auch für Heimpel stand die Weiterführung der *Germania Sacra* im Mittelpunkt, und als weitere Dienstleistung stellte er dem sein Projekt einer völligen Neuauflage der deutschen Quellenkunde des *Dahlmann-Waitz* als „ein verhältnismässig rasch herzustellendes Produkt des neuen Instituts“ zur Seite.⁹⁴ (So kann man sich täuschen: Erst 1992 wurde diese gigantische kommentierte Bibliographie abgeschlossen.⁹⁵) Doch das eigentlich Bemerkenswerte waren seine „grundsätzlichen“ Reflexionen, die ihm zweifellos besondere Sympathien bei einigen seiner künftigen MPG-Kollegen eingetragen haben dürften. Auch wenn das geplante Institut die alte Tradition fortführe, meinte er, sei jetzt die „Inangriffnahme neuer Aufgaben und die Anwendung neuer Methoden“ notwendig, damit auch alte Projekte „glaubwürdig“ seien. Gemeint war, dass ein Institut „neuer Art“ nicht bloß Editionen bearbeiten sollte, sondern selbst „den Quellenstoff sei es monographisch[,] sei es in einer Art Halbfabrikat“ für die Geschichtsschreibung aufbereiten müsste. Dabei sprach Heimpel offen aus, dass sich die Geschichtswissenschaft im Unterschied zu den Naturwissenschaften einer „institutmässigen Arbeit“ bislang verweigert habe; Historiker hätten wenig Hang zu „kollektiver Zusammenarbeit“, weil ihre Arbeit „nicht nur dem Gesetze der Forschung, sondern auch dem Gesetz der Kunst und damit der Ganzheit“ unterliege. Was aber zunächst wie eine Einschränkung klang, war hier Ausdruck von Problembewusstsein: Wie kaum ein anderer plädierte Heimpel auch in den folgenden Jahren für eine Stärkung eigenständiger Forschungsinstitute in den Geistes- und Geschichtswissenschaften,⁹⁶ wobei ihm gerade die Situation seines Instituts als gleichsam idealer Kompromiss erschien. Oder wie es schon in seiner Denkschrift heißt: Das Institut sollte „eine fruchtbare Synthese zwischen fest umrissenen Aufgaben und deren straffe Leitung auf der einen Seite, [und] einem lebendigen Geben und Nehmen mit den Historikern der Universitäten und Archive auf der anderen Seite“ bieten. Kurzum: „Es soll die Arbeit da zentralisieren, wo dies nötig ist, und sie überall da dezentralisiert lassen, wo dies möglich ist. Es soll bei aller Zielsicherheit die historische Forschung in Deutschland nicht beherrschen, sondern befruchten.“

93 Diese nur in Heimpels Handexemplar enthaltene Finanzaufstellung war offenbar nur für die Generalverwaltung bestimmt und wurde nicht vervielfältigt; AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 2.

94 Heimpel, Denkschrift v. 9. 6. 1955, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 2. Daraus auch die unmittelbar folgenden Zitate.

95 *Dahlmann-Waitz. Quellenkunde der deutschen Geschichte. Bibliographie der Quellen und der Literatur zur deutschen Geschichte*, 12 Bde. 10. Auflage. Herausgegeben im Max-Planck-Institut für Geschichte von Hermann Heimpel und Herbert Geuss. Stuttgart: Hiersemann 1969–1992. Kritisch dazu: František Graus: „Am Rande der ersten zwei Bände des neuen *Dahlmann-Waitz*.“ *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 108 (1972): 211–222.

96 Vgl. bes. Hermann Heimpel: „Über Organisationsformen historischer Forschung in Deutschland.“ In: Theodor Schieder (Hg.): *Hundert Jahre Historische Zeitschrift, 1859–1959. Beiträge zur Geschichte der Historiographie in den deutschsprachigen Ländern*. München: Oldenbourg 1959, 139–222; Hermann Heimpel: „Das Max-Planck-Institut für Geschichte.“ *JMPG* 1961, II, 328–350.

Heimpel versuchte damit eine Gratwanderung zwischen Tradition und Innovation, zwischen zurückgezogener, „institutsmässiger Arbeit“ und Dienstleistungen für die eigene Zunft in Form von Editionen und Bibliographien. Doch *eine* Kontinuität gegenüber dem Vorkriegsinstitut wagte er offenbar nicht anzutasten: die *deutsche* Ausrichtung des Ganzen. „Hauptarbeitsgebiet sei die deutsche Geschichte“, sagte er programmatisch; zwar „ohne ängstliche Eingrenzungen gegenüber der Universalgeschichte“, doch „vordringlich“ sei eben „die Grundlegung eines festen deutschen Geschichtsbildes“.⁹⁷ Ob dies ein Zugeständnis gegenüber konservativen Mitgliedern der Senatskommission oder Fachkollegen war, sei hier dahingestellt; jedenfalls war die Frage nach dem „deutschen Geschichtsbild“ damals in aller Munde.⁹⁸ Interessant ist, dass mindestens ein Fachkollege, der allerdings von der Max-Planck-Gesellschaft nicht um ein Gutachten gebeten worden war, schon erstaunlich früh gegen diese nationale Verengung Einspruch erhob – und das war ausgerechnet der konservative, deutschnationale Historiker Gerhard Ritter. Heimpel kannte ihn seit den 1920er Jahren, als er in Freiburg Doktorand war, dann kurzzeitig Ritters Assistent wurde und schließlich seine erste Professur bekam. Beide waren, soweit man das sagen kann, miteinander befreundet.⁹⁹ Daher war Ritter in die Pläne zur Gründung des MPIG eingeweiht, und auf Heimpels Vorschlag hin wurde er von der MPG auch zum Mitglied des wissenschaftlichen Beirats ernannt, dem er bis zu seinem Tod 1967 angehörte (siehe Tabelle 1). Sowohl in den Beiratsitzungen als auch in mehreren Briefen machte Ritter jedoch, bei aller Sympathie, aus seinen Bedenken hinsichtlich der Forschungs- und Editionsschwerpunkte des Instituts kein Hehl. Obwohl selbst ein Spezialist für deutsche Geschichte (vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart), warnte er davor, im Rahmen eines Max-Planck-Instituts nur traditionelle Projekte zu verfolgen, statt sich neuen Themen und Perspektiven zu öffnen, wie sie sich aus der Nachkriegskonstellation ergeben hätten. Vor allem in einem langen Brief vom 21. Januar 1958 (den wir im Anhang abdrucken) stellte er Heimpel, etwa anderthalb Jahre nach Eröffnung des Instituts, seine Einwände ausführlich dar.¹⁰⁰ Ohne falsche Rücksichten und mit dem ihm eigenen Selbstbewusstsein¹⁰¹ warf Ritter die Frage auf, welchen Sinn ein neues historisches Forschungsinstitut habe, wenn es sich mit „alten Aufgaben“ belaste statt „neuartige Ziele“ zu stecken. „Wo steckt nun das grundsätzliche Neue?“, fragte er schonungslos, und wie wir heute sagen würden: zu Recht. Dabei bezog er sich allerdings explizit auf die Themen der neueren Abteilung, die von seinem Schüler Richard Nürnberger geleitet wurde (wir kommen gleich darauf zurück), während er Heimpels Mittelalter-Themen nicht weiter erwähnte. Doch als Chef des Ganzen war Heimpel in jedem Fall betroffen, wie auch seine Antwort zeigt. Was Ritter in

97 Heimpel, Denkschrift v. 9. 6. 1955, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 2.

98 Vgl. etwa den kurz vorher publizierten Tagungsband der Ranke-Gesellschaft mit dem Titel: *Gibt es ein deutsches Geschichtsbild?* Frankfurt am Main: Diesterweg 1955.

99 Vgl. Heimpel, *Aspekte*, 1995, 266 u. passim.

100 Gerhard Ritter an Hermann Heimpel, 21. 1. 1958, BAK, N 1166, NL Ritter, Nr. 268. Alle folgenden Zitate entstammen diesem Brief.

101 Zu Ritters Person, seinem Oeuvre und seinem oftmals schwierigen Charakter, der ihm viele zusätzliche Gegner eintrug, vgl. Christoph Cornelißen: *Gerhard Ritter. Geschichtswissenschaft und Politik im 20. Jahrhundert*. Düsseldorf: Droste 2001. Ergänzend: Klaus Schwabe und Rolf Reichardt (Hg.): *Gerhard Ritter. Ein politischer Historiker in seinen Briefen*. Boppard am Rhein: Boldt 1984.

den Mittelpunkt stellte – und trotz aller nationalen, ja nationalistischen Vorlieben schaute er offensichtlich über den deutschen Tellerrand –, war die völlig veränderte Weltlage und die damit verknüpfte „Krise“ der historischen Wissenschaft, auf die ein neues Institut seiner Meinung nach unbedingt reagieren sollte. Statt „ewig auf den verschiedenen Nationalgeschichten“ herumzureiten, müsse man begreifen, „was moderne Weltgeschichte“ sei und „wie sie zustande kam“: „Will die Geschichtswissenschaft nicht hoffnungslos hinter der Entwicklung unserer Epoche herlaufen, will sie überhaupt noch irgendetwas zur Lösung der Nöte unserer Zeit beitragen, so muß sie über kurz oder lang daran gehen, den traditionellen europäischen Rahmen zu sprengen.“

Das war geradezu provokativ formuliert, und am Schluss bat Ritter denn auch seinen Adressaten, ihm „die Weitschweifigkeiten und Utopien“ zu verzeihen. Aber wie ernst ihm diese Kritik letztlich war, geht auch daraus hervor, dass er etwa zur selben Zeit in einem Brief an Theodor Schieder dieselbe welthistorische Perspektive forderte und dabei in Klammern die bissige Bemerkung fallen ließ: „Warum hat nur Heimpel sein neues Institut nicht dieser Aufgabe gewidmet und statt dessen lauter olle Kamellen aufgefrischt?“¹⁰² Heimpel jedenfalls antwortete auf Ritters Kritik, wie man lesen kann, voller Verständnis, ja Dankbarkeit ob des großen Interesses an seinem Institut – und doch zugleich dilatorisch, denn er schrieb, diese Vorschläge würden in der Konsequenz wohl zu einem „neuen Institut oder geradezu zu einem Chatamhaus“ führen,¹⁰³ womit er auf Arnold Toynbee, den Direktor des *Royal Institute of International Affairs* – genannt: Chatham House –, anspielte, dessen weitausgreifende Weltgeschichte (*A Study in History*) damals großes Aufsehen erregte, aber auch heftige Kritik seitens der professionellen Historiker hervorrief.¹⁰⁴ Während Ritter bei seiner Ansicht blieb und einige Jahre später, am Vorabend einer Beiratssitzung, im Institut einen Vortrag über „Die Problematik wissenschaftlicher Universalhistorie im Zeitalter globaler politischer Horizonte“ hielt,¹⁰⁵ in welchem er der Geschichtswissenschaft die Aufgabe zuwies, den „neuen Weltzustand“ zu erklären, und die Rückständigkeit der deutschen Historie gegenüber der angelsächsischen bedauerte, konnten sich Heimpel und sein Institut zu einem solch großen Schritt lange Zeit nicht durchringen. Was allerdings eine internationale Öffnung nicht ausschloss, wie sie später in der Ära Vierhaus, also in den 70er und 80er Jahren, systematisch betrieben wurde. Erst zu Beginn der 2000er Jahre rückte dann die Globalgeschichte mit all ihren Fragen und Differenzierungen in den Mittelpunkt nahezu aller Diskussionen, als es um die Weiterführung und Neuausrichtung des Instituts ging – die aber bekanntlich am Ende scheiterte.

102 Gerhard Ritter an Theodor Schieder, 19. 1. 1958, BAK, N 1188, NL Schieder, Nr. 372.

103 Hermann Heimpel an Gerhard Ritter, 26. 2. 1958, BAK, N 1166, NL Ritter, Nr. 268.

104 Zu Toynbee und der Rezeption seiner Thesen in den 1950er Jahren, vgl. William H. McNeill: *Arnold J. Toynbee. A Life*. Oxford: Oxford University Press 1989, 205 ff.

105 Verv. Ankündigung v. 26. 3. 1965, AMPG, II. Abt., Rep. 66, Nr. 1300.

Mit dem wissenschaftlichen Beirat des Instituts, der ein halbes Jahr nach dessen Eröffnung erstmals zusammentrat, ist nun eine Instanz angesprochen, der im Verhältnis von Institut und Max-Planck-Gesellschaft eine Schlüsselrolle zukam. Denn vor allem im ersten Jahrzehnt war dies der wichtigste Ort der Rechenschaft über alle durchgeführten Arbeiten. Erst in den 60er Jahren wurden darüber hinaus förmliche, zunächst noch recht knappe Arbeitsberichte vorgelegt und diskutiert,¹⁰⁶ und erst ab den 70er Jahren erwarteten der Präsident und die Generalverwaltung evaluierende Stellungnahmen der jeweiligen Beiratvorsitzenden sowie ab den 80er Jahren auch „Erfahrungsberichte“ des jeweiligen geschäftsführenden Direktors.¹⁰⁷ (Wer in der Münchener Zentrale diese Berichte las und welche Folgen dies hatte oder haben konnte, wäre einmal zu untersuchen.¹⁰⁸) Umso wichtiger waren daher in den ersten Jahren (und bis zum Schluss) die Beiratssitzungen, an denen immer auch Vertreter der MPG teilnahmen: in der Regel der Institutsbetreuer, doch gelegentlich auch der Präsident oder ein Vizepräsident. Dass Heimpel diesen laut Satzung jährlichen, in den ersten zehn Jahren aber oft auch nur alle zwei Jahre stattfindenden Beratungen mit einem gewissen Bangen entgegensah und sie sogar als „Damokles-Schwert“ bezeichnete, ist insofern verständlich.¹⁰⁹

Umso wichtiger war die Zusammensetzung dieses Gremiums, dessen Mitglieder vom Präsidenten der MPG offiziell ernannt wurden, anfangs für drei, später für vier Jahre.¹¹⁰ Einige dieser Historiker – Frauen waren nicht darunter, erst im 21. Jahrhundert wurde zum ersten und einzigen Mal eine Frau, die Engländerin Lyndal Roper, berufen – hatten derart wichtige Ämter innerhalb der Geschichtsforschung, dass sie als „geborene Mitglieder“ betrachtet wurden, so die Präsidenten der *Monumenta Germaniae Historica* und der *Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften*, ab 1964 auch der Direktor des *Deutschen Historischen Instituts in Rom* (damals noch das einzige Institut dieser Art) und von 1964 bis 1974 der Vorsitzende der *Arbeitsgemeinschaft der historischen Kommissionen und landeskundlichen Institute*. Alle anderen Beiratsmitglieder verdankten ihre Ernennung den Vorschlägen des Direktors. Erst 2000, unter der Präsidentschaft von Hubert Markl, änderte sich diese Praxis, als das Prinzip aufkam, nicht nur keine langgedienten Emeriti mehr zu ernennen, sondern möglichst Personen mit „kritischer

106 AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 39 ff.

107 Vgl. z. B. die Erfahrungsberichte von Rudolf Vierhaus an die Präsidenten Lüst und Staab v. 15. 9. 1980 und 31. 8. 1987, AMPG, II. Abt., Rep. 66, Nr. 1298.

108 Wie ein Brief des Generalsekretärs Friedrich Schneider an Josef Fleckenstein zeigt, konnte die Rezeption von Arbeitsberichten und Beiratsprotokollen gelegentlich sehr lange dauern: Während der Beirat im Mai 1974 tagte, studierte Schneider das Protokoll erst in den Weihnachtsferien („mit Andacht“), und daraus ergab sich lediglich eine kleine Nachfrage. Friedrich Schneider an Josef Fleckenstein, 30. 12. 1974, und Antwort Fleckensteins v. 6. 1. 1975, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 48.

109 Hermann Heimpel an Benno Reifenberg, 10. 12. 1958, DLAM, NL Reifenberg. In den Jahren 1964, 1966, 1967 und 1970 fanden keine Beiratssitzungen statt. AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 45 u. 46.

110 Anfangs wurde darüber sogar in Fachzeitschriften berichtet. Vgl. *Historische Zeitschrift* 184 (1957), 240 f.; *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 1957, H. 4, 232 f.; *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 65 (1957), 235–236.

Distanz“ zum Institut auszusuchen, um allzu gefällige Beurteilungen zu verhindern.¹¹¹ In den 50er Jahren galt das noch nicht: Alle kannten sich. Und während der Direktor des römischen Instituts dem Göttinger Beirat angehörte, wurde der Göttinger Direktor in den römischen Beirat berufen – „im Sinne der Gegenseitigkeit“, wie es ausdrücklich hieß.¹¹² Aber trotzdem gab es Diskussionen, Konflikte und Kontroversen, weil vor allem anfangs einige Beiräte die Existenz des Instituts als solches (so Franz Schnabel als Präsident der *Historischen Kommission*) oder wenigstens dessen Schwerpunkte kritisierten (so Walther Holtzmann, der Direktor des römischen Instituts). Außerdem gab es Nonkonformisten, wie der Fall Ritter zeigt. Doch die allermeisten Beiratsmitglieder sympathisierten mit dem MPI und/oder seinem Direktor und beklagten sich allenfalls darüber, nicht noch häufiger über die Institutsarbeit informiert zu werden.¹¹³ Sie kamen alle gern ins idyllische Göttingen, wo sie recht aufwendig empfangen wurden.¹¹⁴ Einige gehörten dem Gremium dann auch mehrere Jahrzehnte an: Theodor Schieder 28 Jahre, Franz Wieacker und Reinhart Koselleck 25 Jahre, Werner Conze 24 Jahre. Dass ihre Ernennung immer wieder erneuert wurde, hatte sicher damit zu tun, dass sie nicht nur renommiert waren, sondern Heimpel (und seine Nachfolger) konstruktiv berieten, was sich an einzelnen Projekten – etwa in der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte oder in der Kulturgeschichte – inhaltlich zeigen ließe.¹¹⁵

Neben der Forschung wirkte der Beirat darüber hinaus wie ein Netzwerk aus etablierten Fachgenossen, die sich bei ihren jährlichen Treffen und vor allem in ihren Briefwechseln über Probleme der Finanzierung, Berufungen oder stellensuchende Doktoranden unterhielten. Diese Vernetzung führte gelegentlich auch zu Verdruss, wenn von außen moniert wurde, das Göttinger Institut bevorzuge einseitig Schüler von Rothfels oder Schieder.¹¹⁶ Und tatsächlich haben gerade die Letztgenannten vor allem in der Anfangsphase – obwohl (oder weil?) sie keine Mediävisten waren – Heimpel immer den Rücken gestärkt, wenn es darum ging, nicht nur Editionen zu planen, sondern empirische „Grundlagenforschung“ zu treiben.¹¹⁷ Außerdem machten sie wichtige Personalvorschläge, wie etwa die Ernennung von Dietrich Gerhard oder später Rudolf Vierhaus als Leiter der Neuzeit-Abteilung. Als daher Rothfels 1971 aus gesundheitlichen

111 So Präsident Hubert Markl an Reinhart Koselleck, 29. 5. 2000, DLAM, NL Koselleck.

112 Arbeitsbericht des MPIG für 1964/65, S. 1, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 39.

113 So z. B. Werner Conze gegenüber Josef Fleckenstein u. Rudolf Vierhaus, 10. 6. 1980, UAH, Acc 54/02.

114 Die Institutsakten berichten im Detail über Unterbringung, Bewirtung usw.; Bahnreisen 1. Klasse waren für Professoren und MPG-Abgesandte ohnehin üblich.

115 Von Anfang an gab es hier Verbindungen zwischen dem MPIG und dem 1957 von Conze gegründeten „Arbeitskreis für Sozialgeschichte“. Später profitierten dann die ideen- und begriffsgeschichtlichen Projekte des Instituts von den Ratschlägen Kosellecks.

116 In der Tat gab es unter den Mitarbeitern viele Absolventen aus Tübingen und Köln, von Göttingen abgesehen.

117 Hans Rothfels an Ministerialdirigent Paul Egon Hübinger, 15. 7. 1954, BAK, N 1213, NL Rothfels, Nr. 1.

Gründen den Beirat verließ, stellte Heimpel seine Verdienste gegenüber Butenandt ganz besonders heraus.¹¹⁸

Eine bemerkenswerte, konfliktreiche Sonderstellung im Beirat nahm Prälat Schreiber ein. Er hatte, wie wir sahen, die Gründung des Instituts forciert, und besaß nun als Historiker (im weitesten Sinne: er war eigentlich Theologe und Volkskundler) das Privileg, nach der Senatskommission auch dem neuen Institutsbeirat anzugehören. Genaugenommen war er damit der einzige Politiker in der Runde, denn Heimpel hatte es sich gegenüber Anfragen aus der MPG ausdrücklich verbeten, dass diesem fachwissenschaftlichen Beratungsgremium, wie er es verstand, auch Nichthistoriker oder gar Nichtwissenschaftler angehörten.¹¹⁹ Schreiber nutzte nun seine Doppelfunktion als MPG-Senator und Beirat weidlich aus, um bei jeder Gelegenheit seine wissenschaftspolitischen Präferenzen zu artikulieren. Zum Beispiel forderte er immer wieder ein spezielles Max-Planck-Institut für Kirchen- und Religionsgeschichte.¹²⁰ Außerdem monierte er die Vernachlässigung der „christlichen und katholischen Bewegung“ in der neuzeitlichen Abteilung des Göttinger Instituts.¹²¹ Doch dann ging er noch viel weiter und schrieb Anfragen an die Generalverwaltung und an den Präsidenten, in denen er einen ganzen Katalog von Fragen und Vorwürfen in Bezug auf das Göttinger Institut auflistete: Das begann mit der Frage, ob es zutrefte, dass man dort „erst um 10 Uhr mit der Arbeit“ beginne („man spricht darüber“), dann monierte er die mangelhafte Unterrichtung der Beiratsmitglieder durch den Direktor, und schließlich kritisierte er ganz allgemein, im Beirat fehle ein „Wirtschaftler“.¹²² Deshalb forderte er entweder dessen Erweiterung oder dessen Ergänzung um ein Kuratorium, wobei er sich bezeichnenderweise auf das Vorbild des Kaiser-Wilhelm-Instituts berief, das „unter der Leitung von Kehr geradezu eine Brücke zur Wirtschaft“ gebildet habe.

Gewiss, all das waren überzogene Klagen eines „alten Mannes“, wie Heimpel später gegenüber dem Vorsitzenden der Geisteswissenschaftlichen Sektion, dem Juristen Hermann Mosler, beschwichtigte.¹²³ Schreiber war 79 Jahre alt und mittlerweile von fragiler Gesundheit. Dennoch zeigt dieser Konflikt, der sich über viele Monate hinzog, auf welchem Niveau manche Auseinandersetzungen stattfanden, so dass Heimpel, der zu dieser Zeit gerade erwog, sein Ordinariat vorzeitig aufzugeben und sich ganz auf sein Direktorenamt zu konzentrieren, nun sogar

118 Hans Rothfels an Hermann Heimpel, 19. 7. 1971, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 47; Hermann Heimpel an Adolf Butenandt, 28. 7. 1971, AMPG, II. Abt., Rep. 66, Nr. 1300.

119 Hermann Heimpel an Otto Benecke, 30. 7. 1957, AMPG, II, Rep. 53, Nr. 46. Vgl. auch das Protokoll der 1. Beiratssitzung v. 18. 12. 1956, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 44. In Heimpels Augen wäre ein gemischter Beirat eher ein Kuratorium, dessen Einrichtung er jedoch ablehnte. Angesichts der Größe des Instituts wäre das in der Tat wohl unangemessen gewesen.

120 Georg Schreiber: „Deutsche Bistumsgeschichte.“ *Theologische Revue* 53 (1957), 146–154 (hier: 154).

121 Georg Schreiber an Hermann Heimpel, 7. 1. 1957, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 46.

122 Georg Schreiber an die GV der MPG, 14. 10. 1959, AMPG, II. Abt., Rep. 66, Nr. 1300. Dort auch das folgende Zitat. Vgl. ebenda auch einen Brief Schreibers an Präsident Otto Hahn, 19. 10. 1959.

123 Hermann Heimpel an Hermann Mosler, 30. 4. 1960, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 46.

darüber nachdachte und es auch offen aussprach, den „umgekehrten Weg“ zu gehen: „Ich habe eine lange, geachtete Tätigkeit als Lehrer an angesehenen Universitäten hinter mir und bin nicht gewillt, mich für den Rest meiner Tätigkeit in der Max-Planck-Gesellschaft ärgern zu lassen.“¹²⁴

Für die Generalverwaltung war der Fall äußerst unangenehm, da Schreiber seine Vorwürfe öffentlich verbreitete und sich als Senator direkt an den Präsidenten wandte. Wie die Akten dokumentieren, ließ sich Otto Hahn auf dieses Spiel aber nicht ein. In dürren Sätzen antwortete er seinem Senator und erklärte, dass die ominöse Frage des Kuratoriums „wie wir Ihnen bereits mehrfach schrieben, allein Sache des Direktors“ sei.¹²⁵ Auch Benecke, der Generalsekretär, der Kopien aller Briefe an Heimpel weiterleiten ließ, versuchte die Wogen zu glätten, ohne sich von seinem Institutsdirektor zu distanzieren. In der Tat verlief Heimpels weitere Zusammenarbeit mit der Generalverwaltung völlig harmonisch, und wenig später wurde ihm, wie bereits erwähnt, ein *sabbatical* gewährt und finanziert.¹²⁶ Und trotzdem litt er unter den Anschuldigungen so schwer, dass er eine lange, resümierende Aktennotiz verfasste und einen Brief an Schreiber entwarf, den er aber nicht abschickte.¹²⁷ Stattdessen wandte er sich wieder vertrauensvoll an Benecke, um mit allem Nachdruck dem von Schreiber lancierten Gerücht zu widersprechen, am Geschichtsinstitut werde zu wenig gearbeitet: „Ich betrachte die Anfrage von Professor Schreiber“, schrieb er, „eben weil sie seinem Wissen um das Wesen gelehrter Arbeit widerspricht, als eine Beleidigung meiner Mitarbeiter.“¹²⁸ Dazu gebe er seinen „formellen Protest zu den Akten.“ Im Übrigen habe er diese Gelegenheit genutzt, um „meine Mitarbeiter meiner Hochachtung, meiner Dankbarkeit und meines jederzeit bereitstehenden Schutzes zu versichern.“ Kaum denkbar, dass er sich als Mediävist der hochsymbolischen Bedeutung einer solchen Formulierung und einer solchen Versicherung („Schutz und Schirm“) nicht bewusst war.

124 Hermann Heimpel an Hermann Mosler, 30. 4. 1960, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 46.

125 Otto Hahn an Georg Schreiber, 22. 12. 1959 (Entwurf), AMPG, II. Abt., Rep. 66, Nr. 1300.

126 Adolf Butenandt, Aktennotiz v. 18. 6. 1960, AMPG, II. Abt., Rep. 1A, PA Heimpel.

127 „Niederschrift“ und Briefentwurf, o. D. [Ende 1959], AMPG, III. Abt., ZA 38 (NL Heimpel), Nr. 15.

128 Hermann Heimpel an Otto Benecke, 21. 10. 1959, AMPG, II. Abt., Rep. 66, Nr. 1295. Ebenso in: AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 63. Dort auch die folgenden Zitate.

TABELLE 1

DIE MITGLIEDER DES WISSENSCHAFTLICHEN BEIRATS DES MPIG 1956–2006

1.	Aubin, Hermann	1960–1964
2.	Baethgen, Friedrich	1956–1958
3.	Berges, Wilhelm	1968–1974
4.	Boockmann, Hartmut	1988–1992
5.	Borst, Arno	1968–1971
6.	Braun, Rudolf (CH)	1978–1982
7.	Coing, Helmut	1968–1974
8.	Conze, Werner	1956–1980
9.	Elze, Reinhard	1972–1988 zeitweise Vorsitzender
10.	Esch, Arnold (CH)	1974–2001 zeitweise Vorsitzender
11.	Fleckenstein, Josef	1968–1971
12.	Fried, Johannes	2001–2006
13.	Fuhrmann, Horst	1971–1994 zeitweise Vorsitzender
14.	Gall, Lothar	2001–2004
15.	Geary, Patrick (USA)	2000–2004
16.	Geyer, Dietrich	1983–2000
17.	Graus, František (CH)	1974–1982
18.	Grundmann, Herbert	1956–1970
19.	Haverkamp, Alfred	1982–1990
20.	Herzfeld, Hans	1956–1982 (?)
21.	Holtzmann, Walther	1956–1963
22.	Kocka, Jürgen	1982–1986
23.	Koselleck, Reinhart	1974–2000 zeitweise Vorsitzender
24.	Leyser, Karl (UK)	1978–1989
25.	Lutz, Heinrich	1985–1986
26.	Moraw, Peter	1989–1991
27.	Nürnberg, Richard	1961–1963
28.	Oestreich, Gerhard	1968–1974
29.	Reill, Peter (USA)	1994–2000
30.	Ritter, Gerhard	1956–1968
31.	Roper, Lyndal (UK; Frau)	2000–2006
32.	Rothfels, Hans	1956–1971
33.	Rürup, Reinhard	1978–2000
34.	Sante, Georg Wilhelm	1958–1974

35.	Schieder Theodor	1956–1984
36.	Schieder Wolfgang	1994–2006 zeitweise Vorsitzender
37.	Schieffer, Rudolf	2001–2006
38.	Schlesinger, Walter	1968–1974
39.	Schmitt, Jean-Claude (F)	1992–2006
40.	Schnabel, Franz	1956–1959
41.	Schramm, Percy Ernst	1956–1970
42.	Schreiber, Georg	1956–1963
43.	Tellenbach, Gerd	1956–1972
44.	Vierhaus, Rudolf	1966–1971
45.	Weis, Eberhard	1987–1997 zeitweise Vorsitzender
46.	Wenskus, Reinhard	1974–1987
47.	Werner, Michael (F)	2000–2006
48.	Wieacker, Franz	1969–1994
49.	Wittram, Reinhard	1956–1973

Bis 2000 gab es laut Institutssatzung „geborene Mitglieder“ des Beirats: MGH, HKBAW, DHIR; 1964–1974 galt das auch für die Arbeitsgemeinschaft der historischen Kommissionen und landeskundlichen Institute (jeweils vertreten durch G. W. Sante). 2000 wurde der Beirat von 11 auf 7 Mitglieder reduziert, und es galt die Emeritierungsgrenze. 2003 wurde zusätzlich ein „Kuratorium“ berufen, das aber – offiziell aus Termingründen – nie zusammenkam.

Quelle: Eigene Zusammenstellung aufgrund der Akten des MPIG.

Der Wissenschaftliche Beirat war zweifellos ein wichtiges Scharnier, und zwar in doppelter Hinsicht: zwischen Institut und Fachgenossen einerseits und zwischen Institut und Max-Planck-Gesellschaft andererseits. Denn während die Historiker darüber debattierten, wie nah oder fern das Institut zu den wichtigsten Fragen der Forschung stand, konnte sich die Gesellschaft sowohl aufgrund dieser Zusammenkünfte – an denen jeweils Vertreter der MPG und Kollegen aus anderen Instituten teilnahmen – sowie aufgrund von Arbeitsberichten, Protokollen und Evaluationen ein Bild von den Fortschritten, Problemen und Planungen machen – und entsprechend reagieren. Soweit die Akten darüber Auskunft geben, scheint dieses Verhältnis von Institut und MPG jedoch, zumindest in der Ära Heimpel, erstaunlich konfliktfrei gewesen zu sein. Auch später betonte die MPG wohl eher den Zeitfaktor und drängte darauf, Projekte in einem angemessenen Rahmen abzuschließen, ohne sich in Bezug auf die Forschungsinhalte einzumischen. Oder wie der Präsident Hans Zacher einmal in einer Beiratsitzung sagte, als ein kri-

tischer Fachkollege für Einsparungen in Bezug auf die *Germania Sacra* plädierte, es komme in der MPG nicht auf die Kosten an, sondern allein auf die Qualität.¹²⁹

Neben und jenseits des Beirats gab es allerdings noch weitere Felder, wo sich Institutsmitglieder und Gesellschaft begegneten, nämlich die diversen Gremien und die Öffentlichkeit der MPG. Das betraf in erster Linie natürlich die Direktoren, also Hermann Heimpel und seine Nachfolger. Doch ab den späten 60er und frühen 70er Jahren wurden aufgrund von Satzungsänderungen und Reformmaßnahmen auch Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die bis dahin allenfalls auf Beiratsitzungen anwesend waren und gelegentlich ihre Forschungsergebnisse vortragen durften (oder mussten) – diese Regelung führte Heimpel schon 1957 ein –, in die verschiedensten Vertretungsgremien gewählt oder entsandt: von der Geisteswissenschaftlichen Sektion bis zum örtlichen oder bundesweiten Betriebsrat. Heimpel selbst hat diese partizipative Entwicklung, die noch vor seiner Emeritierung einsetzte – 1970 wurde der erste Betriebsrat gewählt –, mit sehr gemischten Gefühlen beobachtet, und das Wort „Mitbestimmung“ lehnte er als „ungeeignete Übertragung von wirtschaftlichen auf wissenschaftliche Verhältnisse“ ab.¹³⁰ Doch er ahnte, dass die Zeiten, in denen das Verhältnis zwischen Mitarbeitern und Direktor lediglich „auf Vertrauen und gegenseitiger Achtung“, ohne formalisierte Vertretungsstrukturen, beruhte, bald vorbei sein würden.¹³¹ Als er später im Ruhestand war und nur noch seinen Forschungen lebte, ließ er gegenüber Reimar Lüst sogar einmal die böse Bemerkung fallen: „Was mich interessiert, ja bedrückt, ist die Präponderanz des ‚Sozialen‘ auch in der MPG, das Betriebsrätlische, Gewerkschaftliche, Unkündbare, die Zementierung der Mediokrität. Aber wem sage ich das!“¹³²

In seiner aktiven Zeit waren die Verhältnisse noch völlig andere. Damals engagierte sich Heimpel, neben all seinen anderen Mitgliedschaften und Verpflichtungen,¹³³ innerhalb der MPG auf doppelte Weise: erstens, indem er sein Talent und sein Renommee als Redner in den Dienst der Gesellschaft stellte und bei vielen Gelegenheiten (Kongressen, Senatssitzungen usw.) fachwissenschaftliche oder allgemeinpolitische Vorträge hielt, die oft anschließend in den Publikationsorganen der MPG veröffentlicht wurden,¹³⁴ und zweitens, indem er, wie andere Wissen-

129 Protokoll der Beiratsitzung v. 3. 5. 1994, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 56.

130 Hermann Heimpel, „Knappe Unterlage für die Sitzung des Arbeitskreises ‚Strukturprobleme der Forschungsrichtungen‘ am 30. Januar 1971“, verv. Ts., AMPG, III. Abt., ZA 181 (NL Fleckenstein), Nr. 26.

131 Hermann Heimpel, „Knappe Unterlage für die Sitzung des Arbeitskreises ‚Strukturprobleme der Forschungsrichtungen‘ am 30. Januar 1971“, verv. Ts., AMPG, III. Abt., ZA 181 (NL Fleckenstein), Nr. 26.

132 Hermann Heimpel an Präsident Reimar Lüst, 4. 4. 1980, AMPG, II. Abt., Rep. 66, Nr. 1299.

133 Gegenüber dem Präsidenten der Darmstädter Akademie für Sprache und Dichtung, Hermann Kasack, beschrieb er seine Situation einmal wie folgt: „Ich bin nicht der einsam schaffende Mann, der zweimal im Jahr seine Kollegen trifft, sondern als Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher Organisationen ein Reisender, der sich nach seinem Schreibtisch sehnt.“ (Brief vom 10. 10. 1961, DLAM, NL Kasack).

134 So hielt er z. B. am 14. 1. 1964 beim Empfang der MPG aus Anlass einer Senatssitzung in Anwesenheit des Bundespräsidenten einen Vortrag mit dem Titel: „Das späte Mittelalter in Deutschland, Krise und Beharrung“, der anschließend in den *Mitteilungen* gedruckt wurde (MMPG 1965, H. 1–2). Vgl. dazu AMPG, II. Abt., Rep. 1A, PA Heimpel, 1, 2.

schaftliche Mitglieder auch, in verschiedenen Gremien der MPG mitarbeitete. Dies gilt besonders für die Geisteswissenschaftliche Sektion, deren Vorsitz er 1960 für drei Jahre übernahm, aber auch für den Wissenschaftlichen Rat, dem er ein Jahr lang vorstand, und schließlich für den Senat, dem er drei Jahre lang angehörte.¹³⁵ Darüber hinaus arbeitete er in dem kleinen „Besprechungskreis Wissenschaftspolitik“ mit, von dem sich Adolf Butenandt neue Anregungen und Perspektiven erhoffte.¹³⁶ Und nicht zuletzt war Heimpel ein gefragtes Mitglied mehrerer Gründungskommissionen (sowie später der entsprechenden Beiräte), so für das Freiburger Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht, das Berliner Institut für Bildungsforschung, das Frankfurter Institut für europäische Rechtsgeschichte und das Starnberger Institut zur Erforschung der Lebensbedingungen der wissenschaftlich-technischen Welt.¹³⁷

Worin bestanden dabei seine spezifischen Beiträge, und wie groß war sein Einfluss? Die Antwort fällt vorläufig schwer, weil die Protokolle meist nur Stichworte enthalten und Heimpel oft eher als Moderator denn als Programmierer agierte. Später wurde ihm natürlich gedankt: Er habe im Senat und in der Sektion „viele neue Impulse“ gesetzt.¹³⁸ Das bleibt allerdings noch genauer zu prüfen, ebenso wie eine Netzwerkanalyse der Geisteswissenschaftlichen Sektion möglicherweise Heimpels vielfältige Präsenz in ein neues Licht rücken wird, wenn sie zeigen kann, wer jeweils mit wem und wie intensiv in Verbindung stand. Dass Heimpel ein engagierter Anhänger der Prinzipien und Strukturen der Max-Planck-Gesellschaft war, ist jedenfalls offenkundig. Er wusste gleichsam um sein Direktorenglück und unterstrich gerne die einzigartige Stellung seines Instituts.

IV. Die Neuzeit-Abteilung als Motor

Als das Max-Planck-Institut für Geschichte eröffnet wurde, lag sein Schwerpunkt eindeutig im Bereich der mittelalterlichen Geschichte. Dazu gehörten zwei große Langzeitprojekte, die flächendeckende Erfassung und Beschreibung der *Germania Sacra* und die systematische Erforschung der deutschen Königspfalzen, sowie Heimpels eigene und sehr individuelle Arbeiten zur spätmittelalterlichen deutschen Sozial- und Rechtsgeschichte. Darauf wollen wir an dieser Stelle aber nicht näher eingehen.¹³⁹ Hinzu kam als weiteres Langzeitprojekt, das sowohl die Mediävistik als auch Neuzeit-Historie betraf und nicht zuletzt die Historiographie-Geschichte, die Erarbeitung eines neuen *Dahlmann-Waitz* und anderer bibliographischer Hilfsmittel, wie etwa

135 Vgl. AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 1 (Institutschronik).

136 Siehe die Protokolle für 1960–1961 in: AMPG, III. Abt., Rep. 83, Nr. 48.

137 Dankschreiben von Präsident Reimar Lüst an Hermann Heimpel zu dessen 75. Geburtstag, 16.9.1976, AMPG, II. Abt., 1A, PA Heimpel.

138 So Präsident Butenandt zu Heimpels 65. Geburtstag am 16.9.1966, AMPG, II. Abt., 1A, PA Heimpel.

139 Zur ersten Information und für weitere Literaturangaben siehe die Webseiten der heutigen Fortsetzungen dieser Projekte: <https://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/germania-sacra/> sowie <http://www.koenigspfalzen.mpg.de/publikationen.html>. Vgl. außerdem die Darstellung bei Rösener, *Das MPIG*, 2014, 73 ff.

des deutschen Beitrags zur *Internationalen Bibliographie der Geschichtswissenschaft*. Auch diese Arbeiten wollen wir an dieser Stelle ausklammern, obwohl sie das Institut über viele Jahre beschäftigten und teilweise auch belasteten.¹⁴⁰ Die anfängliche Betonung der Mediävistik entsprach natürlich der Vorgeschichte im Rahmen der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, aber auch, wenn es man es recht bedenkt, dem noch in den 50er Jahren vorherrschenden Selbstverständnis einer nach Lehrstühlen organisierten Historikerkunft, in der Mediävisten stark vertreten waren und oft den Ton angaben.¹⁴¹ Neuzeit-Historiker mussten sich dagegen durch Forschungen vor allem zur frühen Neuzeit bewähren,¹⁴² während die neuere und neueste Geschichte sogar generell unter Verdacht stand. Obwohl einige Begründer der Disziplin, vor allem Ranke, Neuzeit-Historiker waren, misstraute man noch immer ihrer Objektivität, fürchtete ihre Nähe zu den Staats- und Sozialwissenschaften und vor allem: zur aktuellen Politik. Dabei wurde oft vergessen (oder verdrängt), dass gerade die Mediävisten während der NS-Herrschaft und im Krieg propagandistische Hilfsdienste geleitet hatten, keinesfalls weniger als die Neuzeitler.¹⁴³ Heimpel wiederum war zwar stolz auf seine mediävistischen Spezialkenntnisse, die ihn, wie er ironisch bemerkte, stets von der Masse der Geschichtsamateure unterscheiden würden,¹⁴⁴ aber er wusste auch, dass es ohne neuere Geschichte und sogar Zeitgeschichte nicht ging. Ähnlich wie sein Straßburger Vorgänger Marc Bloch¹⁴⁵ – den er allerdings kaum gelesen hatte und dessen Ermordung durch die Gestapo er nie erwähnte – unterstrich er immer wieder die notwendige Verknüpfung von Gegenwartsbetrachtung, also Zeitgeschichte, und historischer Analyse. In seinem Eröffnungsvortrag auf dem Stuttgarter Historikertag von 1956 erklärte er fast schon provokativ: „Ohne Zeitgeschichte können wir die ältere Geschichtskunde [gemeint war

140 Vgl. vorläufig Rösener, *Das MPIG*, 2014, 115 ff.

141 Grundlegend: Nagel, Anne Christine: *Im Schatten des Dritten Reichs. Mittelalterforschung in der Bundesrepublik Deutschland 1945–1970*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2005. Es sei an dieser Stelle daran erinnert, dass viele spätere Neuzeit- und Zeithistoriker sich während ihres Studiums zunächst dem Mittelalter zuwandten (z. B. Hans Mommsen), um sich dann zu fragen, was im 19. und 20. Jh. ‚falsch gelaufen‘ sei. Vgl. auch das autobiographische Gespräch mit Eberhard Kolb (geb. 1933): *Geschichte im Westen* 6/1 (1979), 4–12 (hier: 4).

142 Das war auch in anderen Ländern so. Auch in Frankreich oder England ‚zählten‘ Forschungen zum 16. Jh. lange Zeit mehr als solche zum 17., 18., oder 19. Jahrhundert. Das 20. Jahrhundert galt sogar als reine ‚Politik‘.

143 Darauf wies bereits der Mediävist Karl Ferdinand Werner hin, der sich eben auch für die Zeitgeschichte interessierte: *Das NS-Geschichtsbild und die deutsche Geschichtswissenschaft*. Stuttgart: Kohlhammer 1967. Siehe seine autobiographische Skizze: Karl Ferdinand Werner: „Ein Historiker der ‚Generation 1945‘ zwischen ‚deutscher Historie‘, ‚Fach‘ und Geschichte.“ In: Hartmut Lehmann und Otto Gerhard Oexle (Hg.): *Erinnerungsstücke. Wege in die Vergangenheit*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1997, 237–248. Für seine Kritik wurde Werner zunfintern auf subtile Weise bestraft, u. a. durch jahrelange Nicht-Einladung zu den renommierten Tagungen des ‚Konstanzer Arbeitskreises‘, der von dem ehemaligen NS-Historiker Theodor Mayer dirigiert wurde. Vgl. den Nachruf von Werner Paravicini: „Karl Ferdinand Werner (1924–2008).“ *Historische Zeitschrift* 288 (2009), 542–549, sowie Peter Schöttler: „Karl Ferdinand Werner et l’histoire du temps présent.“ *Francia* 38 (2011), 179–189. Zwischen Mayer und Heimpel gab es dagegen eine stillschweigende Verbindung; vgl. Helmut Maurer: „Hermann Heimpel und Theodor Mayer. Über zwei sich kreuzende Lebenswege.“ In: Johannes Mötsch (Hg.): *Ein Eifler für Rheinland-Pfalz. Festschrift für Franz-Josef Heyen zum 75. Geburtstag am 2. Mai 2003*. Mainz: Gesellschaft für mittelrheinische Kirchengeschichte 2003, 673–687.

144 Hermann Heimpel an Dolf Sternberger, o. D. (ca. 1987), DLAM, NL Sternberger.

145 Marc Bloch, *Apologie der Geschichtswissenschaft oder Der Beruf des Historikers*. Herausgegeben von Peter Schöttler. Stuttgart: Klett-Cotta [1940/41] 2002, 41 ff.

die Mediävistik] nicht mehr betreiben, und die gefährlichste Form der Geschichtslosigkeit ist die gedankenlose Restauration.“¹⁴⁶

Das stellte die traditionelle Sichtweise auf den Kopf, aber entsprach einem Trend, wie ihn jetzt prominente Fachvertreter und Neuzeit-Historiker wie Ritter, Rothfels, Schieder oder Conze vertraten, mit denen Heimpel in engem Kontakt stand, nicht zuletzt im Rahmen seines Beirats. Auch sie wollten das 19. und das 20. Jahrhundert nicht ausklammern, sondern im Gegenteil nach der „deutschen Katastrophe“ (Friedrich Meinecke) zum Ausgangspunkt einer Neubewertung der deutschen Geschichte machen. Heimpel konnte also gar nicht anders, als an seinem Institut eine neuzeitliche Abteilung einzuplanen, freilich mit der Schwierigkeit, ja dem Paradox, dass zeitgeschichtliche Forschungen im engeren Sinne ausdrücklich nicht betrieben werden durften, weil sie dem *Institut für Zeitgeschichte* vorbehalten waren. In einer Sitzung des Senats der MPG erinnerte er auf entsprechende Anfragen hin, dass „bei der Gründung seines Instituts die Bedingung gestellt worden sei, auf die Arbeiten anderer Geschichtsinstitute Rücksicht zu nehmen.“¹⁴⁷ Dann verwies er auf das Münchener Institut und erklärte, „er habe sich verpflichtet, in diese Arbeiten nicht konkurrierend einzugreifen“.

Was konnte und sollte man also in der Neuzeit-Abteilung des Instituts überhaupt machen? Schon frühzeitig hatte Heimpel begonnen, sich umzuschauen und nach einem kompetenten, aber auch verträglichen Kollegen gesucht, der diesen Arbeitsbereich aufbauen sollte. Vor allem auf Empfehlung Ritters und Schieders trat er dann an Richard Nürnberger (1912–1999) heran, der 1955 auf den Göttinger Lehrstuhl von Siegfried Kaehler – einem von Heimpels engsten Freunden – berufen worden war.¹⁴⁸ Allerdings wurde Nürnberger die Doppelbelastung von Universität und Institut schnell zu viel, weshalb er schon 1959 als Abteilungsleiter zurücktrat. Da er mit Heimpel aber weiterhin harmonierte,¹⁴⁹ wechselte er nun in den Beirat über, und die MPG ernannte ihn sogar zum Auswärtigen Wissenschaftlichen Mitglied. In jedem Fall war mit dieser Berufung Nürnbergers gleich zu Beginn eine gewisse inhaltliche Festlegung erfolgt, denn als Ritter-Schüler hatte er seine Schwerpunkte in der Politik- und Religionsgeschichte, von der frühen Neuzeit bis ins 19. Jahrhundert.¹⁵⁰ Wie aus einem Gesprächsprotokoll hervorgeht,

146 Hermann Heimpel: *Der Mensch in seiner Gegenwart*. 2. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1957, 200. Ein paar Zeilen später heißt es sogar: „Die Gegenwart ist die erste Geschichtsquelle des Historikers.“ (ebenda, 204).

147 Protokoll des Senats der MPG, 7.6.1961, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 2. Dort auch das folgende Zitat. Dementsprechend lehnte Heimpel immer wieder Anfragen und Anregungen ab – sogar von Theodor Heuss! (Brief an Hermann Heimpel, 23. 11. 1961; ebenda) –, ob sich Institutsmitglieder nicht mit zeitgeschichtlichen Fragen, wie etwa dem Attentat vom 20. Juli 1944, beschäftigen könnten, verwies aber darauf, manche Mitarbeiter würden sich nebenbei durchaus dazu äußern. Vgl. auch Hermann Heimpel: „Das Max-Planck-Institut für Geschichte.“ *JMPG* 1961, II, 328–350. Erst in den 1980er Jahren wurde diese generelle Rücksichtnahme auf andere Forschungsinstitute obsolet.

148 Zu Nürnberger, der nur wenig publizierte, siehe Eike Wolgast: „Nachruf auf Richard Nürnberger (1912–1999).“ *Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte*, N.F 10, 2000, 277–282. Vgl. auch das bereits zit. Gespräch mit dem Nürnberger-Schüler Eberhard Kolb (1979).

149 Gegenüber Ritter betonte Heimpel, Nürnbergers Rücktritt sei „ohne jede Verstimmung“ erfolgt. Brief v. 14. 2. 1959, BAK, N 1166, NL Ritter, Nr. 268.

150 Vgl. seine Freiburger Habilitationsschrift von 1944: Richard Nürnberger: *Die Politisierung des französischen Protestantismus*.

hatte ihm Heimpel außerdem die neuere preußische Geschichte, einschließlich Bismarck, als Forschungsrahmen vorgegeben.¹⁵¹ Nürnbergers erster „Arbeitsplan“ sah deshalb vor, dass die Abteilung „ihr Schwergewicht in der Vorgeschichte unserer Gegenwart [haben sollte], d. h. in der Zeit am Ende des 19. Jahrhundert, als das Leben bei uns ‚modern‘ wurde.“¹⁵² Konkret war damit die Erforschung der „Führungsschichten in Wirtschaft und Wissenschaft und Staatsverwaltung“ gemeint, und zwar unter besonderer Berücksichtigung der Massenphänomene, oder wie Nürnberger es nannte: der „Seelenprobleme der Gegenwart“. Darüber hinaus forderte er eine „tiefere Erfassung“ sowohl des Konservatismus als auch des Marxismus. Tatsächlich betrieb er dann jahrelang wissenschaftliche Studien über den Marxismus und besuchte zu diesem Zweck das *Internationale Institut für Sozialgeschichte* in Amsterdam, wo der Marx-Nachlass aufbewahrt wurde (und wird).¹⁵³ Außerdem besaß er Kontakte zur Bundesregierung, die damals ein eigenes „Diamat-Institut“ plante,¹⁵⁴ und war Mitglied der „Marxismus-Kommission“ der Evangelischen Studiengemeinschaft, die regelmäßige Tagungen abhielt und die Buchreihe *Marxismus-Studien* herausgab.¹⁵⁵ So wurde also in den ersten Jahren des Max-Planck-Instituts über den Marxismus diskutiert, während einige Jahre später dort auch marxistische Historiker – zunächst vor allem englische und französische – zu Vorträgen eingeladen wurden¹⁵⁶ und es schließlich sogar marxistische Mitarbeiter gab.¹⁵⁷

Der thematische Mittelpunkt der neueren Abteilung war allerdings die preußische Geschichte, zu der im Juli 1958 eine der ersten Institutstagungen stattfand (siehe Tabelle 2). Unter dem Titel „Das Problem des preußischen Prestigeverlustes im 19. Jahrhundert“ versammelten sich 23 Teilnehmer, von denen die meisten freilich Institutsangehörige oder Göttinger Professoren waren (Kaehler, Schramm, Wittram usw.), während nur fünf auswärtige Gäste angereist

Calvin und die Anfänge des protestantischen Radikalismus. Tübingen: Mohr-Siebeck 1948. In seinem Nachruf hat Wolgast im Nachhinein Ritters Gutachten gegenüber Heimpel bestätigt, wonach Nürnberger etwas „umständlich“ sei und zu „komplizierten ideengeschichtlichen Problemen und Zeitanalysen“ neige, was ihm die „literarische Produktion“ erschwere (Gerhard Ritter an Hermann Heimpel, 17. 5. 1956, BAK, N 1166, NL Ritter, Nr. 345).

- 151 [Richard Nürnberger], Unterhaltung über die Pläne für das Max-Planck-Institut für Geschichte am 23. November 1955 zwischen Herrn Heimpel und mir, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 2.
- 152 [Richard Nürnberger], Arbeitsplan für die Abteilung für neuere Geschichte in dem Max-Planck-Institut für Geschichte, verv. Ts., AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 2.
- 153 Protokoll der 2. Beiratssitzung, 1957, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 44a.
- 154 Richard Nürnberger, Aktennotiz v. 22. 11. 1956, AMPG, III. Abt., ZA 38 (NL Heimpel), Nr. 16. (Unter „Diamat“ verstand man damals bekanntlich den „Dialektischen Materialismus“ sowjetischer Prägung.)
- 155 Tagungsprotokolle in: BAK, N 1166, NL Ritter, Nr. 269. Unter den Teilnehmern waren zahlreiche prominente Geisteswissenschaftler. Auch Heimpel nahm daran teil (Hermann Heimpel an GV, 2. 3. 1957, AMPG, II. Abt., Rep. 1A, PA Heimpel), und ab 1968 wurde auch Rudolf Vierhaus als Mitglied geführt (AMPG, III. Abt., ZA 182 [NL Vierhaus], Nr. 139).
- 156 Zu denken ist etwa an E.P. Thompson, Eric J. Hobsbawm, Rodney Hilton oder Raphael Samuel. Aus Frankreich an Gérard Gayot oder Michel Vovelle, außerdem an die Mitglieder des *Annales*-Kreises.
- 157 Das war sicher neu, entsprach aber dem ‚Diskussionsstand‘ an vielen Universitäten, vor allem im westlichen Ausland. Gleichzeitig gab es am Göttinger Institut aber auch Mitarbeiter, die völlig entgegengesetzte politische Ansichten vertraten. Es herrschte also tatsächlich Pluralismus.

waren (Born, Dehio, Hinrichs, Koselleck und Rothfels).¹⁵⁸ In anderthalb Tagen wurden zwei Vorträge gehalten, einer von Kaehler mit dem programmatischen Titel „Aufgaben und Lösungsmöglichkeiten einer preußischen Geschichte im 19. Jahrhundert“ und einer von Nürnberger selbst: „Zur Entstehungsgeschichte des preußischen Prestiges im 18. Jahrhundert“, ergänzt um ein Kurzreferat der Bibliothekarin Ursula von Dietze, die über die neueren Preußendarstellungen in „ausländischen Konversationslexika“ berichtete. In der Diskussion wurde zum einen das dringende Desiderat einer preußischen Geschichte betont, um einem „unrichtigen, vergrößerten, vereinheitlichten und von Ressentiments bestimmten Wissen“ entgegenzutreten, zum anderen aber auch die besondere Schwierigkeit hervorgehoben, dass deutsche Historiker gegenwärtig „ohne Aktenzugang“ arbeiten müssten. Dazu ließe sich aus heutiger Sicht zwar einwenden, dass gerade Göttingen vergleichsweise günstig lag, weil dort viele Archivbestände aus den deutschen Ostgebieten gesammelt wurden,¹⁵⁹ doch ein Großteil und die wichtigsten deutschen Akten, vor allem zum 19. und 20. Jahrhundert, befanden sich damals in der Tat außer Reichweite: sei es in der DDR, sei es im westlichen oder östlichen Ausland.¹⁶⁰

TABELLE 2

**WISSENSCHAFTLICHE TAGUNGEN AM MPIG: THEMEN UND VERANSTALTER
1956–1971**

Datum	Tagungsthema	Ort	Institution	Verantwortlich	Gedruckt	Abt.
1957 18.–19. 10.	Dahlmann-Waitz-Kolloquium	Göttingen	MPIG	Heimpel	Protokoll	Beide
1957 22. 11.	Germania Sacra 1	Göttingen	MPIG	Heimpel, Prinz	Protokoll	MA
1957 13.–14. 12	Das Problem der Königspfalzen des deutschen Mittelalters I	Göttingen	MPIG	Heimpel	1963/65	MA
1957 5. 12	Technische Fragen der Lesung schwedischer Bildsteine (Hauck)	Göttingen	MPIG	Heimpel	Protokoll in MMPG	MA
1958 21. 6.	Historische Ikonographie germanischer Bilddenkmäler (Hauck II)	Göttingen	MPIG	Heimpel	Protokoll	MA
1958 10.–11. 7.	Das Problem des preußischen Prestigeverlusts im 19. Jh.	Göttingen	MPIG	Nürnberger	Protokoll	NZ
1958 22. 11.	Germania Sacra 2	Göttingen	MPIG	Heimpel, Prinz	Protokoll	MA

¹⁵⁸ Niederschrift des Colloquiums, verv. Ts., AMPG, II. Abt., Rep.53, Nr. 2.

¹⁵⁹ Vgl. Kurt Forstreuter: „Das staatliche Archivalager zu Göttingen.“ *Zeitschrift für Ostforschung* 3 (1954), 92–94.

¹⁶⁰ Was die Westalliierten angeht, vgl. Astrid Eckert: *Kampf um die Akten. Die Westalliierten und die Rückgabe von deutschem Archivgut nach dem Zweiten Weltkrieg*. Stuttgart: Steiner 2004.

1959 6.-7.1.	Zum Problem der Königspfalzen II	Göttingen	MPIG	Heimpel	1963/65	MA
1959 27.11.	Germania Sacra 3	Göttingen	MPIG	Heimpel, Prinz	Protokoll	MA
1961 7.2.	Germania Sacra 4	Münster	MPIG	Heimpel, Prinz	Protokoll	MA
1961 27-28.4.	Arbeitskreis Namensforschung	Göttingen	MPIG	Heimpel	Protokoll	MA
1961, 24.-25.7.	Kirchengeschichtliche Kartographie	Ingelheim?	MPIG	Heimpel, Prinz, M. Schmidt	?	MA
1961 19.9.	Deutsche Geschichtsvereine	Göttingen		S. Krüger u. a	Protokoll	NZ
1962 24.3.	Germania Sacra 5	Göttingen	MPIG	Heimpel, Prinz		MA
1962 30.4.-2.5.	Ständewesen und Absolutismus	Göttingen	MPIG	Gerhard	Protokoll	NZ
1962 19.11	Geschichte deutscher Geschichtsvereine	Göttingen	MPIG	Heimpel	1972	NZ
1963 20.-21.5.	Germania Sacra 6	Göttingen	MPIG	Heimpel, Prinz	Protokoll	MA
1963 22.-23.10.	Dahlmann-Waitz- Kolloquium (Landesgeschichte)	Göttingen	MPIG	Heimpel	Protokoll	MA
1964 8.-10.5.	Probleme ständischer Vertretungen im 17. u. 18. Jh.	Göttingen	MPIG	Gerhard	1969	NZ
1964 12.-13.6.	Germania Sacra 7	Göttingen	MPIG	Heimpel, Prinz	Protokoll	MA
1965 21.5.	Germania Sacra 8	Göttingen	MPIG	Heimpel, Prinz	Protokoll	MA
1966 6.-7.5.	Germania Sacra 9	Göttingen	MPIG	Heimpel, Prinz	Protokoll	MA
1967 28.-29.4.	Germania Sacra 10	Göttingen	MPIG	Heimpel, Prinz	Protokoll	MA
1968 3.-4.5.	Germania Sacra 11	Göttingen	MPIG	Heimpel, Prinz	Protokoll	MA
1969 2.-3.5.	Germania Sacra 12	Göttingen	MPIG	Heimpel, Prinz	Protokoll	MA
1970 31.1.	Eigentum und Verfassung	Göttingen	MPIG	Gerhard	Protokoll	NZ
1970 8.-9.5.	Germania Sacra 13	Göttingen	MPIG	Heimpel, Prinz	Protokoll	MA
1971 7.-8.5.	Germania Sacra 14	Göttingen	MPIG	Heimpel, Prinz	Protokoll	MA

Quelle: Eigene Zusammenstellung anhand der Arbeitsberichte und Akten des MPIG.

Während Nürnberger und Kaehler – dem Heimpel übrigens jahrelang eine wissenschaftliche Hilfskraft des Instituts zur Verfügung stellte¹⁶¹ – eher traditionelle Studien zur Staats- und Ideengeschichte betrieben, aus denen nur diese eine Tagung und wenige Publikationen hervorgingen – die große Zeit, da das Göttinger Institut Jahr für Jahr dutzende Tagungen organisierte und als internationale Drehscheibe fungierte, war noch nicht angebrochen (vgl. dazu Graphik 2) –, und während das in Anlehnung an Otto Hintze formulierte Projekt eines „Staatshandbuches“ nie über das Planungsstadium hinausgelangte,¹⁶² trugen vor allem die ersten wissenschaftlichen Mitarbeiter der Abteilung zu ihrer Profilierung bei. Dabei handelte es sich um Karl Otmar von Aretin (1923–2014) und Thomas Nipperdey (1927–1992). Der eine wurde von Schnabel empfohlen, der andere von Schieder.¹⁶³ Beide waren promoviert und habilitierten sich nun in Göttingen, der eine 1962, der andere 1961. Und beide wurden wenig später auf Lehrstühle berufen und erfolgreiche, auch hochschulpolitisch einflussreiche Professoren.¹⁶⁴ Damit entsprachen sie gleichsam dem Idealtypus guter Max-Planck-Mitarbeiter, die einige Jahre lang ein Institut intellektuell bereichern – in diesem Fall waren es jeweils fünf – und nach erfolgreicher Habilitation und Berufung selbständig ihrer Wege gehen sollten.¹⁶⁵ Wie wir noch sehen werden, war aber gerade dieser ideale Karriereverlauf später – aus verschiedenen Gründen – nicht mehr möglich, und der dauerhafte Verbleib von Mitarbeitern wurde zum Problem. Allerdings haben sich Aretin oder Nipperdey neben ihren Habilitationsschriften und kurzen Beiträgen zum *Dahlmann-Waitz* auch kaum an Institutsprojekten beteiligt oder beteiligen müssen.¹⁶⁶ Der Grandseigneur an der Spitze und die anfangs übliche lockere Planung und Kontrolle machten es möglich.

Doch für Nürnberger war selbst dieser milde Druck noch zu groß, und Heimpel musste daher einen Nachfolger suchen. Eine Zeitlang führte er Gespräche mit dem Kieler Ordinarius Karl Dietrich Erdmann (1910–1990), der eben erst einen aufsehenerregenden Band des *Gebhardt* zur

161 Protokoll der 2. Sitzung des Wiss. Beirats, 20.–21. 12. 1957, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 44a; Protokoll der 5. Sitzung des Wiss. Beirats, 17. 12. 1960, ebenda, Nr. 44; Arbeitsbericht v. 16. 5. 1962, ebenda, Nr. 39. Zu Kaehlers Preußen-Beschäftigung vgl. auch Hans-Christof Kraus: „Epilog und Requiem. Siegfried A. Kaehlers Projekt einer ‚Preußischen Geschichte‘ nach dem Ende Preußens.“ In: Hans-Christof Kraus (Hg.): *Das Thema „Preußen“ in Wissenschaft und Wissenschaftspolitik vor und nach 1945*. Berlin: Dunker & Humblot 2013, 241–261.

162 [Richard Nürnberger], Überlegungen zu einem „Staatshandbuch“, verv. Ts., AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 3.

163 Theodor Schieder an Richard Nürnberger, 1. 11. 1956 (sowie weitere Briefe derselben), BAK, N 1188, NL Schieder, Nr. 179.

164 Vgl. dazu: Christof Dipper und Jens Ivo Engels (Hg.): *Karl Otmar von Aretin. Historiker und Zeitgenosse*. Frankfurt am Main: Peter Lang 2015; Martin Baumeister: „Thomas Nipperdey (1927–1992).“ In: Katharina Weigand (Hg.): *Münchener Historiker zwischen Politik und Wissenschaft. 150 Jahre Historisches Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität*. München: Utz 2010, 309–328.

165 In den Akten ist das Gutachten von Heimpel über Aretin erhalten, das ihm interessanterweise zu einer Professur für Zeitgeschichte an der TH Darmstadt verhalf. Hermann Heimpel an Eugen Kogon, 30.5.1962, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 3.

166 In einer internen Besprechung erläuterte Nürnberger gegenüber Aretin und Nipperdey, welche Themen bearbeitet werden sollten. Wünschenswert seien v.a. Studien zur Welt der Gelehrten „im Sinne von Heideggers Analyse in den ‚Holzwegen‘“. Gesprächsnotiz v. Sept. 1958, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 2.

Geschichte der beiden Weltkriege vorgelegt hatte.¹⁶⁷ Heimpel korrespondierte mit ihm, dann mit Schieder – wohl in der Hoffnung, er könne Erdmann überreden –, und fuhr schließlich sogar selbst nach Kiel.¹⁶⁸ Aber das Gespräch verlief enttäuschend: Wie er an Schieder meldete, war Erdmann „so auf seine zukünftigen Forschungen zur Geschichte Asiens festgelegt, daß ich ihn für unser Institut nicht gewinnen konnte“.¹⁶⁹ Aus heutiger Sicht ist es natürlich überraschend, dass hier eine neue Forschungsorientierung, nämlich außereuropäische Geschichte und vielleicht sogar Universal- und Globalgeschichte, wie sie auch Ritter gegenüber Heimpel als zukunftsweisend bezeichnet hatte, von vornherein als inkompatibel betrachtet wurde. Wieder zeigt sich hier, dass auch dieses Institut, wie einst das KWI, zu allererst ein Institut für *deutsche* Geschichte war, wo deutsche Probleme, wie etwa das untergegangene ‚Preußen‘, diskutiert werden sollten, bestenfalls mit einigen vergleichenden Seitenblicken.

Dem entsprach dann, zumindest auf den ersten Blick, der neue Abteilungsleiter, den Heimpel, wiederum auf Empfehlung von Schieder, durch die MPG berufen ließ: Dietrich Gerhard (1896–1985).¹⁷⁰ Dieser war ein Schüler und Mitarbeiter Friedrich Meineckes aus den 1920er Jahren, hatte über Barthold Georg Niebuhr promoviert und sich 1931 in Berlin über englisch-russische Außenpolitik habilitiert. Wegen seiner „halbjüdischen“ Herkunft musste er in die USA emigrieren, wo er nach einer kurzen Etappe in Harvard ab 1936 eine Professur an der Washington University in St. Louis erhielt. Schon bald nach dem Krieg nahm er jedoch Kontakt zu deutschen Kollegen auf, bekam 1950/51 eine Gastprofessur in Münster¹⁷¹ und wurde 1955 auf einen Lehrstuhl für amerikanische Geschichte an die Universität Köln berufen, den er fortan neben seiner Stelle in St. Louis innehatte. In Köln stand er in ständigem Austausch mit Schieder, der

167 Karl Dietrich Erdmann: *Die Zeit der Weltkriege* (= Bruno Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte, 8. neu bearb. Aufl. Herausgegeben von Herbert Grundmann, Bd. IV). Stuttgart: Union 1959. Zum Autor existiert mittlerweile eine umfangreiche Literatur. Vgl. bes. die Beiträge in zwei Schwerpunktheften der einst von Erdmann gegründeten Zeitschrift *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* (41/4 [1997]; 61/12 [2010]) sowie zuvor bes. kritisch: Martin Kröger und Roland Thimme: *Die Geschichtsbilder des Historikers Karl Dietrich Erdmann. Vom Dritten Reich zur Bundesrepublik*. München: Oldenbourg 1996.

168 Hermann Heimpel an Theodor Schieder, 11. 1. 1960, BAK, N 1188, NL Schieder, Nr. 178.

169 Hermann Heimpel an Theodor Schieder, 17. 2. 1960, BAK, N 1188, NL Schieder, Nr. 178. Schieder wunderte sich nicht, sondern hatte schon zuvor gemeint, dass das Institut eben „nicht der geeignete Ort sein würde, die Studien über asiatische und afrikanische Geschichte in Deutschland zu intensivieren“ (Schieder an Heimpel, 15. 1. 1960, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 46).

170 Lebenslauf o. D., AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 3. Zur Biographie vgl. vorläufig: Rudolf Vierhaus: Nekrolog Dietrich Gerhard. 7. 11. 1896–31. 7. 1985. *Historische Zeitschrift* 242 (1986), 758–762. Materialien zu Gerhards Leben und Werk finden sich sowohl im AMPG (II. Abt., Rep. 1A, PA Gerhard, Dietrich; II. Abt., Rep. 53, Nr. 3; III. Abt., ZA 183) als auch im Archiv der Washington University in St. Louis: <http://archon.wulib.wustl.edu/index.php?p=collections/findingaid&id=193>. Hiram Kümper (Universität Mannheim), dem ich für Auskünfte und Kopien herzlich danke, bereitet gegenwärtig eine erste Biographie Gerhards vor. Siehe das Interview mit ihm: Travel Grant Recipient's Research on Dietrich Gerhard: http://wulibraries.typepad.com/bears_repeating/2014/05/travel-grant-kumper.html. Teile von Gerhards Korrespondenz mit Meinecke wurden bereits publiziert: Friedrich Meinecke: *Akademischer Lehrer und emigrierte Schüler. Briefe und Aufzeichnungen 1910–1977*. Herausgegeben von Gerhard A. Ritter. München: Oldenbourg 2006, 163 ff.; Friedrich Meinecke: *Neue Briefe und Dokumente*. Herausgegeben von Gisela Bock und Gerhard A. Ritter. München: Oldenbourg 2012, 477 ff.

171 Vgl. Katja Fausser: „Das Institut zu neuem Leben erweckt? Entwicklungen am Historischen Seminar 1920 bis 1960.“ In: Hans-Ulrich Thamer, Daniel Droste und Sabine Happ (Hg.): *Die Universität Münster im Nationalsozialismus. Kontinuitäten und Brüche zwischen 1920 und 1960*, Bd. 2. Münster: Aschendorff 2012, 647–688 (hier: 674 f.).

ihn gegenüber Heimpel als möglichen Nachfolger für Nürnberger ins Gespräch brachte.¹⁷² Ein anderer heimgekehrter Emigrant, Hans Rothfels, mit dem sich Heimpel ebenfalls beriet, unterstützte die Berufung durch ein zweites Gutachten¹⁷³ und sorgte dafür, dass die Forschungen der Neuzeit-Abteilung für drei Jahre von der Thyssen-Stiftung mit 300.000 DM unterstützt wurden – die erste Drittmittelinwerbung des Instituts.¹⁷⁴

Gerhard war zweifellos ein Sonderfall, aber auch ein Glücksfall. Denn unter den wenigen Remigranten der Nachkriegszeit¹⁷⁵ hatte Heimpel jetzt einen Mann gefunden, der einerseits die Kontinuität deutschen Gelehrtentums verkörperte und andererseits ein echter Amerikaner geworden war, der dem Institut neue Impulse geben konnte. Voraussetzung war allerdings, dass die Max-Planck-Gesellschaft eine Ausnahme machte und die sonst übliche Altersgrenze aufhob. Gerhard war nämlich zum Zeitpunkt seiner Berufung bereits 65 Jahre alt; er war fünf Jahre älter als Heimpel.¹⁷⁶ Als er mit 70 Jahren dann erneut um eine Verlängerung bat, wurde diese abgelehnt.¹⁷⁷ Gerhards Sonderstellung als Opfer des Nationalsozialismus war jedenfalls unübersehbar.¹⁷⁸ Sie wurde noch dadurch unterstrichen, dass es ihm erlaubt war, jedes Jahr mehrere Monate an seiner Universität in St. Louis zu verbringen, und ihm dafür eine Reisepauschale von 4.000 DM gewährt wurde.¹⁷⁹

172 Theodor Schieder an Hermann Heimpel, 19. 12. 1960, BAK, N 1188, NL Schieder, Nr. 178. Siehe auch sein Gutachten o. D. in dem es abschließend heißt: „Herr Gerhard ist ein Gelehrter von weitesten Horizonten und einem starken wissenschaftlichen Ethos. Es ist zu hoffen, dass er die Früchte seiner jahrzehntelangen Forschungen einbringen und dass ihm dazu das Max-Planck-Institut für Geschichte verhelfen kann“ (AMPG, II. Abt., Rep. 1A, PA Gerhard, Dietrich).

173 Hermann Heimpel an Hans Rothfels, 28. 9. 1961, BAK, N 1213, NL Rothfels, Nr. 4.

174 Hermann Heimpel an Hans Rothfels, 28. 1. 1961; Heinrich Heimpel an Dietrich Gerhard, 10. 2. 1961, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 3. Einwände gegen das Projekt, so MPG-Präsident Butenandt, seien in der Thyssen-Kommission nur von Arnold Bergsträsser gekommen, woraufhin er dafür gesorgt habe, dass Rothfels um das entscheidende Gutachten gebeten wurde. Adolf Butenandt an Hermann Heimpel, 19. 1. 1961; ebenda.

175 Vgl. Winfried Schulze: „Refugee Historians and the German Historical Profession between 1950 and 1970.“ In: Hartmut Lehmann und James J. Sheehan (Hg.): *An Interrupted Past. German Speaking Refugee Historians in the United States after 1933*. Cambridge: Cambridge University Press 1991, 206–225; Konrad H. Jarausch: „Wo man die stärkste Bindung fühlt.“ Zur Remigration von Historikern nach 1945.“ *Themenportal Europäische Geschichte*, 2013. <http://www.europa.clio-online.de/essay/id/artikel-3747>; Werner Bergmann: „Wir haben Sie nicht gerufen.“ Reaktionen auf jüdische Remigranten in der Bevölkerung und Öffentlichkeit der frühen Bundesrepublik.“ In: Irmela von der Lühe, Axel Schildt und Stefanie Schüler-Springorum (Hg.): *„Auch in Deutschland waren wir nicht wirklich zu Hause.“ Jüdische Remigration nach 1945*. Göttingen: Wallstein 2008, 19–39. Zuletzt: Andreas W. Daum, Hartmut Lehmann und James J. Sheehan (Hg.): *The Second Generation. Émigrés from Nazi Germany as Historians*. New York: Berghahn 2016.

176 Hermann Heimpel an Dietrich Gerhard, 2. 11. 1961, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 3.

177 Präsident Adolf Butenandt an Hermann Heimpel, 19. 8. 1966, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 5. Allerdings bekam Gerhard noch ein Jahr lang eine monatliche Pauschale sowie die „Überfahrtskosten“ in Höhe von 4.000 DM.

178 Tatsächlich stand sein Name wiederholt in den entsprechenden Memoranden der RSHA-Historiker unter der Rubrik „jüngere Meinecke-Schule“; vgl. Joachim Lerchenmüller (Hg.): *Die Geschichtswissenschaft in den Planungen des Sicherheitsdienstes der SS. Der SD-Historiker Hermann Löffler und seine Denkschrift „Entwicklung und Aufgaben der Geschichtswissenschaft in Deutschland“*. Bonn: Dietz 2001, 205, 221, 250.

179 Dietrich Gerhard an Hermann Heimpel, 29. 5. 1961, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 3. Dieses Hin- und Her-Reisen über den Atlantik war auch dadurch bedingt, dass Gerhard sonst fürchten musste, seinen amerikanischen Pass zu verlieren. Siehe seinen entsprechenden Brief an Hans Rothfels, 5. 11. 1954, BAK, N 1213, NL Rothfels, Nr. 158.

Doch Gerhard hatte nicht nur gute Konditionen ausgehandelt, er war auch ausgezeichnet vernetzt. Abgesehen von Rothfels dürfte kaum ein Remigrant so gut in die deutsche ‚Zunft‘ integriert gewesen sein. Das lässt sich schon daran ablesen, dass Gerhard an vielen Festschriften beteiligt war, einem damals besonders prestigeträchtigen Genre, das er jedoch privat für eine „grassierende Unsitte“ hielt¹⁸⁰: Rassow (1961), Zechlin (1961, auch als Mitherausgeber), Brunner (1963), Rothfels (1963), Mackenroth (1964), von Raumer (1966) und natürlich Heimpel (1971). Umgekehrt hatte Gerhard aber auch viel zu bieten: Als deutsch-amerikanischer Historiker – er war Vorsitzender der *Deutschen Gesellschaft für Amerikastudien*¹⁸¹ – besaß er nicht nur den von Schieder gelobten weiten Horizont, sondern bewegte sich auch mit Leichtigkeit auf dem internationalen Parkett, während viele seiner deutschen Kollegen noch als „belastet“ galten. Er sprach perfekt Englisch und sehr gut Französisch und sorgte so dafür, dass dem Institut, das bis dahin im Ausland allenfalls in mediävistischen und kirchengeschichtlichen Kreisen präsent war, jetzt auch der Anschluss an die international bedeutsame *Commission internationale pour l'histoire des assemblées d'État* gelang. Dieser 1936 auf Betreiben des belgischen Historikers Émile Lousse gegründete Arbeitskreis des *Comité international des Sciences historiques*¹⁸² spielte für die Geschichtsschreibung und Erforschung der frühen Neuzeit eine äußerst wichtige, antreibende Rolle.¹⁸³ Gerhard gelang es nun, erstmals eine Tagung dieses Kreises nach Deutschland, und zwar nach Göttingen, zu holen, wo im Mai 1964 über *Ständische Vertretungen in Europa im 17. und 18. Jahrhundert* diskutiert wurde.¹⁸⁴ Später erschien dazu auch ein vom Institut betreuter Tagungsband.¹⁸⁵ Obwohl zunächst nur 7 von 37 Teilnehmern aus dem Ausland kamen,¹⁸⁶ war jetzt immerhin ein Anfang gemacht: Das Max-Planck-Institut für Geschichte wurde international.

Man könnte sagen, mit Dietrich Gerhard, dessen Forschungen sich sowohl auf die Geschichte der Alten wie der Neuen Welt bezogen und der frühzeitig für vergleichende Fragestellungen in der *longue durée* plädierte – am Ende resümiert in einem großen Essay mit dem Titel: *Old Europe. A Study in Continuity, 1000–1800*¹⁸⁷ – war ein wenig amerikanischer Geist in das Haus

180 Dietrich Gerhard an Inge Wolff, 17. September 1960. Ich danke Hiram Kümper (Mannheim) für diesen Hinweis.

181 Lebenslauf o. D. (ca. 1962), AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 3 und 4.

182 Vgl. Karl Dietrich Erdmann: *Die Ökumene der Historiker. Geschichte der internationalen Historikerkongresse und des Comité international des Sciences historiques*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1987, 209 f.

183 Vgl. Salvo Mastellone: „The 50th Anniversary of the International Commission for the History of Representative and Parliamentary Institutions 1936–1986.“ *Parliaments, Estates and Representation* 7 (1987), 1–8; H. G. Koenigsberger: „Émile Lousse. A Personal Appreciation.“ *Parliaments, Estates and Representation* 7 (1987), 111–113.

184 Diese Tagung wurde im April 1962 durch ein erstes Kolloquium über „Ständewesen und Absolutismus“ vorbereitet.

185 Dietrich Gerhard (Hg.): *Ständische Vertretungen in Europa im 17. und 18. Jahrhundert*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1969. In seinem Vorwort stellte der Hg. die Kontinuität zu den bis dahin publizierten 34 Bänden der *Commission* ausdrücklich heraus.

186 Darunter F. L. Carsten aus London und H. G. Koenigsberger aus Nottingham. Teilnehmerliste v. 20.4.1964, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 3.

187 Dietrich Gerhard: *Old Europe. A Study in Continuity, 1000–1800*. New York: Academic Press 1981; dt. Übers.: *Das Abendland 800–1800. Ursprung und Gegenbild unserer Zeit*. Freiburg: Ploetz 1981. Siehe auch die beiden Aufsatzsammlungen, die

am Hohen Weg eingezogen. Obwohl nur Abteilungsleiter, war er älter als der Chef und konnte sich diesem gegenüber einen etwas lockeren Ton erlauben. „Lieber Freund und Boss“, pflegte er ihn in seinen Briefen anzusprechen, die er meist auf blauem Luftpostpapier über den Atlantik schickte; Heimpel antwortete darauf etwas unbeholfen mit der altmodischen Anrede: „Lieber Freund Gerhard“.¹⁸⁸ Andere Institutsmitglieder, wie etwa „Fräulein Dr. Krüger“, sprach der Amerikaner sogar unbekümmert mit Vornamen an¹⁸⁹ – und niemand war schockiert. Im Gegenteil, viele schütteten ihm gerne ihr Herz aus, oder wie Vierhaus in seinem Nachruf schrieb: „Frei von gelehrtem Hochmut und professoraler Eitelkeit, unerschütterlich in seinem Vertrauen auf die guten Anlagen in allen Menschen, besaß er die humane Gabe der Anteilnahme“.¹⁹⁰ Während aus der Perspektive des Instituts die vier Jahre mit Gerhard eine gewisse Wende und zumindest einen Schub für die Neuzeit-Abteilung bedeuteten, die nun eine bessere Ausstattung bekam, erste internationale Kolloquien durchführte und deren Mitglieder – nicht nur Gerhard, sondern eben auch die wissenschaftlichen Mitarbeiter – zu Tagungen in Europa und Amerika führen, war auch der deutsch-amerikanische Emigrant der MPG stets äußerst dankbar für die unerwartete, überraschende Möglichkeit, „erst in beträchtlichem Alter noch ein eigenes Programm“ unter optimalen Bedingungen (Bibliothek, Hilfskräfte usw.) entwickeln zu können.¹⁹¹ Rückblickend bezeichnete Dietrich Gerhard diese Göttinger Jahre sogar als „die glücklichsten“ seines Lebens.¹⁹²

Gerhard zu Beginn und nach seiner Institutszugehörigkeit in der Göttinger Buchreihe publizierte: Dietrich Gerhard: *Alte und neue Welt in vergleichender Geschichtsbetrachtung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1962; Dietrich Gerhard: *Gesammelte Aufsätze*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1977.

188 Ein ganzes Konvolut mit Briefen v.a. aus den Jahren 1961 bis 1966 findet sich in: AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 3.

189 Dietrich Gerhard an Sabine Krüger, 24. 10. 1975, AMPG, II. Abt., Rep. 53, Nr. 259.

190 Vierhaus, Nekrolog, 1986, 762.

191 So Gerhard in einer Art Dankesbrief an Theodor Schieder, 30.1.1967, BAK, N 1166, NL Schieder, Nr. 1240.

192 Dietrich Gerhard an Adolf Butenandt, 14. 11. 1971, AMPG, II. Abt., Rep. 1A, PA Gerhard.

V. Heimpels Nachfolger

Dem Harnack-Prinzip entsprechend ergab sich schon in den 60er Jahren die Frage, wer auf Heimpel folgen würde – und ob das Institut überhaupt weitergeführt werden sollte. Heimpel selbst sorgte sich früh darum und suchte daher nach einem möglichen Erben.¹⁹³ Seine Wahl fiel recht bald auf den Freiburger Mediävisten Josef Fleckenstein (1919–2004). Zwar war er im Unterschied zu ihm kein Spezialist für das späte, sondern für das frühe und das hohe Mittelalter – und außerdem ein katholischer Konvertit –, aber er kam aus Freiburg, hatte dort 1952 bei Gerd Tellenbach – einem der wenigen Kollegen, mit denen sich Heimpel duzte – über die „Bildungsreform Karls des Großen“ promoviert und sich ebenda 1958 über die Hofkapelle der deutschen Könige habilitiert.¹⁹⁴ Nach einer ersten Professur in Frankfurt am Main wurde er zum Nachfolger seines Lehrers berufen, als dieser zum Direktor des Deutschen Historischen Instituts in Rom avancierte.¹⁹⁵ Überdies kannte ihn Heimpel gut, da Fleckenstein zu Beginn des Krieges in Leipzig studiert hatte – bevor Heimpel nach Straßburg gewechselt war –, und Fleckenstein hatte ihn außerdem 1961 auf seinem Göttinger Lehrstuhl vertreten, als ihm die MPG, wie erwähnt, ein Sabbatjahr finanzierte.¹⁹⁶ Er konnte Fleckenstein also fast als seinen Schüler betrachten, und so wurde es später auch mehrfach öffentlich dargestellt.¹⁹⁷ Dennoch endete die Nachfolgersuche nicht ganz wie erwartet, da am 1. Oktober 1971 nicht allein Fleckenstein zum Direktor ernannt wurde – der es wohl selbst zunächst so erhofft hatte¹⁹⁸ –, sondern außer ihm und gleichberechtigt auch der bisherige Leiter der Neuzeit-Abteilung, Rudolf Vierhaus (1922–2011).¹⁹⁹ Damit beginnt ein neues Kapitel in der Geschichte des Instituts.

193 Die Zeiten, da auch andere Institutsmitglieder um Vorschläge gebeten wurden, waren noch nicht angebrochen.

194 Vgl. Hagen Keller: „Vom Hof Karls des Großen zur ‚höfischen‘ Welt des Rittertums. Ein Blick auf das Werk von Josef Fleckenstein aus Anlaß seines 70. Geburtstages.“ *Frühmittelalterliche Studien* 24 (1990), 23–35; Nagel, *Im Schatten*, 2005, 152 ff.; Otto Gerhard Oexle (Hg.): *Erinnern – Bewahren – Erinnerung fruchtbar machen. Zum Gedenken an Josef Fleckenstein*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007.

195 Vgl. u. a. Hagen Keller: „Das Werk Gerd Tellenbachs in der Geschichtswissenschaft unseres Jahrhunderts.“ *Frühmittelalterliche Studien* 28 (1994), 374–397; Nagel, *Im Schatten des Dritten Reichs*, 2005, 145 ff.

196 Adolf Butenandt, Aktennotiz v. 18. 6. 1960, AMPG, II. Abt., Rep. 1A, PA Heimpel.

197 Vgl. in diesem Sinne: Hermann Heimpel: „Diskrete Gelehrsamkeit. Josef Fleckenstein 60.“ *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 17. Februar 1979; Otto Gerhard Oexle: „Doppelgestirn in Göttingen. Zum achtzigsten Geburtstag des Historikers Josef Fleckenstein.“ *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 18. Februar 1999.

198 So sagte er es manchmal später gegenüber Institutsmitarbeitern. Gespräch des Verf. mit Hans Medick.

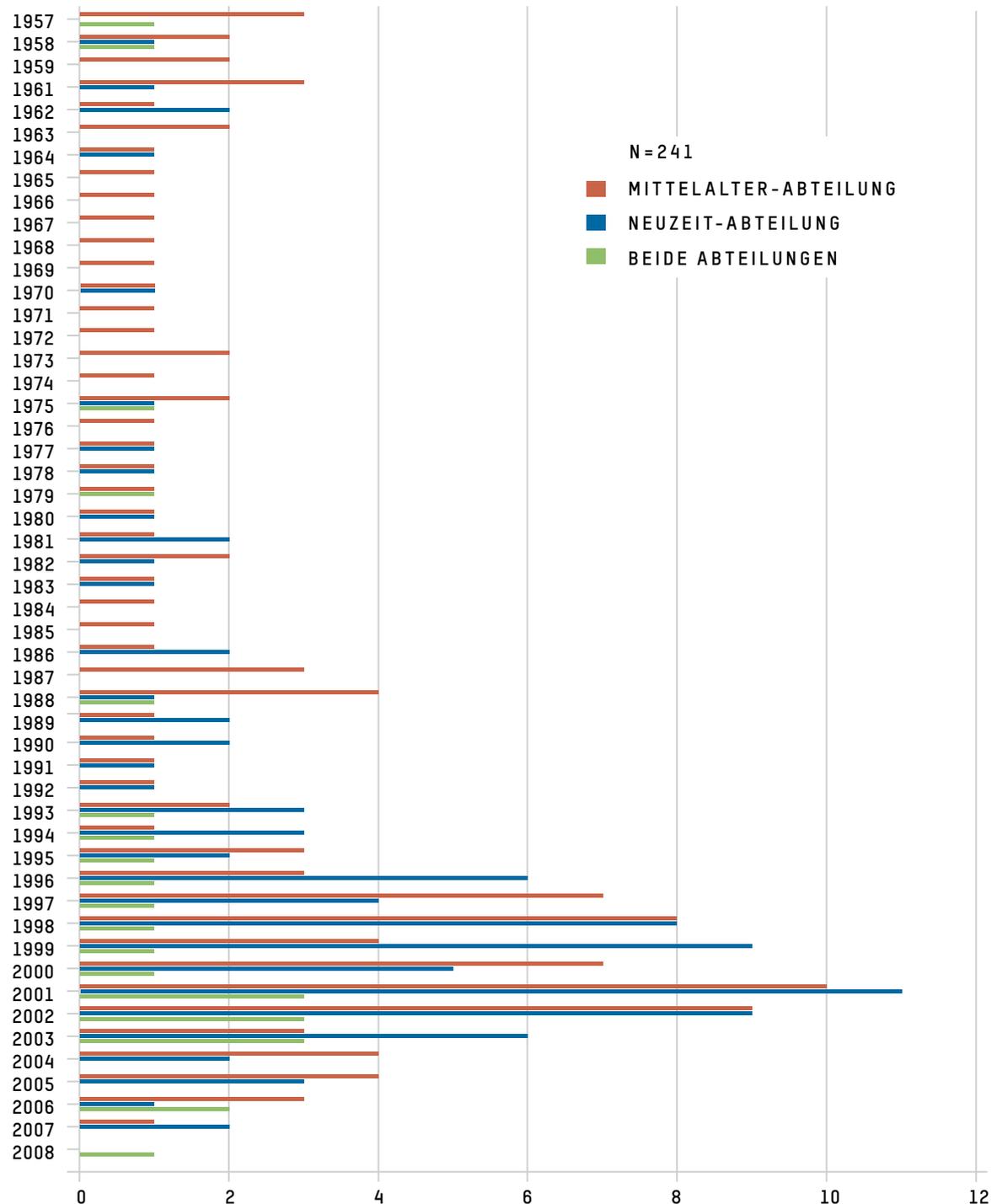
199 Dazu demnächst die Fortsetzung der vorliegenden Studie.

GRAPHIK 2

LANGFRISTIGE ENTWICKLUNG DER AM MPIG ORGANISIERTEN TAGUNGEN 1956-2008

Die Graphik verzeichnet die Anzahl der jedes Jahr abgehaltenen Tagungen, wobei zwischen solchen mit Mittelalter – rot und solchen mit Neuzeit-Schwerpunkt – blau, unterschieden wird. Tagungen, an denen beide Abteilungen beteiligt waren, sind grün gekennzeichnet.

Quelle: Eigene Berechnungen aufgrund einer Aufstellung sämtlicher in den Arbeitsberichten und Akten des MPIG erwähnten Tagungen. Dank an Felix Lange für die graphische Umsetzung.



VI. Vorläufiges Resümee und Ausblick

Der vorangehende Text ist nicht mehr als eine Skizze, und er ist vor allem unvollständig. Er bricht in dem Augenblick ab, als das Institut mit seiner neuen Doppelspitze Fleckenstein-Vierhaus im wissenschaftspolitischen Kontext der 70er Jahre einen weiteren, einen entscheidenden Aufschwung nimmt. Neue Mitarbeiter werden rekrutiert, neue Themen werden lanciert, die internationale Zusammenarbeit wird verstärkt. Sie nimmt sogar spektakuläre Formen an, als 1977 eine *Mission Historique Française en Allemagne* eröffnet wird, das erste Geschichtsinstitut, das Frankreich jemals in Deutschland gegründet hat und das, obwohl juristisch und finanziell unabhängig, von nun an ständiger Gast im Max-Planck-Institut für Geschichte sein wird. Damit veränderte sich zunächst unmerklich, nach einigen Jahren aber doch grundlegend die ganze Konstellation. Das MPIG wurde immer internationaler, und in dem Maße wie seine Reputation als eines der wichtigsten Geschichtsinstitute in Deutschland wuchs, kamen viele weitere Anfragen und Vorschläge, vergleichbare Kooperationen einzurichten: So entstand 1998 ein *British Centre for Historical Research in Germany*, 2002 eine *Polska Misja Historyczna* und 2004 eine *Representación Histórica Española en Alemania*, denen das Institut ebenfalls Gaststatus gewährte.

Doch die hier vorgelegte Fallstudie bedarf nicht nur der chronologischen Fortführung und Ergänzung, etwa im Blick auf schwergewichtige inhaltliche und methodische Beiträge zu einer modernen Geschichtswissenschaft, die aus dem Institut in den Jahrzehnten nach Heimpel hervorgingen. Im Rahmen eines Projekts zur Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft wird es auch um die erweiterte und vertiefte Analyse der Beziehungen zwischen Institut und Gesellschaft gehen. Zwar hält die MPG, vor allem in der Ära Heimpel, das Institut am ‚langen Zügel‘, indem sie es ganz dem Direktor überlässt, welche Forschungsschwerpunkte er setzen und welche Mitarbeiter er rekrutieren will, so dass sowohl relativ traditionelle, gelegentlich aber auch ungewöhnliche und sogar riskante Projekte möglich werden. Deren Ergebnisse und ihre weltweite Resonanz – zu denken ist etwa an die Forschungen einer Mitarbeitergruppe zur „Protoindustrialisierung“ in den 70er und 80er Jahren – sprechen dann für sich. Schon frühzeitig ermöglicht die MPG auch die Einführung der elektronischen Datenverarbeitung, und 1978 wird erstmals ein Informatiker eingestellt, Manfred Thaller, der sehr speziell auf die Bedürfnisse der Historiker eingeht. Obwohl es sich nur um ein vergleichsweise kleines und zudem geisteswissenschaftlich ausgerichtetes Institut handelt, profitiert es gleichsam vom Schutz einer breit aufgestellten wissenschaftlichen Organisation, die im Unterschied zu den Universitäten über vielfältige materielle und ideelle Ressourcen verfügt. Zwar dominieren in der Max-Planck-Gesellschaft die Natur- und Lebenswissenschaften, und in den Geisteswissenschaften verfügen eher die Juristen als die Historiker über Einfluss. Doch auch die Diskussionen und Kontroversen, die sich daraus in den Gremien der Gesellschaft ergeben, tragen zu transdisziplinären Diskursen bei, die für eine zeitgemäße Wissenschaft charakteristisch sind.

Am Ende wird unsere Studie also vielleicht zeigen, dass sich das Göttinger Max-Planck-Institut für Geschichte auch in schwierigen Phasen aufgrund der Unterstützung und der Ressourcen der Max-Planck-Gesellschaft sowohl in Konflikten mit der eigenen Historikerkunft als auch im internationalen akademischen Konkurrenzkampf besser hat durchsetzen können: eine wich-

tige Bedingung seines wissenschaftlichen Erfolgs – selbst wenn es aufgrund einer Verkettung von Umständen 2006 abgewickelt wurde. Dass sein Nachfolger, das Max-Planck-Institut zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften, seinerseits ein immens wichtiges Feld von Problemen zu erforschen hat, ist ohnehin nicht zu bestreiten.

Zeitleiste Max-Planck-Institut für Geschichte

- 1917–1944 Kaiser-Wilhelm-Institut für Geschichte unter der Leitung von Geheimrat Paul Fridolin Kehr.
- 1955 25. März: Der Senat der Max-Planck-Gesellschaft beschließt die „Wiedererrichtung“ eines *Max-Planck-Instituts für Geschichte* in Göttingen unter der Leitung von Hermann Heimpel (Universität Göttingen).
- 1956 1. April: Eröffnung des Instituts in provisorischen Räumen (Judenstraße, dann Düstere-Eichen-Weg).
21. August: Grundsteinlegung für ein eigenes Institutsgebäude (Hoher Weg 11; später umbenannt in Hermann-Föge-Weg). Bauherr ist das Land Niedersachsen.
16. Oktober: Richtfest.
- 1957 13. Juli: Einweihung des Institutsgebäudes in Anwesenheit von Bundespräsident Theodor Heuss.
- 1961 1. August: Dietrich Gerhard (Washington University in St. Louis) wird anstelle von Richard Nürnberger, der 1959 ausgeschieden ist, Leiter der neuzeitlichen Abteilung und zugleich Auswärtiges Wissenschaftliches Mitglied der Max-Planck-Gesellschaft.
- 1966 25. Juli: Emeritierung von Hermann Heimpel an der Universität Göttingen; Fackelzug seiner Studenten.
- 1971 9. Mai: Emeritierung von Hermann Heimpel als Direktor des MPIG. Amtseinführung der Direktoren Josef Fleckenstein (Universität Freiburg) und Rudolf Vierhaus (Universität Bochum). Letzterer ist bereits seit 1968 nebenamtlich Leiter der neuzeitlichen Abteilung.
- 1975 12. Mai: Einweihung des Erweiterungsbaus.
- 1977 1. Oktober: Eröffnung der *Mission Historique Française en Allemagne* im MPIG durch Robert Mandrou (Universität Paris-Nanterre). Sein Nachfolger wird 1979 Etienne François (Universität Nancy). Spätere Direktoren: Gérald Chaix, Michel Parisse, Patrice Veit, Pierre Monnet, Christophe Duhamelle, Thomas Lienhard.

- 1982 24. November: Einweihung der eigenen Räume der MHFA in einem Nachbargebäude des MPIG.
- 1987 11. Mai: Emeritierung von Josef Fleckenstein (geb. 1919). Amtseinführung des neuen Direktors Otto Gerhard Oexle (Universität Hannover).
- 1990 29. Oktober: Emeritierung von Rudolf Vierhaus (geb. 1922). Die Berufung von Jürgen Kocka (Freie Universität Berlin) scheitert.
- 1992 Gründung der *Arbeitsgruppe Ostelbische Gutsherrschaft als sozialhistorisches Phänomen* in Verbindung mit der Universität Potsdam unter der Leitung von Jan Peters, der 1997 zum Auswärtigen Wissenschaftlichen Mitglied der MPG berufen wird.
- 1993 10. November: Verabschiedung von Rudolf Vierhaus; Amtseinführung des neuen Direktors Hartmut Lehmann (Universität Kiel).
- 1995 Ankauf des gegenüberliegenden Gebäudes (Hermann-Föge-Weg 12) durch die MPG, in dem u. a. die MHFA untergebracht wird.
- 1996 Oktober: erste Schließungsdrohung durch die Max-Planck-Gesellschaft; weltweiter Protest.
- 1998 18. September: Eröffnung des *British Centre for Historical Research in Germany*. Direktor: Joseph Canning.
- 1999 1. April: Eröffnung der *Arbeitsstelle Historische Anthropologie* des MPIG an der Universität Erfurt durch Alf Lüdtke und Hans Medick. (2008 umgewandelt in eine Honorarprofessur.)
- 4.–6. Juni: 30. Jahreskongress des französischen Mediävistenverbandes in den Räumen des MPIG und der MHFA.
- 2000 15.–17. März: erste von drei großen Tagungen zum Thema „Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften“; die beiden folgenden finden 2001 und 2002 statt; die Ergebnisse werden in zwei Sammelbänden publiziert.
- 2002 21. Februar: Eröffnung der *Polska Misja Historyczna*. Direktor: Leszek Zygmier.
15. Oktober: erste Sitzung der „Stammkommission“ zur Berufung neuer Direktoren oder Direktorinnen des MPIG.

- 2003 Bildung eines wissenschaftlichen Kuratoriums für das MPIG, das aber nie zusammentritt.
- 2004 April: Emeritierung von Hartmut Lehmann; August: Emeritierung von Otto Gerhard Oexle.
4. Oktober: Eröffnung der *Representación Histórica Española en Alemania*. Direktor: Salvador Rus Rufino (Universität León).
- 2005 14. September: Verabschiedung von Hartmut Lehmann.
- 2006 26. März: Nachdem mehrere Verfahren zur Berufung neuer Direktoren oder Direktorinnen gescheitert sind, beschließt der Senat der MPG, das MPIG zu schließen. Stattdessen wird ein Max-Planck-Institut zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften gegründet, das am selben Ort im April 2007 seine Arbeit aufnimmt.

Die *Mission Historique Française* wird unter dem Namen *Institut Français d'Histoire en Allemagne* nach Frankfurt am Main und die *Polska Misja Historyczna* nach Würzburg verlegt. Das *British Centre for Historical Research in Germany* und die *Representación Histórica Española en Alemania* werden aufgelöst.

Ein Briefwechsel zwischen Gerhard Ritter und Hermann Heimpel 1958

Vorbemerkung

Im Nachlass des Freiburger Historikers Gerhard Ritter (1888–1967) hat sich ein Briefwechsel mit Hermann Heimpel, dem ersten Direktor des Max-Planck-Instituts für Geschichte, erhalten, der für die programmatische Ausrichtung des Instituts von besonderem Interesse ist.²⁰⁰ Zum Kontext: Ritter war einer der einflussreichsten, profiliertesten und international bekanntesten deutschen Historiker der Nachkriegszeit.²⁰¹ Seit den 1920er Jahren stand er mit Heimpel, der in Freiburg promovierte, kurzzeitig Ritters Assistent wurde und dann seine erste Professur bekam, in regelmäßigem und vertrauensvollem Kontakt.²⁰² Daher war er schon frühzeitig in die Pläne zur Gründung eines MPIG eingeweiht, und auf Heimpels Vorschlag hin wurde er von der MPG zum Mitglied des wissenschaftlichen Beirats ernannt, dem er bis zu seinem Tod angehörte. Sowohl in den Beiratsitzungen – die erste fand am 18. Dezember 1956 statt – als auch in mehreren Briefen machte Ritter aus seiner grundsätzlichen Sympathie für das Institut, aber auch aus seinen Bedenken hinsichtlich der Forschungs- und Editionsschwerpunkte kein Hehl. Obwohl politisch konservativ (allerdings entschiedener NS-Gegner) und selbst ein Spezialist für Fragen der deutschen Geschichte (vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart), warnte er davor, im Rahmen des MPIG nur traditionelle Projekte zu verfolgen, statt sich neuen Themen und Perspektiven zu öffnen, wie sie sich aus der Nachkriegskonstellation ergeben hätten. In dem hier wiedergegebenen Brief vom 21. Januar 1958 stellte er seine Überlegungen ausführlich dar, und der angesprochene Heimpel antwortete voller Verständnis – und doch zugleich dilatorisch. Denn eine „moderne Weltgeschichte“, wie sie Ritter forderte, gehörte damals und noch Jahre später nicht zum Forschungsprogramm des Instituts. Wie wir im Nachhinein wissen, stand sie allerdings zu Beginn der 2000er Jahre im Mittelpunkt der Diskussionen, als es um die Weiterführung und Neuausrichtung des Instituts ging, die am Ende bekanntlich gescheitert sind. Heute gehört die „Globalgeschichte“ weltweit zu den wichtigsten Neuentwicklungen in der Geschichtswissenschaft.

200 BAK, N 1166, NL Ritter, Nr. 268. Beide Briefe sind bisher unveröffentlicht.

201 Vgl. Christoph Cornelißen: *Gerhard Ritter. Geschichtswissenschaft und Politik im 20. Jahrhundert*. Düsseldorf: Droste, 2001. Ergänzend: Klaus Schwabe u. Rolf Reichardt (Hg.): *Gerhard Ritter. Ein politischer Historiker in seinen Briefen*. Boppard am Rhein: Boldt 1984.

202 Vgl. Hermann Heimpel: *Aspekte. Alte und neue Texte*. Herausgegeben von Sabine Krüger. Göttingen: Wallstein 1995, 266 u. passim.

Gerhard Ritter an Hermann Heimpel, 21. Januar 1958.

21.1.1958.

Herrn
Prof. Dr. H. Heimpel,
Direktor des
Max Planck-Instituts,
Göttingen (20b)
Hoher Weg 11.

Lieber Herr Heimpel!

Das Protokoll der Dezembersitzung 1957, an der ich nicht teilnehmen konnte, habe ich mit großem Interesse gelesen, und es veranlaßt mich zu einer brieflichen Äußerung hinsichtlich der neueren Geschichte. Die Lektüre hat mir nämlich gewisse Bedenken und Zweifel verstärkt, die ich schon 1956 während der Sitzung des Beirates empfand. Ich wollte sie aber nicht gleich zur Sprache bringen, sondern zunächst einmal abwarten, wie die von Herrn Nürnberger vorgeschlagenen Arbeiten anliefen und habe damals nur mündlich Herrn Nürnberger gewisse Bedenken angedeutet.

Was die neuere Abteilung im letzten Jahr durchgeführt hat, sind gewiß recht erfreuliche Unternehmungen. Indessen sehe ich noch nicht klar, warum und wieso diese Arbeiten nun gerade Sache eines modernen Instituts sein müssen. Untersuchungen über Althoffs Tätigkeit und über das Entstehen von wissenschaftlichen "Großbetrieben" zur Zeit Althoffs, Arbeiten über Ranckes historische Bewußtsein, Entstehungsgeschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, sozialgeschichtliche Forschungen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Parteigeschichte - das alles sind gewiß recht nützliche Studien. Aber wie unterscheiden sie sich von ähnlichen Arbeiten, die von irgendwelchen historischen Seminaren ausgehen oder etwa von wissenschaftlichen Instituten, die ihre eigene Vorgeschichte in Auftrag geben? Einsteilen scheint mir doch kaum mehr erreicht als daß einige Göttinger oder Kölner Doktoranden und Habilitanten mit besseren Mitteln als üblich ausgestattet werden.

Was Herr Nürnberger 1956 vortrug, schien mir auf eine Geschichte der Entstehung der modernen Industriegesellschaft und Massendemokratie und insbesondere der wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Großbetriebe hinauszulaufen (wenn ich richtig verstanden habe). Dies ist aber doch nur im Rahmen einer sehr weitgreifenden allgemeinen Sozialgeschichte zu bearbeiten und im wesentlichen längst Gegenstand

-2-

21-1.58.

Blatt - 2 - zu Schreiben an Herrn Prof. Dr. H. Heimpel, Göttingen.

der Forschungen von Sozial- und Wirtschafts-Historikern in den verschiedensten Instituten und Universitäten. Nicht zufällig ist ja deshalb auch in dem neuen Bericht Herrn Nürnbergers so viel von Fühlungnahme mit solchen Instituten die Rede, offenbar mit dem Ziel, einen eigenen Kompetenzbereich aus den schon laufenden Arbeiten herauszuschneiden. Nun ist aber in den Diskussionen des Beirats immer wieder davon die Rede, das Institut müsse sich neuartige Ziele stecken und dürfe sich nicht mit alten Aufgaben belasten, wie z.B. mit der weiteren Sammlung von Korrespondenzen Karls V. Sehr richtig! Aber wo steckt nun das grundsätzlich Neue?

Ich könnte mir denken, daß man den sozialgeschichtlichen Studien des Instituts noch eine etwas andere Zielsetzung gibt: etwa so, daß man den Prozeß des Überwuchertwerdens alter politischer Zielsetzungen durch rein wissenschaftliche verfolgt. Ist doch in den westlichen Demokratien heute offenbar ein Prozeß im Gang, der zu einer Abkehr von politischen Idealen und einer ganz einseitigen Ausrichtung auf wirtschaftlichen und gesellschaftliche Reformen führt, d.h. praktisch auf ein Bequemermachen des Lebens, Erhöhung des Lebensstandards usw. hinausläuft. Parallel dazu haben wir im Sowjetreich die wenigstens theoretische Zielsetzung, den Staat zugunsten der Gesellschaft geradezu abzuschaffen. Aber ich will mich auf dieses Thema hier nicht weiter einlassen, sondern statt dessen auf etwas Anderes aufmerksam machen:

Ich finde, daß unser ganzer historischer Wissenschaftsbetrieb sich in einer Art von Krise befindet, die dadurch entstanden ist, daß eine große Menge von Problemen der modernen Geschichte durch massenhaften Studienbetrieb und unendliche Quellenpublikationen nachgerade mehr oder weniger erschöpft sind. Die Suche nach weiteren Nuancierungen alter Themen macht auf mich oft einen reichlich künstlichen Eindruck. Die meisten Monographien, die so laufend erscheinen, interessieren mich kaum noch. Man gerät in eine Art von Alexandrinismus hinein, vor allem, wenn man immer und ewig auf den verschiedenen Nationalgeschichten herumreitet. Dabei steht eine ungeheure Aufgabe der Zukunft nicht nur völlig ungelöst vor uns, sondern ist nicht einmal ansatzweise in Angriff genommen - auch in Westeuropa nicht, allenfalls in einigen amerikanischen Instituten. Diese Aufgabe lautet,

-3-

21.1.58.

Blatt - 3 - zu Schreiben an Herrn Prof. Dr. H. Heimpel, Göttingen.

kurz formuliert: zu begreifen, was moderne Weltgeschichte ist und wie sie zustande kam. Denn Weltgeschichte im prägnanten Sinn ist ja etwas völlig Neues, kaum älter als 1900. Will die Geschichtswissenschaft nicht hoffnungslos hinter der Entwicklung unserer Epoche herlaufen, will sie überhaupt noch irgendetwas zur Lösung der Nöte unserer Zeit beitragen, so muß sie über kurz oder lang daran gehen, den traditionellen europäischen Rahmen zu sprengen. Im 19. Jahrhundert ließ sich Weltgeschichte noch aus Spezialuntersuchungen über getrennte Lebensräume zusammenkleben, etwa in der Art der Cambridge Modern History. Heute ist ein globaler Lebenszusammenhang entstanden, der alle Tage dichter wird. Und wir Historiker stehen ziemlich hilflos der Aufgabe gegenüber, das Werden dieses Lebenszusammenhanges zu begreifen und so etwas wie "historisches Verständnis" für die Geschehnisse im afrikanischen und asiatischen Bereich zu entwickeln. Ich meine das nicht so, als ob ich nun eine Summe von Nationalgeschichten der Afrikaner, Inder, Perser, Chinesen usw. hergestellt wünschte. Diese Völker haben zwar Lebensgewohnheiten und Lebensformen bestimmter Art, aber Geschichte in dem hier gemeinten Sinn haben sie erst seit ihrer Infizierung mit europäischem Geist. Und so wäre denn die Aufgabe, in einem ganz anderen Sinn als früher eine Geschichte des europäischen Kolonialismus und seines Zusammenbruchs zu schreiben, nämlich so, daß nicht bloß Wirtschafts- und Kriegsgeschichte erzählt wird, sondern drei zentrale Probleme ins Auge gefaßt werden:

1) wie es eigentlich kam, daß die liberalen Vorstellungen von Weltwirtschaft gegen Ende des 19. Jahrhunderts abgelöst wurden durch die sonderbare Fiktion, die europäischen Völker müßten Rohstoffländer und Absatzmärkte, vor allem aber erstere in großem Umfang annectieren, um ihrer industriellen Zukunft willen. (Ein Vorgang, dessen Sonderbarkeit Henri Brunschwig kürzlich in einem Mainzer Vortrag geistreich erläutert hat).

2) Wie sich die Infiltration europäischer Ideen in den Kolonialländern zu einem neuen Nationalismus umgesetzt hat und wie sich das auf die ganze Struktur dieser Länder auswirkte.

Dazu käme noch als

3), vielleicht wichtigstes eine viel ernsthaftere Klärung der Frage, welche Einflüsse die Auseinandersetzung mit den Problemen des Fernen

-4-

21.1.1958.

Blatt - 4 - zu Schreiben an Herrn Prof. Dr. H. Heimpel, Göttingen.

Ostens und des fernen Westens auf die internationale Politik der Großmächte seit etwa 1890 gehabt hat. Vieles was darüber geschrieben ist, z. B. in Untersuchungen von Otto Becker über das Fernost-Problem im Ersten Weltkrieg, macht mir immer noch einen halb dilettantischen Eindruck, und man wagt als wissenschaftlicher Historiker in solchen Fragen kaum ein Urteil mangels sicherer Orientierung.

Das alles sind zunächst nur einige vage Andeutungen, von dem, was mir vorschwebt. Ich finde aber, ein Gefühl dafür, unsere Wissenschaft müßte einen völlig neuen Kurs nehmen, regt sich an vielen Stellen des In- und Auslandes. Sicher ist, daß unsere Universitäten völlig außerstande sind, den hier entstehenden Aufgaben gerecht zu werden. Ihr Seminarbetrieb wird immer mehr oder weniger auf europäische und heimatische Geschichte beschränkt bleiben müssen, schon um der Ausbildung der Geschichtslehrer willen. Was wir brauchten, wäre so etwas wie eine geschichtswissenschaftliche Parallele zum Kieler Institut für Weltwirtschaft. Nicht zufällig hat Herr Erdmann, der sich auch für außereuropäische Fragen interessiert, den Ruf nach Freiburg abgelehnt, um die Bibliothek des Kieler Instituts benutzen zu können, die er sonst nirgends findet. Was ein solches Institut für modernste Weltgeschichte leisten könnte, wäre zunächst einmal die Bereitstellung aller bisher vorhandenen gedruckten Hilfsmittel und Quellen zur Geschichte der afrikanischen und asiatischen Welt. Schon Bibliographisch wäre hier vieles zu tun möglich. Dann aber ginge es freilich nicht ohne Beiziehung der Sprachkundigen, wie es seinerzeit im Hamburger Institut für Kolonialwissenschaft der Fall war, das den ursprünglichen Kern der Hamburger Universität bildete. Dazu käme auch die Mithilfe der Wirtschaftsgeographie. Die Aufgabe ist so groß und vielseitig, daß sie mir praktisch nur in Zusammenarbeit mit vielen anderen Instituten auf internationaler Basis lösbar scheint.

Indem ich schreibe, bin ich mir des Utopischen meiner Vorschläge bewußt. Das Göttinger Institut hat bereits seine Form gewonnen, seine Ziele sich gesetzt und seine Arbeit begonnen. Es ist außerdem durch große Aufgaben traditioneller Art (Germania Sacra, Dahlmann-Weitz, usw.) finanziell und personell so belastet, daß die Mittel jetzt schon nicht mehr sehr weit reichen. Also ist es eigentlich wohl verfehlt, solche Gedanken vorzutragen, wie ich sie eben entwickelte. Aber viel-

-5-

21.1.1958.

Blatt - 5 - zu Schreiben an Herrn Prof. Dr. H. Heimpel, Göttingen.

leicht ist doch die Abteilung für neuere Geschichte noch nicht so völlig festgelegt, daß sie nicht wenigstens einen Teil der oben angedeuteten Aufgaben in Angriff nehmen könne? - Zum Schluß noch eine kurze Bemerkung zum Dahlmann-Waitz: wenn Herr Grundmann es nötig findet, jedes Problem bis in die Frühgeschichte unserer Wissenschaft zurückzuverfolgen, so vermag ich doch nicht einzu- sehen, warum er dazu den neuen Dahlmann-Waitz braucht.

Verzeihen Sie diese Weitschweifigkeiten und Utopien dem lebhaften Interesse, das mich mit den Göttinger Arbeiten verbindet.

Herzlichen Gruß

stets Ihr

Hermann Heimpel an Gerhard Ritter, 26. Februar 1958.

Professor Dr. Hermann Heimpel
Direktor des Max-Planck-Instituts für Geschichte

Göttingen, 26. Februar 1958
Düstere-Eichenweg 28
Tel.: 23651 App. 408
HOMER WEG 11
TEL. ~~XXXXX~~ 58953

Herrn
Professor D. Dr. Gerhard Ritter

Freiburg im Breisgau
Mozartstraße 48

Lieber Herr Ritter,

für Ihren freundlichen Brief und Ihre ausführlichen Ratschläge vom 21. Januar bin ich Ihnen immer noch Dank schuldig. Diesen fühle ich in der lebhaftesten Weise, und Sie haben gar keinen Grund, wie im Schlußsatz Ihres Schreibens geschieht, meine Nachsicht wegen "Weitschweifigkeiten und Utopien" zu erbitten. Im Gegenteil, es hat geradezu etwas Erlösendes, wenn ein Mann wie Sie sich so an unseren Überlegungen beteiligt.

Gerade bei der diesjährigen Sitzung kam es heraus, daß wir uns in einer "positiven Krise befinden", die auch noch nicht überwunden ist. Im Grunde ist es ja nur ein Zeichen dafür, daß wir etwas Neues suchen, und dazu wird uns jeder Verständige etwas Zeit lassen. Ihre Gesichtspunkte werden von uns sehr genau bedacht, nur glaube ich, daß man zu einem neuen Institut, oder geradezu zu einem Chatamhaus kommen müßte, wenn man Ihren Gedanken konsequent verwirklichen wollte. Immerhin ist Ihr Ratschlag wohlthuend gegenüber der Meinung von Herrn Holtzmann, die Aufgabe bestehe in der Anlage von Mikrofilm-Sammlungen und in nichts anderem.

Wie ich von Herrn Nürnberger höre, wird er in den nächsten Tagen mit Ihnen zusammentreffen. Da werden Sie Gelegenheit haben, sich auch über unsere Fragen zu unterhalten, in denen ich mit Ihnen im Gespräch bleiben möchte.

Mit meinen herzlichsten und verehrungsvollen Grüßen bin ich wie immer

Ihr

Heimpel

Archivalien

Archiv der Max-Planck-Gesellschaft Berlin

- II. Abt., Rep. 1A, Personalakte Heimpel, Herrmann
- II. Abt., Rep. 1A, Personalakte Gerhard, Dietrich
- II. Abt., Rep. 53, Max-Planck-Institut für Geschichte
- II. Abt., Rep. 66, Institutsbetreuung
- III. Abt., Rep. 83, Nachlass Ernst Telschow
- III. Abt., ZA 38, Nachlass Hermann Heimpel
- III. Abt., ZA 181, Nachlass Josef Fleckenstein
- III. Abt., ZA 182, Nachlass Rudolf Vierhaus
- III. Abt., ZA 183, Nachlass Dietrich Gerhard

Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde

- R 4901, Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, REM-Kartei, Heimpel, Hermann

Bundesarchiv Koblenz

- N 1166, Nachlass Gerhard Ritter
- N 1188, Nachlass Theodor Schieder
- N 1213, Nachlass Hans Rothfels
- N 1213, Nachlass Hermann Aubin
- N 1228, Nachlass Peter Rassow

Deutsches Literaturarchiv Marbach

- Nachlass Hermann Kasack
- Nachlass Reinhart Koselleck
- Nachlass Benno Reifenberg
- Nachlass Dolf Sternberger

Universitätsarchiv Heidelberg

- Rep. 101, Nachlass Werner Conze
- Acc 54/02, Nachlass Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte

Bibliographie

- Asendorf, Manfred: „Was weiter wirkt. Die ‚Ranke-Gesellschaft – Vereinigung für Geschichte im öffentlichen Leben.‘“ 1999. *Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts* 4/4 (1989), 29–61.
- Baumeister, Martin: „Thomas Nipperdey (1927–1992).“ In: Katharina Weigand (Hg.): *Münchener Historiker zwischen Politik und Wissenschaft. 150 Jahre Historisches Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität*. München: Utz 2010, 309–328.
- Becker, Heinrich, Hans-Joachim Dahms und Cornelia Wegeler (Hg.): *Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus. Das verdrängte Kapitel ihrer 250jährigen Geschichte*. München: Saur 1987.
- Behringer, Wolfgang: „Bauern-Franz und Rassen-Günther. Die politische Geschichte des Agrarhistorikers Günther Franz (1902–1992).“ In: Winfried Schulze und Otto Gerhard Oexle (Hg.): *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*. Frankfurt am Main: Fischer 1999, 114–142.
- Berg, Matthias: *Karl Alexander von Müller. Historiker für den Nationalsozialismus*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2014.
- Berg, Matthias: „Institutionelle Erbschaften. Zur Wiedergründung des deutschen Historikerverbandes nach 1945.“ In: Jürgen Elvert (Hg.): *Geschichte jenseits der Universität. Netzwerke und Organisationen in der frühen Bundesrepublik*, Stuttgart: Steiner 2016, 53–72.
- Berg, Nicolas: *Der Holocaust und die westdeutschen Historiker. Erforschung und Erinnerung*. Göttingen: Wallstein 2003.
- Bergmann, Werner: „‚Wir haben Sie nicht gerufen.‘ Reaktionen auf jüdische Remigranten in der Bevölkerung und Öffentlichkeit der frühen Bundesrepublik.“ In: Irmela von der Lühe, Axel Schildt und Stefanie Schüler-Springorum (Hg.): *„Auch in Deutschland waren wir nicht wirklich zu Hause.“ Jüdische Remigration nach 1945*. Göttingen: Wallstein 2008, 19–39.
- Bloch, Marc: *Apologie der Geschichtswissenschaft oder Der Beruf des Historikers*. Herausgegeben von Peter Schöttler. Stuttgart: Klett-Cotta 2002.
- Bock, Gisela und Daniel Schönflug (Hg.): *Friedrich Meinecke in seiner Zeit. Studien zu Leben und Werk*. Stuttgart: Steiner 2006.
- Bödeker, Hans Erich: „Max-Planck-Institut zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften Berlin-Göttingen.“ In: Peter Gruss und Reinhard Rürup (Hg.): *Denkorte*.

- Max-Planck-Gesellschaft und Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Brüche und Kontinuitäten 1911–2011.* Dresden: Sandstein 2011, 306–315.
- Boockmann, Hartmut (1990): *Der Historiker Hermann Heimpel*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Boockmann, Hartmut und Hermann Wellenreuther (Hg.): *Geschichtswissenschaft in Göttingen. Eine Vorlesungsreihe.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1987.
- Brocke, Bernhard vom und Hubert Laitko (Hg.): *Die Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft und ihre Institute. Studien zu ihrer Geschichte.* Bd. I: Das Harnack-Prinzip. Berlin: de Gruyter 1996.
- Brüll, Christoph: „Franz Thedieck (1900–1995) – ‚Zeitgenosse des Jahrhunderts.‘“ *Historisch-Politische Mitteilungen* 20 (2013), 341–370.
- Cornelißen, Christoph: *Gerhard Ritter. Geschichtswissenschaft und Politik im 20. Jahrhundert.* Düsseldorf: Droste 2001.
- Crusius, Irene: „Die Germania Sacra. Stand und Perspektiven eines langfristigen Forschungsprojekts.“ *Deutsches Archiv zur Erforschung des Mittelalters* 52 (1996), 629–642.
- Dahlmann-Waitz: *Quellenkunde der deutschen Geschichte. Bibliographie der Quellen und der Literatur zur deutschen Geschichte*, 12 Bde. 10. Auflage. Herausgegeben im Max-Planck-Institut für Geschichte von Hermann Heimpel und Herbert Geuss. Stuttgart: Hiersemann [1969] 1992.
- Daum, Andreas W., Hartmut Lehmann und James J. Sheehan (Hg.): *The Second Generation. Émigrés from Nazi Germany as Historians.* New York: Berghahn 2016.
- Dipper, Christof und Jens Ivo Engels (Hg.): *Karl Otmar von Aretin. Historiker und Zeitgenosse.* Frankfurt am Main: Peter Lang 2015.
- Dunkhase, Jan Eike: *Werner Conze. Ein deutscher Historiker im 20. Jahrhundert*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2010.
- Eckert, Astrid: *Kampf um die Akten. Die Westalliierten und die Rückgabe von deutschem Archivgut nach dem Zweiten Weltkrieg.* Stuttgart: Steiner 2004.
- Ehlers, Caspar (Hg.): *Orte der Herrschaft. Mittelalterliche Königspfalzen.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2002.

- Elvert, Jürgen (Hg.): *Geschichte jenseits der Universität. Netzwerke und Organisationen in der frühen Bundesrepublik*, Stuttgart: Steiner 2016.
- Elvert, Jürgen: „Von alten Lastern und neuen Anfängen. Die Ranke-Gesellschaft, Vereinigung für Geschichte im öffentlichen Leben e. V., in den 1950er Jahren.“ In: Jürgen Elvert (Hg.): *Geschichte jenseits der Universität. Netzwerke und Organisationen in der frühen Bundesrepublik*, Stuttgart: Steiner 2016, 107–119.
- Engelhardt, Ulrich: *Konzepte der „Sozialgeschichte“ im Arbeitskreis für moderne Sozialgeschichte. Ein Rückblick*. Bochum: Stiftung Bibliothek des Ruhrgebiets 2007.
- Erdmann, Karl Dietrich: *Die Zeit der Weltkriege* (= Bruno Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte, 8. neu bearb. Aufl. Herausgegeben von Herbert Grundmann, Bd. IV). Stuttgart: Union 1959.
- Erdmann, Karl Dietrich: *Die Ökumene der Historiker. Geschichte der internationalen Historikerkongresse und des Comité international des Sciences historiques*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1987.
- Esch, Arnold: „Über Hermann Heimpel.“ In: Schulze, Winfried und Otto Gerhard Oexle (Hg.): *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*. Frankfurt am Main: Fischer 1999, 159–162.
- Etzemüller, Thomas: *Sozialgeschichte als politische Geschichte. Werner Conze und die Neuorientierung der westdeutschen Geschichtswissenschaft nach 1945*, München: Oldenbourg 2001.
- Fausser, Katja: „Das Institut zu neuem Leben erweckt?‘ Entwicklungen am Historischen Seminar 1920 bis 1960.“ In: Hans-Ulrich Thamer, Daniel Droste und Sabine Happ (Hg.): *Die Universität Münster im Nationalsozialismus. Kontinuitäten und Brüche zwischen 1920 und 1960*, Bd. 2. Münster: Aschendorff 2012, 647–688.
- Finke, Heinrich, Johannes Hollnsteiner und Hermann Heimpel (Hg.): *Acta Concilii Constanciensis*, Bd. 3 u. 4. Münster: Stenderhoff 1926/28.
- Forstreuter, Kurt: „Das staatliche Archivalager zu Göttingen.“ *Zeitschrift für Ostforschung* 3 (1954), 92–94.
- Frei, Norbert: *Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit*. München: Beck 1996.
- Fuhrmann, Horst: *Menschen und Meriten. Eine persönliche Porträtgalerie*. München: Beck 2001.

- Gall, Lothar und Rudolf Schieffer (Hg.): *Quelleneditionen und kein Ende? Symposium der Monumenta Germaniae Historica und der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München, 22./23. Mai 1998*. München: Oldenbourg 1999.
- Georg-August-Universität Göttingen (Hg.): *In memoriam Hermann Heimpel. Gedenkfeier am 23. Juni 1989 in der Aula der Georg-August-Universität*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1989.
- Georg-August-Universität Göttingen (Hg.): *Ein Vorsprung, der uns tief verpflichtet“. Die Wiedereröffnung der Universität Göttingen vor 70 Jahren*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2016.
- Gerhard, Dietrich: *Alte und neue Welt in vergleichender Geschichtsbetrachtung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1962.
- Gerhard, Dietrich (Hg.): *Ständische Vertretungen in Europa im 17. und 18. Jahrhundert*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1969.
- Gerhard, Dietrich: *Gesammelte Aufsätze*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1977.
- Gerhard, Dietrich : *Das Abendland 800–1800. Ursprung und Gegenbild unserer Zeit*. Freiburg: Ploetz 1981.
- Gerhard, Dietrich: *Old Europe. A Study in Continuity, 1000–1800*. New York: Academic Press 1981.
- Geyer, Dietrich: *Reußenkrone, Hakenkreuz und Roter Stern. Ein autobiographischer Bericht*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1999.
- Goede, Arnt: *Adolf Rein und die „Idee der politischen Universität“*. Berlin: Reimer 2008.
- Goldschmidt, Dietrich: „Als Redakteur bei der ‚Göttinger Universitäts-Zeitung‘. Erinnerungen 1945 bis 1949.“ *Das Argument* 209 (1995), 207–222.
- Graus, František: „Am Rande der ersten zwei Bände des neuen *Dahlmann-Waitz*.“ *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 108 (1972), 211–222.
- Hausmann, Frank-Rutger: „Reichsuniversität Straßburg.“ In: Ingo Haar und Michael Fahlbusch (Hg.): *Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen – Institutionen – Forschungsprogramme – Stiftungen*. München: Saur 2008, 578–584.
- Heiber, Helmut: *Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands*. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1966.

- Heimpel, Hermann: *Das Gewerbe der Stadt Regensburg im Mittelalter*. Stuttgart: Kohlhammer 1926.
- Heimpel, Hermann: „Die Erforschung des deutschen Mittelalters im deutschen Elsaß.“ *Straßburger Monatshefte* 5 (1941), 738–743.
- Heimpel, Hermann: *Kaiser Friedrich Barbarossa und die Wende der staufischen Zeit*. Straßburg: Hünenburg 1942.
- Heimpel, Hermann: *Die halbe Violine. Eine Jugend in der Haupt- und Residenzstadt München*. Frankfurt am Main: Suhrkamp [1949] 1974.
- Heimpel, Hermann: „Siegfried Hellmann.“ *Historische Zeitschrift*, 174 (1952), 737–739.
- Heimpel, Hermann: *Der Mensch in seiner Gegenwart. Acht historische Essays*. 2. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht [1954] 1957.
- Heimpel, Hermann: *Kapitulation vor der Geschichte? Gedanken zur Zeit*. 3. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht [1956] 1960.
- Heimpel, Hermann: „Begrüßungsworte des Direktors und vorläufiger Rechenschaftsbericht.“ *Mitteilungen der Max-Planck-Gesellschaft* 1 (1958), 7–13.
- Heimpel, Hermann: „Deutsche Reichstagsakten, Ältere Reihe.“ In: *Die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1858–1958*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1958, 82–117.
- Heimpel, Hermann: „Über Organisationsformen historischer Forschung in Deutschland.“ In: Theodor Schieder (Hg.): *Hundert Jahre Historische Zeitschrift. 1859–1959. Beiträge zur Geschichte der Historiographie in den deutschsprachigen Ländern*. München: Oldenbourg 1959, 139–222.
- Heimpel, Hermann: „Das Max-Planck-Institut für Geschichte.“ In: *Jahrbuch 1961 der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e. V., Bd. II*. Göttingen 1962, 328–350.
- Heimpel, Hermann: „Bisherige und künftige Erforschung deutscher Königspfalzen. Zugleich Bericht über Arbeiten des Max-Planck-Instituts für Geschichte zur Pfalzenforschung.“ *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 16 (1965), 461–487.
- Heimpel, Hermann: *Liebeserklärung an die deutsche Universität. Festvortrag anlässlich des 35. Fortbildungskurses für Ärzte in Regensburg am 14. Oktober 1965*. O.O. 1966.

- Heimpel, Hermann: „Diskrete Gelehrsamkeit. Josef Fleckenstein 60.“ *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 17. Februar 1979.
- Heimpel, Hermann: *Die Vener von Gmünd und Straßburg 1162–1447*. 3 Bde. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1982.
- Heimpel, Hermann: „Zur Lage.“ Eine Vorlesung des Professors der Englischen Philologie, Herbert Schöffler, gehalten im Oktober 1945.“ In: Hartmut Boockmann und Hermann Wellenreuther (Hg.): *Geschichtswissenschaft in Göttingen. Eine Vorlesungsreihe*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1987, 364–399.
- Heimpel, Hermann: *Nachklänge*. Herausgegeben von Sabine Krüger. Göttingen: Privatdruck 1990.
- Heimpel, Hermann: *Aspekte. Alte und neue Texte*. Herausgegeben von Sabine Krüger, Göttingen: Wallstein 1995.
- Heinzel, Reto: *Theodor Mayer. Ein Mittelalterhistoriker im Banne des „Volkstums“ 1920–1960*. Paderborn: Schöningh 2016.
- Hentig, Hartmut von: *Mein Leben – bejaht und bedacht. Kindheit und Jugend*. München: Hanser 2007.
- Herbert, Ulrich: „Generation der Sachlichkeit.“ Die völkische Studentenbewegung der frühen 20er Jahre in Deutschland.“ In: Frank Bajohr, Werner Johe und Uwe Lohalm (Hg.): *Zivilisation und Barbarei. Die widersprüchlichen Potentiale der Moderne. Detlev Peukert zum Gedenken*. Hamburg: Christians 1991, 115–144.
- Herde, Peter: *Kontinuitäten und Diskontinuitäten im Übergang vom Nationalsozialismus zum demokratischen Neubeginn. Die gescheiterten Berufungen von Hermann Heimpel (1944–1946) nach München und von Franz Schnabel nach Heidelberg (1946–1947)*. München: Kommission für bayerische Landesgeschichte 2007.
- Heuss, Theodor: *Theodor Heuss. Der Bundespräsident. Briefe 1954–1959*. Herausgegeben v. Ernst Wolfgang Becker, Martin Vogt und Wolfram Werner. Berlin: de Gruyter 2013.
- Hoffmann, Dieter, Birgit Kolboske und Jürgen Renn: „Dem Anwenden muss das Erkennen vorausgehen“. *Auf dem Weg zu einer Geschichte der Kaiser-Wilhelm/Max-Planck-Gesellschaft*. Berlin: epubli 2014.
- Hübinger, Gangolf: „Geschichts-Intellektuelle. Zum Verhältnis von Intellektuellengeschichte und Geschichtswissenschaft.“ In: Rainer Nicolaysen und Axel Schildt (Hg.): *100 Jahre Geschichtswissenschaft in Hamburg*. Berlin: Reimer 2011, 29–42.

- Institut für Wissenschaftlichen Film: *Hermann Heimpel Göttingen 1961. Zur Entstehung des Films*. Göttingen: Institut für Wissenschaftlichen Film 1965.
- Jaraus, Konrad H.: „Wo man die stärkste Bindung fühlt‘: Zur Remigration von Historikern nach 1945.“ *Themenportal Europäische Geschichte*, 2013.
<http://www.europa.clio-online.de/essay/id/artikel-3747>.
- Kater, Michael H.: *Das „Ahnenerbe“ der SS 1935–1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches*. 2. Aufl. München: Oldenbourg [1974] 2006.
- Keller, Hagen: „Vom Hof Karls des Großen zur ‚höfischen‘ Welt des Rittertums. Ein Blick auf das Werk von Josef Fleckenstein aus Anlaß seines 70. Geburtstages.“ *Frühmittelalterliche Studien* 24 (1990), 23–35
- Keller, Hagen: „Das Werk Gerd Tellenbachs in der Geschichtswissenschaft unseres Jahrhunderts.“ *Frühmittelalterliche Studien* 28 (1994), 374–397.
- Kettenacker, Lothar: „Ernst Anrich und die Reichsuniversität Straßburg.“ In: Christian Baechler, François Igersheim und Pierre Racine (Hg.): *Les Reichsuniversitäten de Strasbourg et de Poznan et les résistances universitaires 1941–1944*. Straßburg: Presses Universitaires de Strasbourg 2005, 83–96.
- Kleindienst, Thekla: *Die Entwicklung der bundesdeutschen Osteuropaforschung im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Politik*. Marburg: Herder-Institut 2009.
- Koenigsberger, H.G.: „Émile Lousse. A Personal Appreciation.“ *Parliaments, Estates and Representation* 7/2 (1987), 111–113.
- Kolb, Eberhard: „Im Gespräch.“ *Geschichte im Westen* 6/1 (1979), 4–12.
- Kraus, Hans-Christof: „Epilog und Requiem. Siegfried A. Kaehlers Projekt einer ‚Preußischen Geschichte‘ nach dem Ende Preußens.“ In: Hans-Christof Kraus (Hg.): *Das Thema „Preußen“ in Wissenschaft und Wissenschaftspolitik vor und nach 1945*. Berlin: Dunker & Humblot 2013, 241–261.
- Kraus, Hans-Christof: „Gründung und Anfänge des Max-Planck-Instituts für Geschichte in Göttingen.“ In: Jürgen Elvert (Hg.): *Geschichte jenseits der Universität. Netzwerke und Organisationen in der frühen Bundesrepublik*, Stuttgart: Steiner 2016, 121–139.
- Kuby, Erich: *Mein Krieg. Aufzeichnungen aus 2129 Tagen*. Berlin: Aufbau 1999.

- Laitko, Hubert: „Das Harnack-Prinzip als institutionelles Markenzeichen. Faktisches und Symbolisches.“ In: Dieter Hoffmann, Birgit Kolboske und Jürgen Renn: „*Dem Anwenden muss das Erkennen vorausgehen*“. *Auf dem Weg zu einer Geschichte der Kaiser-Wilhelm/Max-Planck-Gesellschaft*. Berlin: epubli 2014, 135–194.
- Lambrecht, Ronald: *Politische Entlassungen in der NS-Zeit. Vierundsechzig biographische Skizzen von Hochschullehrern der Universität Leipzig*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2006.
- Lehmann, Hartmut und Otto Gerhard Oexle (Hg.): *Erinnerungsstücke. Wege in die Vergangenheit*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1997.
- Lehmann, Hartmut und Otto Gerhard Oexle (Hg.): *Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften*, 2 Bde. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2004.
- Lehn, Marcel vom: *Westdeutsche und italienische Historiker als Intellektuelle? Ihr Umgang mit Nationalsozialismus und Faschismus in den Massenmedien (1943/45–1960)*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2012.
- Lerchenmüller, Joachim (Hg.): *Die Geschichtswissenschaft in den Planungen des Sicherheitsdienstes der SS. Der SD-Historiker Hermann Löffler und seine Denkschrift „Entwicklung und Aufgaben der Geschichtswissenschaft in Deutschland“*. Bonn: J. H. W. Dietz 2001.
- Marten, Heinz-Georg: *Der niedersächsische Ministersturz. Protest und Widerstand der Georg-August-Universität Göttingen gegen den Kultusminister Schlüter im Jahre 1955*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1987.
- Mastellone, Salvo: „The 50th Anniversary of the International Commission for the History of Representative and Parliamentary Institutions 1936–1986.“ *Parliaments, Estates and Representation* 7/2 (1987), 1–8.
- Maurer, Helmut: „Hermann Heimpel und Theodor Mayer. Über zwei sich kreuzende Lebenswege.“ In: Johannes Mötsch (Hg.): *Ein Eifler für Rheinland-Pfalz. Festschrift für Franz-Josef Heyen zum 75. Geburtstag am 2. Mai 2003*. Mainz: Gesellschaft für mittelrheinische Kirchengeschichte 2003, 673–687.
- Max-Planck-Institut für Geschichte (Hg.): *Festschrift für Hermann Heimpel zum 70. Geburtstag am 19. September 1971*. 3 Bde. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1971.
- Max-Planck-Institut für Geschichte (Hg.): *Hermann Heimpel zum 80. Geburtstag*. Göttingen: ohne Verlag 1981.
- McNeill, William H.: *Arnold J. Toynbee. A Life*. Oxford: Oxford University Press 1989.

- Meinecke, Friedrich: *Akademischer Lehrer und emigrierte Schüler. Briefe und Aufzeichnungen 1910–1977*. Herausgegeben von Gerhard A. Ritter. München: Oldenbourg 2006.
- Meinecke, Friedrich: *Neue Briefe und Dokumente*. Herausgegeben von Gisela Bock und Gerhard A. Ritter. München: Oldenbourg 2012.
- Messerschmidt, Manfred: „Karl Dietrich Erdmann, Walter Bußmann und Percy Ernst Schramm. Historiker an der Front und in den Oberkommandos der Wehrmacht und des Heeres.“ In: Hartmut Lehmann und Otto Gerhard Oexle (Hg.): *Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften*, Bd. I. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2004, 417–443.
- Morsey, Rudolf: „Georg Schreiber, der Wissenschaftler, Kulturpolitiker und Wissenschaftsorganisator.“ *Westfälische Zeitschrift* 131–132 (1981/1982), 121–159.
- Morsey, Rudolf: *Die Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft. Streiflichter ihrer Geschichte*. Paderborn: Schöningh 2009.
- Mühle, Eduard: *Für Volk und deutschen Osten. Der Historiker Hermann Aubin und die deutsche Ostforschung*, Düsseldorf: Droste 2005.
- Nagel, Anne Christine: *Im Schatten des Dritten Reichs. Mittelalterforschung in der Bundesrepublik Deutschland 1945–1970*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2005.
- Neugebauer, Wolfgang: „Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Deutsche Geschichte im Zeitalter der Weltkriege.“ *Historisches Jahrbuch* 113 (1993), 60–97.
- Nonn, Christoph: *Theodor Schieder. Ein bürgerlicher Historiker im 20. Jahrhundert*. Düsseldorf: Droste 2013.
- Nürnberger, Richard: *Die Politisierung des französischen Protestantismus. Calvin und die Anfänge des protestantischen Radikalismus*. Tübingen: Mohr-Siebeck 1948.
- Obenaus, Herbert: „Geschichtsstudium und Universität nach der Katastrophe von 1945. Das Beispiel Göttingen.“ In: Karsten Rudolph und Christl Wickert (Hg.): *Geschichte als Möglichkeit. Über die Chancen von Demokratie. Festschrift für Helga Grebing*. Essen: Klartext 1995, 307–337.
- Oexle, Otto Gerhard: „Doppelgestirn in Göttingen. Zum achtzigsten Geburtstag des Historikers Josef Fleckenstein.“ *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 18. Februar 1999.
- Oexle, Otto Gerhard (Hg.): *Erinnern – Bewahren – Erinnerung fruchtbar machen. Zum Gedenken an Josef Fleckenstein*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007.

- Osietzki, Maria: *Wissenschaftsorganisation und Restauration. Der Aufbau außeruniversitärer Forschungseinrichtungen und die Gründung des westdeutschen Staates 1945–1952*, Köln: Böhlau 1984.
- Paravicini, Werner: „Karl Ferdinand Werner (1924–2008).“ *Historische Zeitschrift* 288 (2009), 542–549.
- Pfeil, Ulrich (Hg.): *Vorgeschichte und Gründung des Deutschen Historischen Instituts Paris. Darstellung und Dokumentation*. Ostfildern: Thorbecke 2007.
- Pfuhl, Kurt: „Das Königsteiner Staatsabkommen.“ In: *Mitteilungen der MPG* (1959), 285–294.
- Racine, Pierre: „Hermann Heimpel à Strasbourg.“ In: Winfried Schulze und Otto Gerhard Oexle (Hg.): *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*. Frankfurt am Main: Fischer 1999, 142–156.
- Ranke-Gesellschaft (Hg.): *Gibt es ein deutsches Geschichtsbild?* Frankfurt am Main: Diesterweg 1955.
- Raulff, Ulrich: *Kreis ohne Meister. Stefan Georges Nachleben*, München: Beck 2010.
- Rexroth, Frank: „Geschichte schreiben im Zeitalter der Extreme. Die Göttinger Historiker Percy Ernst Schramm, Hermann Heimpel und Alfred Heuß.“ In: Christian Starck und Kurt Schönhammer (Hg.): *Sie befruchtet und ziert. Die Geschichte der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen*. Berlin: De Gruyter 2013, 265–299.
- Ritter, Gerhard: „Die Problematik wissenschaftlicher Universalhistorie im Zeitalter globaler Politik.“ In: *Jahrbuch der Heidelberger Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1965*. Heidelberg: Winter 1966, 52–54.
- Roegele, Otto B.: „Student im Dritten Reich.“ In: *Die deutsche Universität im Dritten Reich. Acht Beiträge*. München: Piper 1966, 135–174.
- Rösener, Werner: *Das Max-Planck-Institut für Geschichte (1956–2006). Fünfzig Jahre Geschichtsforschung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2014.
- Salewski, Michael: „Die Ranke-Gesellschaft und ein halbes Jahrhundert.“ In: Jürgen Elvert und Susanne Krauss (Hg.): *Historische Debatten und Kontroversen im 19. und 20. Jahrhundert. Jubiläumstagung der Ranke-Gesellschaft in Essen 2001*. Stuttgart: Steiner 2002, 124–142.
- Schöttler, Peter: „Karl Ferdinand Werner et l’histoire du temps présent.“ *Francia* 38 (2011), 179–189.

- Schreiber, Georg: *Deutsche Wissenschaftspolitik von Bismarck bis zum Atomwissenschaftler Otto Hahn*. Köln: Westdeutscher Verlag 1954.
- Schreiber, Georg: „Deutsche Bistumsgeschichte.“ In: *Theologische Revue* 53 (1957), 146–154.
- Schubert, Michèle: „Zum Wirken Paul Fridolin Kehrs für ein deutsches historisches Zentralinstitut oder: Der lange Weg zum Kaiser-Wilhelm-Institut für Deutsche Geschichte.“ In: Bernhard vom Brocke und Hubert Laitko (Hg.): *Die Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft und ihre Institute. Studien zu ihrer Geschichte*. Bd. I: Das Harnack-Prinzip. Berlin: de Gruyter 1996, 423–444.
- Schulin, Ernst: *Hermann Heimpel und die deutsche Nationalgeschichtsschreibung*, Heidelberg: C. Winter 1998.
- Schulze, Winfried: *Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945*. München: Oldenbourg 1989.
- Schulze, Winfried: „Refugee Historians and the German Historical Profession between 1950 and 1970.“ In: Hartmut Lehmann und James J. Sheehan (Hg.): *An Interrupted Past. German Speaking Refugee Historians in the United States after 1933*. Cambridge: Cambridge University Press 1991, 206–225.
- Schulze, Winfried und Otto Gerhard Oexle (Hg.): *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*. Frankfurt am Main: Fischer 1999.
- Schumann, Eva (Hg.): *Kontinuitäten und Zäsuren. Rechtswissenschaft und Justiz im „Dritten Reich“ und in der Nachkriegszeit*. Göttingen: Wallstein 2008.
- Schwabe, Klaus und Rolf Reichardt (Hg.): *Gerhard Ritter. Ein politischer Historiker in seinen Briefen*. Boppard am Rhein: Boldt 1984.
- Sommer, Klaus: „Arnold Berney und Hermann Heimpel – zwei Freunde und ihr Verhältnis zum Nationalsozialismus. Neuere Literatur und Archivalien.“ *H-Soz-Kult*, 19.02.1999. <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/Rezension/buecher/1999/soklo299.htm>.
- Sommer, Klaus: „Eine Frage der Perspektive? Hermann Heimpel und der Nationalsozialismus.“ In: Tobias Kaiser, Steffen Kaudelka und Matthias Steinbach (Hg.): *Historisches Denken und gesellschaftlicher Wandel. Studien zur Geschichtswissenschaft zwischen Kaiserreich und deutscher Zweistaatlichkeit*. Berlin: Metropol 2004, 199–223.
- Steuer, Heiko: „Herbert Jankuhn. SS-Karriere und Ur- und Frühgeschichte.“ In: Hartmut Lehmann, Otto Gerhard Oexle (Hg.): *Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften*. Bd 1: *Fächer, Milieus, Karrieren*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2004, 447–529.

- Stolleis, Michael: „Ringparabeln.“ *Rechtsgeschichte* 15 (2009), 222–223.
- Szabó, Anikó: *Vertreibung, Rückkehr, Wiedergutmachung. Göttinger Hochschullehrer im Schatten des Nationalsozialismus*, Göttingen: Wallstein 2000.
- Vierhaus, Rudolf: „Nekrolog Dietrich Gerhard. 7. 11. 1896–31. 7. 1985.“ *Historische Zeitschrift* 242 (1986), 758–762.
- Waite, Robert G.L.: *Vanguard of Nazism. The Free Corps Movement in Postwar Germany, 1918–1923*. Cambridge, MA: Harvard University Press 1952.
- Weber-Reich, Traudel: „Elisabeth Heimpel, geborene Michel.“ In: Traudel Weber-Reich (Hg.): „Des Kennenlernens werth.“ *Bedeutende Frauen Göttingens*. Wallstein: Göttingen 1995, 303–319.
- Weckel, Ulrike: „Brutstätte des Antisemitismus und Männerdomäne: Die deutsche Nachkriegsuniversität in der Diagnose des Spielfilms *Der Ruf* von 1949.“ In: Henning Albrecht, Gabriele Boukrif, Claudia Bruns und Kirsten Heinsohn (Hg.): *Politische Gesellschaftsgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Festgabe für Barbara Vogel*. Hamburg: Krämer 2006, 119–132.
- Weisbrod, Bernd (Hg.): *Akademische Vergangenheitspolitik. Beiträge zur Wissenschaftskultur der Nachkriegszeit*. Göttingen: Wallstein 2002.
- Weizsäcker, Gundalena von: „Damals in Straßburg.“ In: Gerold Becker und Jürgen Zimmer (Hg.): *Lust und Last der Aufklärung. Ein Buch zum 80. Geburtstag von Hellmut Becker*. Weinheim: Beltz 1993.
- Werner, Karl Ferdinand: *Das NS-Geschichtsbild und die deutsche Geschichtswissenschaft*. Stuttgart: Kohlhammer 1967.
- Werner, Karl Ferdinand: „Ein Historiker der ‚Generation 1945‘ zwischen ‚deutscher Historie‘, ‚Fach‘ und Geschichte. In: Hartmut Lehmann und Otto Gerhard Oexle (Hg.): *Erinnerungsstücke. Wege in die Vergangenheit*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1997, 237–248.
- Wolfrum, Edgar: *Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1948–1990*. Darmstadt: WBG 1999.
- Wolgast, Eike: „Nachruf auf Richard Nürnberger (1912–1999).“ *Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte*, N.F. 10 (2000), 277–282.
- Wolgast, Eike: „Deutsche Reichstagsakten.“ In: Lothar Gall (Hg.): „... für deutsche Geschichts- und Quellenforschung“. *150 Jahre Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften*. München: Oldenbourg 2008, 79–120.

Personenregister

A

Althoff, Friedrich 52
Anrich, Ernst 13, 14
Aretin, Karl Otmar von 15, 39
Aubin, Hermann 17, 22, 30

B

Baethgen, Friedrich 22, 30
Baky, Josef von 14
Becker, Hellmut 12
Becker, Otto 55
Below, Georg von 11
Benecke, Otto 6, 22, 28, 29
Berges, Wilhelm 30
Bergsträsser, Arnold 41
Bilfinger, Carl 21, 22
Bloch, Marc 34
Blochmann, Elisabeth 18
Boockmann, Hartmut 30
Born, Karl Erich 37
Borst, Arno 30
Bracher, Karl Dietrich 16
Braun, Rudolf 30
Brunner, Otto 42
Brunschwig, Henri 54
Burckhardt, Carl Jacob 7, 22
Butenandt, Adolf 20, 28, 29, 33, 41, 43, 44

C

Canning, Joseph 49
Carsten, F. L. 42
Caspar, Erich 12
Chaix, Gérald 48
Coing, Helmut 30
Conze, Werner 11, 16, 27, 30, 35
Crusius, Irene 18

D

Dehio, Ludwig 22, 37
Dietze, Ursula von 37
Dohna, Lothar Graf zu 15
Dohna, Sophie Gräfin zu 18
Dölle, Hans 12, 21, 22
Duhamelle, Christophe 48

E

Ebel, Wilhelm 14
Elvert, Jürgen 15
Elze, Reinhard 30
Erdmann, Karl Dietrich 39, 40, 55
Esch, Arnold 13, 30

F

Finke, Heinrich 12
Fleckenstein, Josef 16, 20, 26, 27, 30, 44, 46, 48,
49
François, Etienne 48
Franz, Günther 13, 15
Fried, Johannes 30
Fuhrmann, Horst 30

G

Gall, Lothar 30
Gayot, Gérard 36
Geary, Patrick 30
Gerhard, Dietrich 27, 38, 40, 41–43, 48
Geyer, Dietrich 30
Göhring, Martin 8
Goldschmidt, Dietrich 13
Gollwitzer, Heinz 13
Graus, František 30
Grimme, Adolf 21
Grundmann, Herbert 30, 56
Grüneisen, Henny 18

H

Hahn, Otto 6, 7, 10, 16, 29
Haverkamp, Alfred 30
Heidegger, Martin 11, 39
Heimpel, Elisabeth 16
Heimpel, Hermann *passim*
Heisenberg, Werner 10, 16, 21
Hellmann, Siegmund 11, 12
Heppe, Hans von 7, 8, 17
Herzfeld, Hans 30
Hess, Rudolf 11
Heuss, Theodor 5, 15, 16, 35, 48
Hilton, Rodney 36
Hinrichs, Ernst 37
Hintze, Otto 39
Hitler, Adolf 11, 13
Hobsbawm, Eric J. 36
Hohkamp, Michaela 18
Holtzmann, Walther 8, 27, 30, 57
Hübinger, Gangolf 10
Hübinger, Paul Egon 27

J

Jankuhn, Herbert 14

K

Kaehler, Siegfried 35–37, 39
Karl V. (Kaiser) 6, 53
Kasack, Hermann 32
Kehr, Paul Fridolin 6, 21, 22, 28, 48
Kocka, Jürgen 30, 49
Koenigsberger, H. G. 42
Kolb, Eberhard 34, 35
Kortner, Fritz 14
Koselleck, Reinhart 27, 30, 37
Kriedte, Peter 15, 18
Krüger, Sabine 10, 18, 23, 38, 43
Krusenstjern, Benigna von 18
Kümper, Hiram 40–42

L

Lehmann, Hartmut 49, 50
Leyser, Karl 30
Lienhard, Thomas 48
Lousse, Émile 42
Lüdtke, Alf 8, 18, 49
Lüst, Reimar 26, 32, 33
Lutz, Heinrich 30

M

Mackenroth, Gerhard 42
Mandrour, Robert 48
Markl, Hubert 26, 27
Mayer, Theodor 34
Medick, Hans 8, 18, 44, 49
Meinecke, Friedrich 35, 40, 41
Metternich, Graf Wolff 21
Mommsen, Hans 16, 34
Monnet, Pierre 48
Moraw, Peter 30
Mosler, Hermann 28
Müller, Karl Alexander von 13

N

Niebuhr, Barthold Georg 40
Nipperdey, Thomas 15, 39
Nohl, Hermann 18
Nürnberger, Richard 16, 24, 30, 35–37, 39, 41,
48, 52, 53, 57

O

Obenaus, Herbert 15
Oer, Rudolfine Freiin von 18
Oestreich, Gerhard 30
Oexle, Otto Gerhard 21, 49, 50

P

Parisse, Michel 48
Peters, Jan 8, 49
Pfuhl, Kurt 7, 18
Pinder, Hermann 7
Prinz, Josef 8, 37, 38

R

Ranke, Leopold von 9, 34, 52
Rassow, Peter 7, 42
Raumer, Kurt von 42
Reifenberg, Benno 16
Reill, Peter 30
Ritter, Gerhard 11, 24, 25, 27, 30, 35, 36, 40,
51–57
Röhm, Ernst 11
Rössler, Helmuth 15
Roper, Lyndal 26, 30
Rothfels, Hans 8, 27, 30, 35, 37, 41, 42
Rürup, Reinhard 30
Rus Rufino, Salvador 50

S

Samuel, Raphael 36
Sante, Georg Wilhelm 30, 31
Schieder, Theodor 11, 13, 16, 25, 27, 31, 35, 39,
40, 42
Schieder, Wolfgang 31
Schieffer, Rudolf 31
Schlesinger, Walter 31
Schlüter, Leonard 16
Schlumbohm, Jürgen 18
Schmid, Carlo 21
Schmidt, Martin 38
Schmitt, Carl 15
Schmitt, Jean-Claude 31
Schnabel, Franz 27, 31, 39
Schneider, Friedrich 26
Schramm, Percy Ernst 12, 14, 31, 36
Schreiber, Georg 6–8, 21, 22, 28, 29, 31
Schröder, Hans-Christoph 15
Schulze, Winfried 7, 22
Schwarz, Hans-Peter 16
Southern, Richard 20
Staab, Heinz 26
Steinacker, Harold 15
Stolleis, Michael 14
Stuckart, Wilhelm 11

T

Tellenbach, Gerd 17, 31, 44
Thaller, Manfred 46
Thompson, E. P. 36
Toynbee, Arnold 25
Trepp, Anne-Charlott 18

V

Veit, Patrice 48
Vierhaus, Rudolf 16, 21, 25–27, 31, 36, 43, 44,
46, 48, 49
Vovelle, Michel 36

W

Weber, Alfred 22
Weis, Eberhard 31
Weizsäcker, Carl Friedrich von 8, 9, 12, 16, 21,
22
Wenskus, Reinhard 31
Werner, Karl Ferdinand 34
Werner, Michael 31
Wessels, Theodor 7
Wieacker, Franz 27, 31
Wilhelm I. (Kaiser) 6, 21
Winkler, Heinrich August 15
Wittram, Reinhard 31, 36

Z

Zacher, Hans 31
Zechlin, Egmond 42
Zygner, Leszek 49

gmpg

FORSCHUNGSPROGRAMM
GESCHICHTE DER
MAX-PLANCK-GESELLSCHAFT

